



Neujahrsblätter

des Historischen Archivs
der Marktgemeinde Lustenau

4. Jahrgang 2013/14

Impressum

Für den Inhalt sind ausschließlich die Autoren verantwortlich.
Nachdrucke und Auszüge sind nur mit Quellenangabe gestattet.
Sämtliche Bilder stammen, wenn nicht anders angegeben,
aus dem Gemeindearchiv Lustenau.

Herausgeber:
Marktgemeinde Lustenau

Schriftleitung:
Helmut Gassner, Oliver Heinze und Dr. Wolfgang Scheffknecht

Gestaltung:
Helmuth Heinz, Xact grafische Dienstleistungen, Lustenau

Lektorat:
Mag^a Gabriele Morscher

Medieninhaber und Vertrieb:
Historisches Archiv der Gemeinde Lustenau

Druck und Herstellung:
Buchdruckerei Lustenau

ISBN: 3-900954-12-7
Lustenau, 2014

Die Verfasser:
Mag. Meinrad Pichler, 6900 Bregenz
Dr. Wolfgang Scheffknecht, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau,
Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau
Dipl. Päd. Oliver Heinze, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau,
Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau
Mag^a Astrid Riedl, Öffentlichkeitsarbeit der Marktgemeinde Lustenau,
Rathausstraße 1, 6890 Lustenau

Neujahrsblätter

des Historischen Archivs der Marktgemeinde Lustenau

4. Jahrgang 2013/14

Inhalt

- 4 – 5 | Vorwort
- 6 – 19 | Meinrad Pichler: Von Lustenau nach Amerika
Stickereiexport mit Mensch und Maschine
- 20 – 40 | Oliver Heinzle: Gekommen und geblieben – Versuch einer
biographischen Aufarbeitung der Zuwanderung nach
Lustenau seit dem Zweiten Weltkrieg
- 41 – 53 | Oliver Heinzle: Die Lustenauer Schulen im Wandel der Zeit
- 54 – 132 | Wolfgang Scheffknecht: Von Helden zu Opfern –
Erinnerungskultur in Lustenau im Zeitalter der Extreme
- 133 – 158 | Oliver Heinzle: Lustenau in der NS-Zeit
- Aus dem Historischen Archiv –
Beiträge für das Lustenauer Gemeindeblatt:
- 159 – 161 | Oliver Heinzle: Kriegserlebnisse eines jungen Lustenauers
- 162 – 163 | Oliver Heinzle: Bericht über das 2. Lustenauer Geschichtsforum
- 164 – 165 | Oliver Heinzle: Die urkundliche Ersterwähnung Lustenaus
- 166 – 167 | Oliver Heinzle: Archivspaziergang zur Ersterwähnungsurkunde
- 168 | Oliver Heinzle: Bericht zur Übergabe der Ersterwähnungsurkunde
- 169 – 173 | Oliver Heinzle: Bericht über die letzten Kriegstage in Lustenau
- 174 – 177 | Oliver Heinzle: Die Flucht des Franz Josef Flatz
- 178 – 179 | Oliver Heinzle: „Unerklärliche“ Gründe für Einstellung des
Gemeindeblattes
- 180 – 182 | Oliver Heinzle: Exkursion zur KZ-Gedenkstätte Dachau
- 183 – 184 | Oliver Heinzle: 111 Jahre Marktgemeinde Lustenau –
Glückwunschbrief der Stadt Dornbirn
- 185 – 186 | Oliver Heinzle / Astrid Riedl: Bericht über die
Gedenkstättenenthüllung
- 188 – 189 | Chronik der Archivaktivitäten 2012 und 2013

Wolfgang Scheffknecht

Von Helden zu Opfern – Erinnerungskultur in Lustenau im Zeitalter der Extreme

Vormoderne

Die Monumentalisierung des ‚Heldentodes‘ ist ein Kind des Nationalismus. Seit dem Spätmittelalter sind Lustenauer in Kriegen gefallen. Ein Denkmal wurde keinem von ihnen gesetzt. Ihre Namen fanden allerdings Eingang in die Kirchenbücher. Wir finden sie in den Sterbe- und den Jahrzeitbüchern. Damit wurden sie Teil einer religiösen Erinnerungskultur. Seit dem Mittelalter wurde die (katholische) Kirche als eine „Communio Sanctorum“ gedacht, „zu der Lebende wie Tote gehörten“.¹ Wie andere, die auswärts starben und auf dem Lustenauer Friedhof keine Grabstätte fanden, wurden die in der Fremde Gefallenen auf diese Weise in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen. Für die Hinterbliebenen war es wichtig zu wissen, ob der im Krieg Gebliebene mit den Sterbesakramenten versehen worden war und ob er auf einem katholischen Friedhof seine letzte Ruhestätte gefunden hatte. Dies war für sie deswegen von Bedeutung, da man in der Vormoderne sowohl „die Gemeinschaft der Lebenden“ als auch „die Gemeinschaft der Toten“ als einen Raum sah, der durch „Ungläubige“ – dazu zählte man seit der sogenannten Konfessionalisierung in katholischen Gebieten auch Lutheraner und Calviner – entweiht werden konnte.²

So lesen wir beispielsweise im Sterbebuch von 1709, dass Georg Bösch am 13. September bei Philippsburg „*provisus Ecclesiae sacramentis*“, also versehen mit den Sterbesakramenten, gestorben sei. Der damalige Pfarrer fügte in Klammern hinzu „*uti relatum est*“, also „wie berichtet wurde“.³ 1716 weiß das Sterbebuch von Tobias Schmid, der von der Gemeinde als Soldat für das Kontingent des Standes Hohenems zur Kreisarmee gestellt worden war, dass er „*catholice*“ gestorben sei, wie seine Ehefrau Maria Alge durch ein glaubhaftes Attest seines Obristen erfahren habe.⁴ 1721 erfahren wir, dass der Soldat Jakob Bösch am 22. März „*ritu Catholico*“ in Luterburg bestattet worden sei.⁵ Über Augustin Hämmerle wiederum lesen wir, dass er am 14. März 1736 „*rite provisus in Nagolt*“ gestorben sei.⁶ Am 7. Januar 1745 fiel Hans Bösch in Goldberg/Schlesien.⁷ Da er in der preußischen Armee, also

im Heer eines evangelischen Fürsten gedient hatte, scheint es bei ihm besonders wichtig gewesen zu sein, im Sterbebuch festhalten zu können, dass er „rite provisus“, also versehen mit den Sterbesakramenten, verschieden sei.⁸ Die Liste ließe sich ohne weiteres fortsetzen. Wir können aber schon aus den zitierten Beispielen leicht erkennen, worum es ging: Wichtig war, dass die Gefallenen durch die Sterbesakramente wohl vorbereitet aus dem Leben geschieden und nach katholischem Ritus beigesetzt worden waren.

Den Menschen der Vormoderne erschien der Soldatentod keineswegs unproblematisch, denn ihnen galt „[d]er Schritt aus dem (irdischen) Leben hinaus [...] als wichtiges, wenn nicht mitentscheidendes Kriterium dafür, ob man das ewige Heil, die ewige Verdammnis oder eine vorläufige Zwischenstufe im Sinne des Fegefeuers erreichte“.⁹ Problematisch war aus ihrer Sicht, dass beim Tod auf dem Schlachtfeld „der Schritt vom Diesseits zum Jenseits“ in den meisten Fällen nicht auf die Weise getan werden konnte, wie es die „ars moriendi“ vorsah, nämlich als „bewusst durchlebt[en]“ Schritt, „in Demut, Geduld und Weltabkehr, aber auch in Hoffnung, begleitet von Gebeten, mit Erhalt der Sterbesakramente, nach Möglichkeit in Gemeinschaft mit anderen“.¹⁰ Auf dem Schlachtfeld drohte vielmehr die „mors improvisa“, ein „unerwartet eintretende[r] Tod“, der ein bewusstes Sterben unmöglich machte,¹¹ und damit bestand eine latente Bedrohung für das Seelenheil. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass die Hinterbliebenen ein Interesse daran hatten, zu erfahren, ob ihre gefallenen Verwandten noch die Sterbesakramente erhalten hatten und ob sie in geweihter Erde beigesetzt worden waren. Wichtig erschien auch, dass die Kriegstoten – wie alle anderen Verstorbenen – ein Grab erhielten. Weit verbreitet war nämlich die Ansicht, dass die Beisetzung eine unverzichtbare Voraussetzung dafür war, dass die Toten zur Ruhe kamen und die Lebenden in Ruhe ließen.¹² Die weiteren Umstände des Todes waren nebensächlich.

So erfahren wir aus den Sterbebüchern vor 1800 auch nicht, ob die Lustenauer Soldaten im Kampf gefallen oder in der Etappe gestorben waren.¹³ Vom ‚Heldentod‘, wie er seit dem 19. Jahrhundert stilisiert wurde, finden wir keine Spur. Das Sterben von Soldaten galt in einer Zeit, als „sich die Armeen aus Söldnern zusammengesetzt“ hatten, nicht als besonders gedenkwürdig, da diese „nicht um höherer Ziele willen, sondern für Geld, für

Sold kämpften“.¹⁴ Soldat war ein Beruf wie andere auch. Ein über den engsten familiären Raum hinausgehendes Gedenken fand allenfalls im religiösen Kontext statt, nämlich bei den Familienjahren. Diese wurden zumindest bei den zur dörflichen Elite zählenden Familien im Rahmen einer größeren Öffentlichkeit gefeiert, dienten sie doch nicht zuletzt auch der Mehrung von deren symbolischem Ehrkapital.¹⁵

Heldenkult?

Ansätze einer ‚Heldenverehrung‘ für Lustenauer Soldaten besitzen wir erstmals aus dem Jahr 1878. Der Tagebuchschreiber Anselm Alge, „Sonnenwirts“, berichtet, dass im Sommer sechs junge Männer aus der Gemeinde, nämlich Oswald Bösch, „*Tschügis Ferd.*“, Richard Riedmann, „*Ziprians*“, Theobald Hofer, „*Hofers Hannsens*“, Hermann Vetter, „*Pauls Jakobs*“, Josef Bösch, „*Nadler Simons*“, und Josef Hämmerle, „*Bürgerlis Nazis*“ in den Reihen der k. u. k. Truppen an der Invasion Bosniens und der Herzegowina teilgenommen haben. Wie wir von Anselm Alge weiter erfahren, überstanden fünf von ihnen den Okkupationsfeldzug unbeschadet. Lediglich Josef Hämmerle „*starb auf dem Heimweg in Salzburg*“, ob an den Folgen einer Verwundung oder an einer Krankheit, teilt er uns nicht mit.¹⁶ Die Teilnahme am Okkupationsfeldzug scheint wenigstens in Teilen der Lustenauer Bevölkerung als patriotische Pflicht aufgefasst worden zu sein. Der Gesangsverein Liederhalle veranstaltete jedenfalls im September 1878 ein Benefizkonzert für die „[z]u der nach Bosnien bestimmten auf Kriegsfuß gesetzten Armee“ einberufenen Lustenauer. Mit den Eintrittsgeldern sollte „*diesen in ihrem schweren Berufe einige Erleichterung*“ verschafft werden. Der Erfolg der Veranstaltung blieb überschaubar. Lediglich etwa 120 zahlende Besucher wollten dem Konzert beiwohnen, sodass letztlich nur „*etwas über 24 fl.*“ zusammenkamen. Immerhin bot es aber dem Vorstand des Veteranen-Vereins die Möglichkeit, „*ein warmes Wort einzulegen für die in Bosnien kämpfenden selbst, besonders aber für deren unversorgte, ihrer Ernährer beraubte Familien, und um den Vereinen für ihre patriotische That zu danken*“.¹⁷

Besonders interessant ist in unserem Zusammenhang der Empfang der überlebenden Soldaten in ihrer Heimatgemeinde. Oswald Bösch, Theobald Hofer und Josef Bösch kehrten Ende November nach Lustenau zurück. Nach

dem Bericht Anselm Alges „hat sie die Musik Kapelle hier u. eine große Volksmenge, gegen 1000 Personen auf dem Bahnhof Nachts empfangen und mit der Volkshimne bewillkommt, dan mit Begleitung unter Musikklängen u. Bech-fakeln in die Linde marschiert u. hernach in Löwen (die Veteranen waren auch anwesend)“.¹⁸ Man bereitete den Soldaten also einen großen Empfang, der, wie unschwer aus den Zeilen unseres Tagebuchschreibers erkennbar wird, eine stark patriotische Färbung hatte. So wurde die österreichische Volkshymne intoniert. Einer der Heimkehrer, Oswald Bösch, starb etwa drei Wochen später, am 19. Dezember, an Typhus. Wie wir von Anselm Alge weiter erfahren, wurde er „mit Begleitung der Musik Kapelle u. mit Pöllerknall“ zu Grabe getragen, und bei seiner Beerdigung „waren noch die Veteranen u. sonst eine gr. Volksmänge“ zugegen.¹⁹ Hier fand also die Stilisierung des Soldaten zum Helden eine Fortsetzung. Bemerkenswert ist außerdem, dass Anselm Alge in seinem Tagebuch über die Fronterlebnisse der Lustenauer Soldaten berichtet. Diese hätten erzählt, dass „[d]ie Türken [...] ganz barbarisch Krieger gewesen“ seien, die „die Leut verstümmelt u. d. gl. mehr“. Er schließt mit der Feststellung: Sie „mussten aber zurück u. ist jetzt das Bosnien u. Herzegowina Österreichisch“.²⁰

Hier wird auch in Lustenau eine allgemeine Entwicklung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sichtbar. Seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht mit dreijähriger Präsenzdienstzeit durch das Wehrgesetz von 1868 war es in Österreich-Ungarn zu einer „zunehmenden Integration der Armee in die Bevölkerung“ gekommen.²¹ Diese äußerte sich nicht zuletzt in der Zunahme der Veteranenvereine nach 1866 bzw. 1878. Bei diesen Vereinen stand zunächst der „wohlthätige Charakter“ im Vordergrund, sie entwickelten sich aber rasch zu „Träger[n] des Totengedenkens“.²² Wie schon angedeutet, existierte in Lustenau bereits 1878 ein Veteranenverein.

Bis 1885 war mit dem „Landeschützen-Unterstützungsverein“ eine weitere derartige Sozietät dazugekommen. Damals gab es in der Gemeinde insgesamt nur zwölf Vereine.²³ Während der Landeschützen-Unterstützungsverein schon vor 1891 wieder verschwand – er fehlt in einem Verzeichnis von 1891 – blieb der Veteranenverein eine feste Größe in Lustenau. 1891 war sein Obmann Vinzenz Vogel.²⁴ In jenem Jahr hatte er 98 Mitglieder, 80 „ordentliche“ und 18 „Ehrenmitglieder“.²⁵ Zum Vergleich: Der Liederkranz

Concordia hatte damals 43 Mitglieder, 25 ordentliche, 12 außerordentliche und sechs Ehrenmitglieder²⁶, der Handwerksgehilfenunterstützungsverein 114, 95 ordentliche und 19 Ehrenmitglieder²⁷, der Musikverein Harmonie 133, 33 ordentliche, 85 außerordentliche und 15 Ehrenmitglieder²⁸, der Musikverein Cäcilia 238, 48 ordentliche oder ausübende, 150 außerordentliche oder unterstützende sowie 40 Ehrenmitglieder²⁹, und die Stickerei-
sektion 440, und zwar ausschließlich ordentliche oder ausübende Mitglieder.³⁰

In den geschilderten Entwicklungen spiegelt sich die „allmähliche Aufwertung des Soldatenstandes“ im 19. Jahrhundert. War vor der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht „Soldat zu sein [...] nichts anderes als ein Beruf, ein Erwerbszweig“ gewesen, war der Kriegsdienst nun patriotische Pflicht. Der einfache Soldat konnte deswegen erinnerungswürdig werden, weil er gegebenenfalls „nicht für Materielles, sondern für die Rettung des Vaterlandes starb“.³¹

Die neue Dimension – der Erste Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg stellte – sowohl was den Grad der Mobilisierung als auch was die Zahl der Gefallenen betraf – eine völlig neue Dimension dar. Die Gemeinde hatte rund 200 Kriegstote zu beklagen – die angegebenen Zahlen schwanken zwischen 201 und 225 Toten sowie zwischen 25 und 38 Vermissten. Damit waren etwa 15% der 1443 Lustenauer, die am Weltkrieg teilgenommen hatten, nicht mehr nach Hause zurückgekehrt.³² Anders als im Zweiten Weltkrieg wurden die in der Heimat Gebliebenen schon bald nach Kriegsbeginn mit der schockierenden Wirklichkeit eines modernen Krieges konfrontiert. Gerade die Kaiserjäger-, Kaiserschützen- und Landschützenregimenter, in deren Reihen die meisten Lustenauer dienten, erlitten schon im August/September 1914 gewaltige Verluste im Kampf gegen Russland. Mit Franz Anton Thurner, einem Kaiserjäger, fiel der erste Lustenauer bereits am 28. August, am ersten Kampftag dieser Einheit.³³ Die vier Regimenter der Kaiserjäger sollten in den ersten sechs Einsatzwochen etwa ein Drittel ihrer Soldaten verlieren.³⁴ Von den im Weltkrieg gefallenen Lustenauern hatten einer Berechnung aus den 1920er-Jahren zufolge ca. 55% bei den Kaiserjägern, ca. 19% bei den Kaiserschützen, ca. 9% im Landsturm, ca. 8% bei den

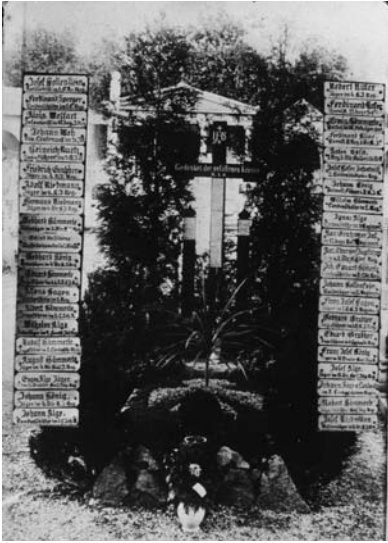
Standschützen, etwa 5% bei der Infanterie, etwa 3% bei „Sonstige[n]“ und etwa 1% bei der Artillerie gedient. Bei den aus dem Krieg Zurückgekehrten ergaben sich etwa dieselben Zahlen.³⁵

Die Todesnachrichten langten in Lustenau allerdings häufig erst nach einigen Monaten, gelegentlich sogar erst nach Jahren bei den Hinterbliebenen ein.³⁶ Für die Lustenauer Kriegsgesellschaft stellte sich die Frage, wie man mit diesem massenhaften Sterben umgehen solle. Die bittere Tatsache, dass in den meisten Fällen eine Beisetzung des gefallenen Angehörigen in Lustenau nicht möglich war, scheint die trauernden Hinterbliebenen noch zusätzlich belastet zu haben. Vergleichbares hatte es in der Geschichte der Gemeinde noch nicht gegeben. Das Gedenken an die Gefallenen fand zunächst vor allem im kirchlichen Kontext statt. Sobald man bittere Gewissheit über das Schicksal der Angehörigen erlangt hatte, ließ man in der Regel für den Gefallenen einen Seelengottesdienst abhalten.³⁷



„Kriegergrab“ auf dem Lustenauer Friedhof, ca. 1914.

„Kriegergrab“ auf dem Lustenauer Friedhof. Rechts und links neben dem Kreuz wurden Holzstelen aufgestellt, um Platz für weitere Namenstäfchen zu schaffen.



Symbolisch wurde auf dem Friedhof ein Grab mit der Aufschrift „Gedenket der gefallenen Krieger“ errichtet, bei dem nach der Seelenmesse für die Gefallenen Kränze niedergelegt wurden. Es handelte sich um ein einfaches Holzkreuz, an dem für jeden Gefallenen ein Namenstäfchen angebracht wurde. Auf der ältesten Aufnahme, die wir besitzen, lassen sich gerade sieben Namen erkennen. Sie fanden alle noch am Stamm des Kreuzes Platz.³⁸

Schon bald reichte dort der Platz jedoch nicht mehr aus, sodass links und rechts neben dem Kreuz zusätzliche Holzstelen aufgestellt werden mussten, auf denen weitere Namenstäfchen angebracht werden konnten.³⁹ Bis 1918 sollte sich ihre Zahl auf etwa 200 belaufen.

Trauerfeier für einen Gefallenen mit Soldaten vor dem „Kriegergrab“ auf dem Lustenauer Friedhof.



Bei diesem Grab wurden quasi symbolische Beisetzungen der gefallenen Lustenauer durchgeführt. Diese fanden mit allen ‚militärischen Ehren‘ statt. Dazu wurden die in der Gemeinde anwesenden Soldaten in Uniform

aufgeboten. Neben ‚Urlaubern‘, Standschützen und Mitgliedern des Grenzschatzes waren dies vor allem Verwundete, die im Reservelazarett, das im Mädchenheim der Firma Hofer, Bösch und Cie. untergebracht war, gepflegt wurden.⁴⁰ Auf einer erhaltenen Fotografie ist deutlich ein Soldat mit einem Handverband zu erkennen.⁴¹

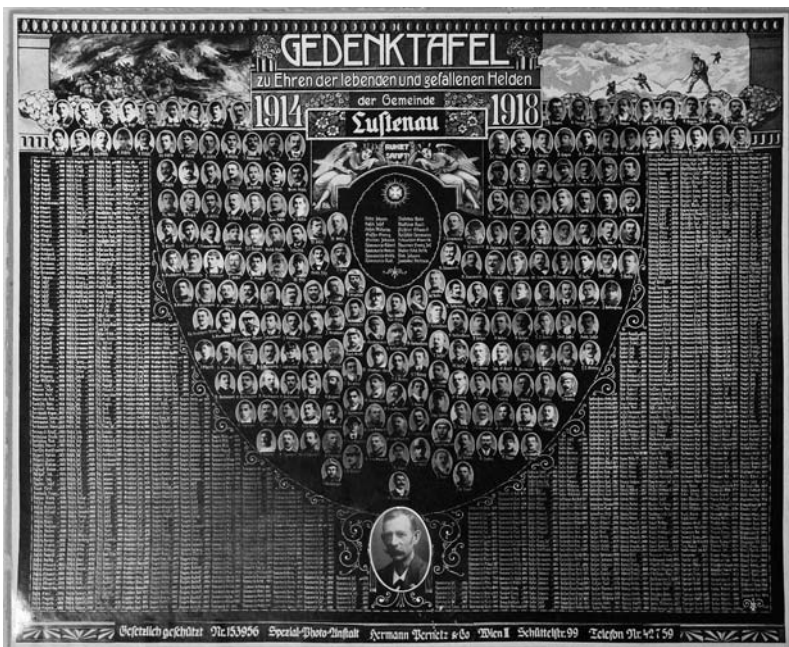
Die Marktgemeinde Lustenau ehrte die Gefallenen außerdem noch dadurch, dass sie unter der Rubrik *„Auf dem Felde der Ehre sind gefallen“* und unter dem Symbol des Eisernen Kreuzes deren Namen im Gemeindeblatt publizierte. Dabei wurden jeweils der militärische Rang, der Truppenkörper, der Ort oder Frontabschnitt, an dem der Betreffende gefallen war, sowie sein Zivilberuf und seine Wohnadresse angegeben.⁴²

Bei den Standschützen lässt sich dazu noch eine besondere Form des Totengedenkens beobachten. In kleinen Inseraten im Gemeindeblatt informierte einer ihrer Offiziere die Gemeinde über das Schicksal gefallener oder verstorbener Kameraden. Als das erste Mitglied der Lustenauer Kompanie fiel, schrieb Leutnant Alfred Wehner:

„Herr Unterjäger Anton Hagen ist der erste Blutzuge unserer Kompanie geworden im Kampf gegen die welschen Verräter. Freiwillig hat er sich gemeldet zur Hilfeleistung für seine verschneiten Kameraden und dabei den Heldentod gefunden für Kaiser und Reich, für Volk und Vaterland. Getreu seinen Grundsätzen im Leben ist er in den Tod gegangen, allen Standschützen ein leuchtendes Beispiel von Pflichteifer und edler Kameradschaft. Gleich wie die Kompanie im Felde in ihm einen ihrer Besten betrauert fühlen auch wir in der Heimat tief und innig seinen opfervollen Heldentod. Darum wird sein Andenken in allen Schützenkameraden heilig und treu bewahrt werden in alle Zeiten. Zur Teilnahme an seinem Gedächtnisgottesdienst haben sich alle ortsanwesenden Standschützen am Montag, den 13. März vorm. 8 Uhr im Gasthaus zum ‚Adler‘ einzufinden.“⁴³

Zu diesen offiziellen Würdigungen kamen noch zahllose weitere in Form von Todesanzeigen oder Sterbebildchen. Vor allem im Text der Todesanzeigen wurde das Sterben immer wieder als patriotische oder nationale Pflicht gedeutet: Der Metzgermeister Wilhelm Hämmerle, „zum Adler“, fiel beispielsweise am 18. Oktober 1914 „in Erfüllung der schwersten Pflicht als Vaterlandsverteidiger“ in Parovice und wurde dort „in fremder Erde begraben“⁴⁴, Josef Hofer starb „fern von der Heimat auf dem Felde der Ehre“⁴⁵, Anton Bösch fand „auf dem galizischen Schlachtfelde bei Niska den Heldentod fürs Vaterland“⁴⁶, Ferdinand Klien fiel „im Kampfe für Kaiser und Vaterland“⁴⁷, Anton Thurner fand „in Erfüllung seiner schweren Pflicht als Vaterlandsverteidiger [...] im Kampfe gegen Rußland den Heldentod“⁴⁸, Johann König wiederum verschied „versehen mit den hl. Sterbesakramenten im Truppenspital in Trient in Ausübung seiner Pflichten gegenüber dem Vaterland“⁴⁹, Johann Eduard Hämmerle starb „in Erfüllung der heiligen, aber schweren Pflichten als Vaterlandsverteidiger [...] den Heldentod“⁵⁰, Ignaz Hämmerle beschloss „als tapferer Kämpfer für Kaiser und Reich sein junges Leben auf dem Felde der Ehre“⁵¹, Siegfried Stadelwieser hat „für Gott, Kaiser und Vaterland sein junges Leben geopfert“⁵², Josef Alge fand „in treuer Pflichterfüllung als Vaterlandsverteidiger [...] in den Karpathen den Heldentod“.⁵³ So und ähnlich lauteten die Formulierungen in den meisten Todesanzeigen.

„Gedenktafel zu Ehren der lebenden und gefallenen Helden der Gemeinde Lustenau.“



Das Bedürfnis nach Gedenken war nach 1918 so groß, dass professionelle Fotografen „Gedenktafel[n] der lebenden und gefallenen Helden der Gemeinde Lustenau“ mit Erfolg vertreiben konnten. Im Zentrum dieser Tafeln wurden kleine Porträtfotos der Gefallenen angebracht. Der größte Platz in der Mitte wurde freigelassen, sodass der Käufer hier ein Bild seines Angehörigen anbringen konnte. Das Ganze wurde umrahmt von den Namen der überlebenden Kriegsteilnehmer.⁵⁴

Daneben wurde das Verlangen nach einem öffentlichen Gedenken immer stärker. Seit 1920 wurde am Montag nach dem Seelenonntag (= erster Sonntag nach Allerseelen) ein „*allgemeiner Kriegerjahrtag*“ gefeiert.⁵⁵ 1924 verlegte man die „*Kriegergedächtnisfeier*“ auf den Seelenonntag⁵⁶, der fortan auch als „Kriegergedächtnissonntag“ bezeichnet wurde.⁵⁷ Für das Jahr 1924 sind wir zum ersten Mal über den genauen Ablauf dieser Feier informiert. Der erste Teil fand in der Kirche statt und bestand aus „Trauerchor, Ansprache, Seelenamt“, der zweite auf dem Friedhof und setzte sich aus „1. Trauermarsch, 2. Gebete am Kriegergrab, 3. Grabgesang aller Gesangsvereine, 4. Enthüllung der Gedenktafel beim Spritzenhaus, 5. Trauermarsch“ zusammen.⁵⁸ 1928 präsentierte zunächst der Kirchenchor in der Pfarrkirche ein Musikstück, dann folgten hier eine Ansprache und ein Requiem. Auf dem Friedhof wurde danach der Trauermarsch gespielt, ein Grablied gesungen und ein Gebet verrichtet. Den Abschluss bildete das Lied vom guten Kameraden.⁵⁹

Bald erwachte auch der Wunsch nach einer würdigen Gedenkstätte. Dem wurde zunächst durch das schon erwähnte ‚Kriegergrab‘ Rechnung getragen. Es blieb nach Kriegsende bestehen. Im Herbst 1926 wurde das Kreuz durch ein Kruzifix ersetzt⁶⁰, und 1928 wurden „*die Namen der Gefallenen in Marmortafeln am Grabe aufgestellt*“.⁶¹ Damit hatte Lustenau sein erstes allgemeines Kriegerdenkmal. Es wurde vom Bildhauer Otto Deutschmann erstellt.⁶²



„Kriegergrab“ mit den drei 1928 errichteten Marmortafeln, auf denen die Namen der Gefallenen des Ersten Weltkrieges festgehalten waren.

Parallel dazu entwickelte sich auch in den Vereinen eine eigene Erinnerungskultur. Sie artikuliert sich erstmals bereits in den Kriegsjahren.⁶³ Der Schriftführer des Gesangsvereins Liederhalle berichtete in den Protokollbüchern wiederholt über den ‚Heldentod‘ von Vereinsmitgliedern. Als mit Hermann Riedmann, „Knodens“, erstmals einer der Sängers auf dem Schlachtfeld blieb – er fiel am 23. Oktober 1914 in Galizien⁶⁴ –, hielt er fest:

„Auch unser Verein hatte ein liebes Mitglied zu betrauern: Herrn Hermann Riedmann, ‚Knodens‘, Holzstr. Wohl mag er nicht gedacht haben, als er so eifrig die niederländischen Schlachtgesänge lernte, daß wir ihm selbst einst singen würden; Wohl sehr glücklich ist, wer zu sterben weiß für Gott und das teure Vaterland. Ihm erblüht so Palme als Lorbeerweiss so diesseits und am fernen Strand: Wer als Held sein Blut für der Freiheit Gut seinem Volk und seinem Lande gab, der schläft süß im Grab!“⁶⁵

Als Wilhelm Alge am 22. Juni 1915 bei Lemberg gefallen war⁶⁶, trug der Schriftführer unter der Überschrift „Scheidegruss an ‚unsern Willi!‘“ Folgendes in die Vereinsschriften ein:

„Wieder muß der Schreiber einen herben Verlust melden, der dem unerbittlichen Kriegsgott zur Last fällt: Fast ist es noch unmöglich zu glauben, daß unser lustigstes humorvollstes Mitglied, Wilhelm Alge, Löwenwirt, nicht mehr unter den Lebenden weilt. Beim Beginn der Mobilisierung kam er ins Reservespital Bregenz und darum konnte man ihn noch hie und da in der Heimat sehen; aber plötzlich kam er zu einer Marschkompagnie und auf den russischen Kriegsschauplatz. Er hatte das Glück, zu seinem frühern Nachbar, dem bekannten vielseitigen Sportsmann Herrn Leutnant Madlener als Bursche zu kommen, und hat gewiß noch manche schöne Stunde mit diesem so liebenswürdigen wackern Menschen verlebt; seine Briefe zeugten immer vom selben goldenen Humor, der ihn charakterisierte und der ihn in der Unterhaltung des Vereins mühelos den ganzen Saal voll Zuhörer fesseln und vor Lachen schütteln ließ. Er mußte durchaus nicht viel sagen; seine unerschütterlich groteske Haltung tat das meiste. – Schwere Kämpfe mußten unsere Truppen

anlässlich des berühmten Durchbruches in Galizien bestehen, er sprach in seinen Karten nur leicht und lustig davon, um seine Lieben nicht zu ängstigen; um so schmerzlicher überraschte die verhängnisvolle Karte, in der Ltnt. Madlener mitteilen mußte, daß Herr Alge in einem heftigen Nachtangriff bei der Wiedereroberung Lembergs durch einen Kopfschuß den Heldentod erlitten habe. – Am 5. August war sein Gottesdienst, wo ihm nebst einer großen Volksmenge und vielen Vereinen auch die ‚Liederhalle‘ die letzte Ehre erwies mit dem ergreifenden Lied: ‚Sie gruben einen Soldaten ein‘, dessen zweite Strophe unser Herr Director Keller in folgender Weise den Zeitumständen entsprechend abgeändert hatte:

*‚Sie gruben einen Soldaten ein, sie trommelten, sie präsentierten,
Sie schossen ihm ins Grab hienein, die Degen salutierten. Leb wohl,
Kamerad, leb wohl! Und wie ihm nach die Trommel klang, dem
Kriegsmann in der Erden, O Gott wie schön im Schlachtendrang den
Heldentod zu sterben, fürs Vaterland, fürs Vaterland wie schön!
Was aufmarschiert im Gliede stand, trug Trauer auf den Mienen
Und nahm sich vor, dem Vaterland auch so getreu zu dienen. Leb
wohl, Kamerad, leb wohl!‘ Ja leb wohl Kamerad, du Held, der du mit
so vielen andern für uns geblutet hast und dein Leben hingabst!
Möge aus Eurem Blute ein neues gesichertes freieres und besseres
Vaterland erstehen!*

15. Aug. 1915.“⁶⁷

Im Februar 1916 berichtete er über den Tod des „jüngsten Helden der ‚Liederhalle“:

*„Auf der Wacht gegen den tückischsten unserer Feinde, schützend
das schöne heißgeliebte Land Tirol, ist im ersten Blütendasein unser
junges, erst neunzehnjähriges Mitglied, mein lieber Bruder Anton
Hagen, Unterjäger, dem weißen Tod der Berge zum Opfer gefallen. –
An jenem traurigen Pfingsttag zog er hinaus mit unserer Stand-
schützenschar, der Compagnie Grauköpfe und Milchgesichter,
ernst, aber gefaßt. Als einer der kräftigsten und mutigsten hat er
sich bewährt im Dienste vor dem Feind und in der Verwaltung, bei*

allen Vorgesetzten wie Kameraden beliebt wegen seinem immer willigen hilfsbereiten Wesen, Fleiß und Intelligenz und seinem nie versagenden guten Humor. Er sah die Welt voll Sonne, wenngleich er auch aufrecht alle Schatten durchschritt. So ist er auch in den Tod gegangen. Er war in einer Stellung in Säntishöhe. Ein Weg zu einer Felswache ist auszuschaufeln an gefährlicher Stelle; Freiwillige vor! Da gibt's bei 4 Edeln, 3 Dornbirnern und ihm, kein Bedenken! Doch ach, kaum haben sie angefangen, als sich eine mächtige Lawine über ihnen löst und sie in die fürchterliche Tiefe reißt. Nur zwei konnten tot geborgen werden. Die rührende Teilnahme seiner Kameraden im Feld und hier war ein Trost in unserm unfaßbaren Leid – düster und doch wieder aufmunternd wie der grimme Krieg selbst klang's über das so viel Leid bergende Soldatengrab: ‚Leb wohl, Kamerad, leb wohl, Kamerad, leb wohl!‘ Leb wohl, mir noch mehr! Aber nur Leb wohl deiner irdischen Hülle, dein Geist bleibe bei uns, bei deinem Bruder Albert. Am 24. Feber 1916 geschah's, am 13. März wurde ihm die letzte Ere erwiesen. Zu seinem Gedenken wurde dem Fond für Krieger-Witwen & Waisen 25 K gewidmet.“⁶⁸

Bei den ersten Monats- und Jahreshauptversammlungen der verschiedenen Ortsvereine nach Kriegsende stand ebenfalls dieses Heldennarrativ im Zentrum der Rückblicke. Den Anfang machte der FC Lustenau 1907 auf seiner Generalversammlung am 11. Dezember 1918:

„Vier Jahre sind verflossen, seit unsere Mitglieder in so grosser Zahl beisammen waren. Jahre voll Kummer und Sorgen, nicht nur um den Bestand unseres Volkes in einer annehmbaren Zukunft, sondern für uns als Club-Mitglieder auch Sorgen um das Weiterleben und Neuaufblühen des edlen Rasensportes. [...] Leider sind noch einige Mitglieder in Gefangenschaft, die wir hoffentlich bald in unseren Reihen begrüßen können. Der Vorstand entwickelt ein Bild über die Vergangenheit und gedenkt auch denjenigen unseres Clubs, die in treuer Pflichterfüllung den Heldentod fürs Vaterland gefunden haben. Es sind dies unser Gründer Hermann Riedmann (Spund), der seit dem Bestande unseres Fussballclubs sehr grosses für uns geleistet hat, da er es besonders auf eine gute Kassagebah-

rung abgesehen hatte und manchmal freudig mit einer grösseren Spende, sei es direkt für die Club-Kasse oder für weniger Bemittelte ausübende Mitglieder mit Reisespesen einsprang. Was uns Spund in geselliger Hinsicht war, brauche ich wohl nicht extra zu betonen, das wird jedem von uns unvergesslich bleiben. Es ist dies weiter unser junges Mitglied Anton Hagen aus der 3. Mannschaft, der sich stets freudig in den Dienst unserer Sache stellte. Auch Josef König (Woblers) war ein tatkräftiges ausübendes Mitglied. Schliesslich haben wir noch den Verlust unseres in-aktiven Mitgliedes Josef Hagen (Diesens) zu beklagen, der uns besonders als Kassier bezw. Kontrolleur grosse Dienste geleistet hat. Zur Ehrung unserer gefallenen Mitglieder erhob sich die ganze Versammlung von den Sitzen.“⁶⁹

Der Turnverein Jahn Rheindorf hielt Ende Dezember 1918 auf einer Monatsversammlung eine erste bilanzierende Rückschau:

„Turnwart König begrüßt alle Erschienenen auf das Herzlichste, gibt seiner Freude Ausdruck über die stattliche Zahl, die anwesend ist. In kurzen Worten bezeichnet er die Wirkungen und Eindrücke, die der Krieg auf unser Vereinsleben machte, bedauerte, daß der Verein durch die Folgen des Krieges jede Tätigkeit einstellen mußte, da bis auf 2 oder 3 Mitglieder sämtliche in den Kampf gezogen wurden. In warmen und rührenden Worten gedachte er der stillen Helden, die im guten Glauben, für eine rechte Sache zu kämpfen, ihr Leben in die Schantze schlugen, die nie wieder in unsere Mitte zurückkehren und weit von der lieben Heimat in fremder Heimat ruhen. Zum Zeichen der Ehrung und Würdigung der Helden, ersuchte er die Anwesenden, sich vom Sitze zu erheben.

Amtlich gemeldet verzeichnen wir nachstehende Mitglieder als gefallen:

König Johann, Schriftwart

Pöpperl Anton, Beirat

Pregler Karl

Wohlfahrt Alois, Braumeister

Vetter Ferdinand, Geuslers
Huber Josef, Botens
Stark Hermann, Steinmetz-Sohn
Außerdem sind noch 10 Mitglieder, die noch in der Gefangenschaft
der Erlösung harren.“⁷⁰

Und auch der Gesangverein Liederhalle machte Ende und Folgen des
Krieges zum Thema:

*„Die letzten Oktober- und die ersten Novembertage des Jahres 1918
hatten den kritischen Zusammenbruch der Fronten und damit das
für uns, man darf wohl sagen, nicht in ehrlichem Waffengange,
sondern [durch] die Aushungerungspolitik unserer Feinde erreichte,
unglückliche Ende des Weltkrieges gebracht. Die militärische Dis-
ziplin war gebrochen. Es wurde demobilisiert und zwar in einer
Weise, wie es sich wohl keiner vorgestellt haben mochte. Die da
jahrelang draußen gestanden hatten, unter strenger Zucht und
Ordnung, um den äußeren Feind abzuwehren, sie entfernten sich
auf eigene Verantwortung, und jeder trachtete, sich schnellstmög-
lichst in seine Heimat zu befördern, um endlich im Gefühle der
Sicherheit ein langgehegtes Ruhebedürfnis zu pflegen. Mit Aus-
nahme derjenigen, welche den Heldentod, wie man sagt, ‚für Gott,
Kaiser und Vaterland‘ erleiden mußten, und jene, die noch das
unfreiwillige Los der Gefangenschaft zu teilen hatten, fanden sich
bald alle Söhne der Heimat dortselbst wieder ein. Man hoffte auf
kommende ruhige Zeiten und eine geregelte Gesellschaftsordnung.
Des Militärlebens war man übersättigt, und es dauerte daher nicht
lange, bis sich die Heimkehrer wieder ganz dem bürgerlichen Leben
angepaßt hatten. [...]*

*[...] auf dem Felde der Ehre gefallen:
Herm. Riedmann, Knodens, 22.10.14.
Wilh. Alge, Löwenwirt, 15.8.15.
Anton Hagen, Ruperts, 24.2.16.
Herm. Alge, Agent
Fridolin Hofer, 17.2.17.
Frz. Jos. Grabher, Knechts, 24.11.17.“⁷¹*

In den Jubiläumsschriften der Vereine, die in der Zwischenkriegszeit erschienen, wurde regelmäßig an die gefallenen Mitglieder erinnert. Der Radfahrverein Rheinschwalbe Lustenau, dem der ‚Feierabend‘, die Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt, 1937 zu seinem dreißigjährigen Bestand eine ganze Ausgabe widmete, tat dies in der Form einer Todesanzeige. Dick schwarz umrandet wurden unter dem Symbol des Eisernen Kreuzes die Namen der drei *„im Weltkrieg 1914 bis 1918 gefallenen Helden des Radfahrvereins Rheinschwalbe Lustenau“* genannt.⁷² Der FC Lustenau widmete seinen gefallenen Mitgliedern anlässlich des 25-jährigen Vereinsjubiläums sogar einen ganzen Aufsatz.

Mit dem aus der Feder des damaligen Geschäftsführers Albert Scheffknecht stammenden Beitrag, der den Titel *„Die Helden des FC. Lustenau 1907“* trägt, sollte nicht nur jener gedacht werden, *„die draußen im Kampfe geblieben sind“*, sondern auch jener, *„denen es zwar beim Zusammenbruch des Krieges gegönnt war, ihre Heimat zu erreichen, die aber bald darauf an den Krankheiten, die sie sich im Kriege zugezogen, ihre Treue mit dem Leben bezahlen mußten“*. So wurden auch drei Vereinsmitglieder genannt, die zwischen 1919 und 1927 gestorben sind: Oskar Lechleiter (†17.8.1919 in Lustenau), Eduard Bösch, *„Laibs“* (†31. 5. 1924 in Prag) und Johann Grabher (†31. 3. 1927). Durch den Artikel sollte die dankbare Erinnerung an die Vereinsmitglieder ausgedrückt werden, die *„aus Liebe und Treue zu Heimat und Volk begeistert hinausgezogen, mit echtem Soldatenmut [...] gekämpft und als Helden [...] in Erfüllung ihrer Pflicht gefallen“* sind. Der Verfasser des Artikels appellierte an die Vereinsmitglieder:

„So wollen wir ihnen die Treue halten und uns ihrer ewig in Dankbarkeit erinnern. Ihr Geist soll unter uns weilen und ihre Ideale sollen uns Vorbild sein, damit ihr Blut nicht umsonst geflossen sei.“⁷³

Gedenktafel für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Mitglieder der Handelsschule.



Es sollte nach Kriegsende nicht lange dauern, bis die Vereine und andere Institutionen für ihre Gefallenen eigene Memorialorte schufen. Die Handelsschule stellte „beim Stiegenaufgang der Schule“, die Freiwillige Feuerwehr „beim Spritzenhaus“ und der Turnbund bei der Turnhalle im Widum „für ihre Angehörige[n] Gedenktafeln“ auf. Der FC Lustenau errichtete aus Anlass seines zwanzigjährigen Bestehens 1927 sogar

Gedenktafel für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Mitglieder des Turnbundes.



einen eigenen Gedenkstein im Stadion an der Holzstraße.⁷⁴ Der Geschäftsführer des Vereins drückte noch 1932 seinen Stolz darüber aus, dass dieser „anlässlich seines 20jährigen Bestandes das erste Helden Denkmal der Gemeinde enthüllt hat, damit auch spätere Geschlechter unserer Helden in Dankbarkeit gedenken“.⁷⁵

Gedenkstein für die gefallenen Mitglieder des FC Lustenau.



Die Gedenktafeln bei der Handelsschule und an der Turnhalle im Widum waren 1928 vom Bildhauer Otto Deutschmann, die beim Feuerwehrhaus schon 1924 von Andreas Schmied aus

Rattenberg erstellt worden.⁷⁶ Wer den Gedenkstein im FC-Stadion geschaffen hat, wird nicht genannt. Vielleicht liegt das daran, dass der Verein ganz dezidiert kein Kunstwerk schaffen wollte. Der Geschäftsführer betonte das noch 1932 ausdrücklich:

„Es ist kein Kunstwerk, einfach, wie die Soldaten waren, erhebt sich ein schlichter Stein aus den heimatlichen Bergen, der in seine Umgebung hineinpaßt. Der Gedenkstein soll uns ein Wegweiser sein und kommenden Geschlechtern von Heimattreue, Opfersinn und von vergangenen Heldentaten erzählen.“⁷⁷

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden diese Gedenktafeln in der Regel durch die Namen der gefallenen Vereinsmitglieder von 1939 bis 1945 ergänzt.

Am Beispiel der genannten Formen des Erinnerns ist unschwer zu erkennen, dass auch in Lustenau den Gefallenen „ideelle, ethische Motive des Sterbens“ unterstellt wurden und dass es zu einer „idealistische[n] Überhöhung eines solchen Todes“ gekommen ist.⁷⁸ Doch nicht nur im privaten Milieu oder auf Vereinsebene sollte „die Opferbereitschaft der Gefallenen, ihre patriotische Tat, die auch den Tod in Kauf nahm, nicht nur geehrt und dem Vergessen entrissen, sondern den nachfolgenden Generationen geradezu als leuchtendes Beispiel vor Augen geführt werden.“⁷⁹ Auch von Seiten der Gemeinde lassen sich derartige Bestrebungen beobachten. Zunächst diente das ‚Kriegergrab‘ auf dem Friedhof der Pfarre St. Peter und Paul als Memorialort. Mitte der 1920er-Jahre scheint dies vielen in der Gemeinde nicht mehr genügt zu haben.⁸⁰ Es wurde daher ein Kriegerdenkmalkomitee gegründet, das die Errichtung eines repräsentativen Denkmals organisieren sollte. Diesem gehörten Pfarrer Dr. Gebhard Baldauf, Alt-Bürgermeister Josef Hollenstein, Rudolf Fitz (Wechselstube), der Lehrer Johann Bösch, Hermann Hämmerle, „Iskerlis“, der Baumeister Rudolf Bösch, Wilhelm Riedmann (Holzstraße 8), Oskar Erath und Wilhelm Schwärzler an.⁸¹ Der Kameradschaftsbund, der zunächst im Komitee nicht vertreten war, drängte vehement darauf, dass auch aus der Lustenauer Ortsgruppe ein stimmberechtigter Vertreter aufgenommen werde, da diese Vereinigung „natur- und satzungsgemäss an der Schaffung eines Kriegerdenkmales sehr interessiert“ sei. Mehr-

fach wandte er sich in dieser Angelegenheit daher an die Gemeindevertretung⁸², bis diese dem Drängen des Vereins schließlich nachgab und den Lehrer Otto Sperger (Rathausstraße 6) als stimmberechtigtes Mitglied in das Kriegerdenkmalkomitee aufnahm.⁸³ Später, 1928, kam mit Anton Salzmann noch ein Vertreter der Invalidenvereinigung Lustenau dazu.⁸⁴

Auf Vorschlag Pfarrer Baldaufs wandte sich das Komitee auch an die damals in Wien lebende Lustenauer Künstlerin Stephanie Hollenstein und ersuchte sie „um gütige Vermittlung“ einer Verbindung zur Vereinigung Bildender Künstler in Wien, „da vielleicht in Ihren Bekanntenkreisen Künstler dieser Richtung zu finden sind“.⁸⁵

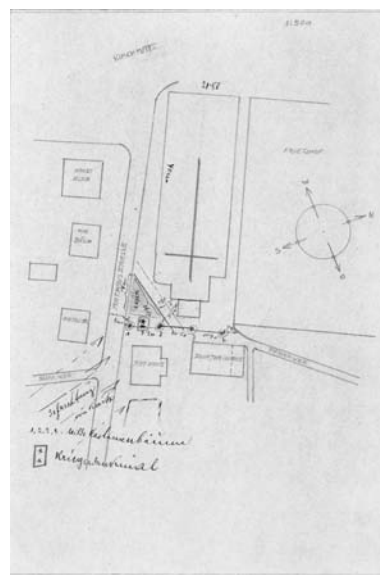
Die Diskussionen um das Denkmal entwickelten sich von Anfang an äußerst kontrovers. Schon die Frage des Standortes war heftig umstritten. Es herrschte zwar Einigkeit darüber, „dass ein Kriegerdenkmal zentral gelegen und wenn möglich an einem öffentlichen Platze oder in unmittelbarer Nähe eines solchen erstellt werden sollte“, darüber, wo dies genau sein sollte, gingen die Ansichten indes auseinander. Für geeignet erachtet wurden „das nördliche Ende des Wirtschaftsgartens vom Gasthaus zur Sonne [...], welcher Eigentum der Mohrenbrauerei in Dornbirn ist“, und „[d]er Platz des Johann Hämmerle zum Adler, südlich des Cafe Wien“. Ein weiterer Standort, nämlich der „Platz des Franz Bösch, Lehrer i. R. in Verbindung mit Grund des Lambert König, Fabrikant[,] zwischen der Kaiser Frz. Jos. und der Raiffeisenstrasse“ – also etwa im Bereich des heutigen Gemeindearchivs – wurde zwar diskutiert, aber als wenig tauglich verworfen. Ursprünglich wollte man das Kriegerdenkmal also im Bereich des Kirchplatzes, vor dem Eingangsportal der Kirche errichten. Dies scheiterte aber letztlich daran, dass die beiden Grundeigentümer, die Mohrenbrauerei und der Adlerwirt, nicht bereit waren, den gewünschten Grund an die Gemeinde abzutreten.

Da man aber von diesem Standort nicht abrücken wollte, schlug das Komitee vor „die zwei Plätze, auf denen heute die Lindenbäume stehen“, also unmittelbar vor dem Kirchenportal, dort, wo später ein Lichtmast und Wegweiser errichtet wurden, in Erwägung zu ziehen. Hier würde – so meinte das Komitee – „ein Kriegerdenkmal bestimmt günstig wirken. Fast jeder Fremde, jeder Fahrgast der Elektrischen sowie jeder Kirchenbesucher würde das Denk-

mal leicht zu Gesicht bekommen“.⁸⁶ Damit wird eine weitere Funktion deutlich, die den Kriegerdenkmälern in der Zwischenkriegszeit zugewiesen wurde. Für Tirol konnte beispielsweise nachgewiesen werden, dass auch deshalb möglichst repräsentative Plätze gesucht wurden, weil man hoffte, so Besucher anzulocken.⁸⁷ Dazu passt auch gut, dass das Kriegerdenkmalkomitee einen Entwurf des Bildhauers Kaspar Albrecht ablehnte. Dieser hatte das Totentanzmotiv gewählt, das er in Form eines monumentalen Reliefs ausführen wollte. Nach „*eingehende[r] Prüfung*“ lehnte es diese Variante ab, vor allem weil „*[d]er monumentale Eindruck, den unser Platz und seine Umgebung verlangen und zwar in geschlossener Form[,] [...] zuwenig gewahrt*“ werde.⁸⁸ Letztlich entschied man sich für den heutigen Standort zwischen Kirche und Rathaus.⁸⁹

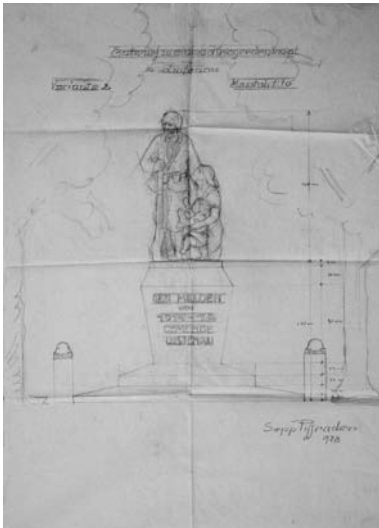
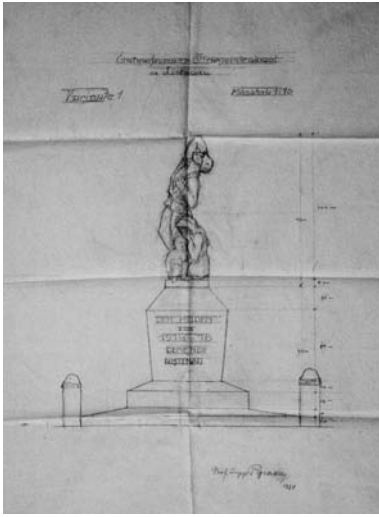
Standort des Lustenauer Kriegerdenkmals.

Ende April 1926 präsentierte das Denkmalkomitee in einer Sitzung der Gemeindevertretung einige vom Künstler Albert Bechtold gezeichnete Entwürfe für das Denkmal. Als Sachverständige waren auch Stephanie Hollenstein und der Student Hermann Keckeis geladen. Beide machten sich für die Entwürfe Bechtolds stark, die – so geht aus den Diskussionen hervor – wegen ihrer ‚Moderne‘ auch auf Ablehnung stießen. Doch es waren nicht allein die Abstrahierungen Bechtolds, die Kontroversen hervorriefen. Auch die durch das Kunstwerk transportierten Botschaften wurden kontrovers aufgenommen. Während Pfarrer Gebhard Baldauf lobend hervorhob, dass die Entwürfe Bechtolds „*dem Prinzip der Verinnerlichung dienen, indem sie in der Abstraktion von der äußeren Form durch die Wucht der Idee zur Vertiefung der Anschauung führen*“, schien einigen Gemeindevertretern gerade diese ‚Verinnerlichung‘ nicht den angestrebten Zweck zu erfüllen. Eduard Alge (GDVP) war der Meinung, „*daß das Kriegerdenkmal in erster Linie ein Andenken an die Gefallenen sein sollte*“. Gleichzeitig müsse der Wunsch zum Ausdruck kommen, „*daß das ruchlose Treiben der Feinde Deutschlands einmal seine Vergeltung finde*“, ein Wunsch, den seiner Meinung nach „*jeder Deutsche*“ hegen müsse. Vorbildhaft sah er diese Botschaft durch eine Inschrift auf dem Dornbirner Kriegerdenkmal



Entwürfe Josef Piffraders für das Lustenauer Kriegerdenkmal, 1928.

zum Ausdruck gebracht, die lautete: „*Mein ist die Vergeltung*“, womit er nach Angaben des ‚Vorarlberger Volksblattes‘ ablehnende Zwischenrufe von Seiten der christlichsozialen und sozialdemokratischen Gemeindevertreter provozierte. Alge hielt den von Bechtold gepflegten „*moderne[n] Stil*“, den er grundsätzlich ablehnte, für ungeeignet, eine derartige Botschaft zu transportieren, da man zum Verständnis des Kunstwerks „*die Aufklärungen des Künstlers nötig habe*“. Franz Josef Hollenstein, der als Ersatzmitglied ebenfalls für die GDVP in der Gemeindevertretung saß, verwies „*auf die harten und beschränkten Kriegs- und Nachkriegszeiten hin und findet es für richtig, wenn das Kriegerdenkmal auch jener Zeit entsprechend herb und kantig sei. Er würde sich mehr für rauchen [sic!] und gebundenen Ausdruck aussprechen, weil die Zeit auch so war. Auch halte er dafür, daß in dieser Sache speziell die Heimkehrer mitzureden haben*“.⁹⁰ Von einer Beschlussfassung wurde damals noch abgesehen, aber etliche Entwürfe und Modelle wurden im Juli 1926 in der Volksschule Kirchdorf ausgestellt und so der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Mehrere Mitglieder des Komitees hatten sich „*bereit erklärt[,] einige Tage hindurch jeweils Abends während der Besuchszeit von 6-8 Uhr anwesend zu sein und aufklärend zu wirken*“.⁹¹

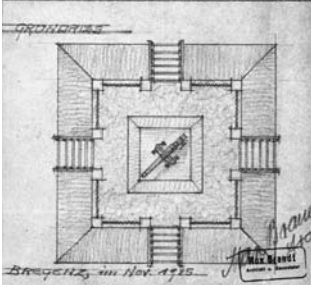
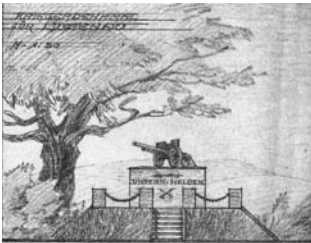
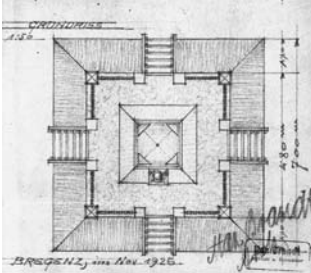
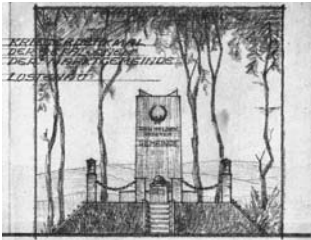


Es sollten noch zahlreiche weitere Entwürfe bei der Gemeinde eingehen. Unter den Einreichenden befanden sich mehrere namhafte Künstler: Der Bildhauer Kaspar Albrecht aus Au im Bregenzerwald legte den Entwurf eines Totentanzmotivs vor.⁹² Georg Matt aus Bregenz reichte u.a. Entwürfe mit den Titeln „*Labung eines verwundeten Kriegers auf Höhenposten*“ und „*Abschied*“ ein.⁹³ Professor Josef (Sepp) Piffrader aus Salzburg beteiligte sich auf Einladung der Gemeinde an der Ausschreibung. Seine Entwürfe trugen die Titel „*Sterbender Krieger mit Mutter*“, „*Der Krieger als Beschützer der Heimat und Familie*“ und „*Die Leidensgemeinschaft*“.⁹⁴

Ebenfalls aus dem Bundesland Salzburg stammte ein weiterer Bewerber: der in Radstadt beheimatete Bildhauer Leo Miller. Er bot der Marktgemeinde im Juni 1928 an, „*unverbindlich u. kostenlos*“ einen Entwurf vorzulegen, nachdem er von einem Bekannten erfahren hatte, dass in Lustenau noch kein Beschluss für das Kriegerdenkmal gefasst worden sei. Die Marktgemeinde forderte ihn schließlich auf, sich an der Ausschreibung zu beteiligen, und versorgte ihn mit den notwendigen Grundinformationen. Miller lieferte zwei Entwürfe, die er folgendermaßen beschrieb:

„Entwurf I, dargestellt Soldat, der von seinem sterbenden Kameraden Abschied nimmt, Andeutung des Liedes: Ich hatte einen Kameraden. Das ganze Denkmal wäre in Kunst- oder Sandstein gedacht, Höhe zirka 4 m. An der Vorderseite das Wappen der Gemeinde Lustenau u. die Widmung, an den übrigen Seiten die Namen der Gefallenen. – Entwurf II bringt einen Kaiserschützen als Stürmer. An der Vorderseite in der Mitte in Reliefdarstellung einen gefallenen Helden, betrauert von Mutter, Frau u. Kind. Ausführung von Figur u. Relief in Bronze, der Sockel des Denkmals aus Findlingen gemauert[,] der mittlere Aufbau in Kunststein. Höhe ebenfalls zirka 4 m.“⁹⁵

Schon Ende 1927 brachte sich der aus dem Rheinland stammende Bildhauer Leo Schider ins Spiel. Er hielt sich damals in Innsbruck auf und war nach eigener Aussage „*Schöpfer mehrerer Kriegerdenkmäler sowie ein[es] Schillerdenkmal[s] in] St. Veit a. Glan, welches großen Beifall erntete*“. Ermutigt durch den Lustenauer Baumeister Rudolf Bösch bot er dem Bürgermeister seine Dienste an und wurde schließlich ebenfalls eingeladen, an der Ausschreibung teilzunehmen. Er legte Entwürfe zu den Themen „*Hl. Georg z. Pferde*“, „*Erzengel Michael*“, „*Verlassen: Witwe u. Kind*“ sowie „*Heimkehr*“ vor.⁹⁶



Entwürfe Max Brandts für das Lustenauer Kriegerdenkmal, 1925.

Trotz der frühen Fixierung auf Albert Bechtold war dieser in Lustenau zu keiner Zeit unumstritten. Kritisiert wurde vor allem die ‚moderne‘, abstrakte Ausführung des Motivs „Trauernde Frau“.

Zwei besonders martialisch anmutende Entwürfe wurden Ende 1925 vom Bregenzer Architekten und Baumeister Max Brandt eingebracht, der kurz zuvor in der Landeshauptstadt ein eigenes Geschäft eröffnet hatte.⁹⁷

Außerdem wurde der Steinmetzmeister und Bildhauer Otto Deutschmann aus Lustenau eingeladen, einen Entwurf vorzulegen.⁹⁸ Ob er sich tatsächlich an der Ausschreibung beteiligt hat, lässt sich derzeit nicht feststellen.⁹⁹

Der Prominenteste unter den Bewerbern war zweifellos Albert Bechtold. Von ihm sind rund ein halbes Dutzend Entwürfe für ein Lustenauer Kriegerdenkmal bekannt. Er bearbeitete dazu die Motive „Abschied“, „Siegfried“ bzw. „St. Gerold“ oder „Krieger mit Schwert und Drachen“, „Trauer“ bzw. „Trauernde Frau“, „Kommet alle zu mir“, „Kriegerrelief“ bzw. „Das große Relief“ und „Sterbender Krieger“.¹⁰⁰ Er schuf in der Zwischenkriegszeit in Vorarlberg mehrere Kriegerdenkmäler¹⁰¹, die dem Lustenauer Kriegerdenkmalkomitee teilweise als Vorbilder dienten. Bechtold kristallisierte sich von Anfang an als Favorit heraus. Das Denkmalkomitee stellte bereits im Februar 1927 den Antrag, ihn mit der Ausführung des Denkmalbaues zu betrauen. Man war „der Überzeugung, daß der Künstler die Wünsche des Volkes kennen gelernt hat und ihnen in entsprechender künstlerisch hochwertiger Weise Rechnung tragen wird, sodaß die Lösung befriedigt, ohne daß weiter auf die Gestaltung bestimmender Einfluß genommen wird“. Freilich betonte das Komitee auch, dass „[d]ie engere Auswahl der Entwürfe [...] dem Volke vorbehalten“ bleiben müsse.¹⁰²

Die Kritik bezog sich vor allem auf den ersten, um 1925 entstandenen Entwurf. Die sozialdemokratische Fraktion in der Gemeindevertretung verstieg sich sogar zu der Behauptung, dass mindestens 90% der Bevölkerung gegen diese Darstellung seien. Dies sei „sicher dem Umstand zuzuschreiben, dass das Denkmal in Form und Gestalt so weit von der natürlichen Gestaltung eines weiblichen erwachsenen Menschen abwich“. Es bestehe die Gefahr, dass in einigen Jahrzehnten die damals als modern geltende Kunst nicht mehr als ästhetisch empfunden werde und „[d]ie nächste und unvermeidliche Folge hievon wäre die gänzliche Wertlosigkeit des mit grossen Geldopfern zur Aufstellung gebrachten Denkmals“. Dies würde „[g]ewiss eine grosse Enttäuschung der noch Lebenden“ sein. Aus diesen Erwägungen heraus entschlossen sich die Sozialdemokraten letztlich folgenden Antrag einzubringen:

„Die zum Kriegerdenkmal gedachten oder auch verfügbaren Gelder werden zum Baue eines Wohnhauses bestimmt. Das zu erbauende Wohnhaus soll unbedingt die Widmung erhalten: ‚Zum ehrenden Andenken der in dem so furchtbaren, alles zermalmenden Kriege auf dem Schlachtfeld gebliebenen Lustenauer Söhne und invalid gewordenen Bürgersöhne! Selbstverständlich können auch wünschenswerte Widmungen und Inschriften angebracht werden. Über die Verwendung des genannten Baues möchten wir beantragen: ‚Derselbe soll als Wohnstätte für Invalide[,] für Witwen und Waisen und allenfalls[,] wenn noch Raum vorhanden[,] für andere, durch den Krieg schwer Heimgesuchte in Lustenau ansässige Familien bestimmt werden.‘“¹⁰³



Albert Bechtold, „Trauernde um 1925“, Entwurf für das Lustenauer Kriegerdenkmal.

Albert Bechtold reagierte auf diese Kritik. Bereits Anfang 1927 legte er eine „II. Serie von Entwürfen zu einem Kriegerdenkmal“ vor. Diese überzeugte das Kriegerdenkmalkomitee, sodass es der Gemeindevertretung empfahl, Bechtold einen entsprechenden Auftrag zu erteilen.¹⁰⁴ Dennoch wollte die Kritik an der künstlerischen Ausführung nicht verstummen. Offensichtlich war sie vielen nach wie vor ‚zu modern‘. Die Auseinandersetzungen wurden schließlich so heftig, dass Bechtold im September 1928 drohte, seine Entwürfe zurückzuziehen. Voller Erbitterung führte er aus:

„Ich habe Jahre lang dem Komitee in vielen, vielen Besprechungen u. Sitzungen mit bestem Wissen und Gewissen, mit Zeichnungen u. Modellen zur Verfügung gestanden und zwar in einer Art und einem Ausmasse[,] die sicher nicht überboten wurden. Die vielen Opfer an Zeit und Arbeit brachte ich nur in vollem Vertrauen auf das Komitee und in dem festen Glauben, dass dieses Komitee an der Spitze seiner Gemeinde, ihr als würdige Kriegerverehrung nur ein ernstes Werk der Kunst vermittele, das im Stande ist[,] das Volk empor zu ziehen, höher zu bringen, (wenn auch nicht mit einem Schlag, so doch im Laufe der Zeit.) Nie aber dachte ich daran und möchte es auch jetzt nicht glauben, einem Komitee gedient zu haben, das von der Masse die Richtung empfängt, das der Masse nur Diener statt Führer ist.

Ich habe den Herren des Komitees wiederholt versichert und durch frühere Arbeiten den Beweis erbracht, dass ich mich nicht nur auf modernste Form versteife, sondern mich an das jeweils gegebene Programm auch stilistisch, formal anzupassen vermag. Also auch etwas allgemeinverständliches, volkstümliches zu schaffen im Stande bin. Für übertriebene Sentimentalität und spielerisches Beiwerk aber werde ich mich niemals hergeben, denn sowas wäre nur im schlechten Sinne volkstümlich, keinem Volke und keinem Künstler zur Ehre.

Gerne stehe ich dem Komitee und dem Volke als Vertreter und Diener der Kunst zur Verfügung. Niemals aber würde ich nur einer Gruppe von kleinen, künstlerisch unorientierten Geistern dienen und ihnen in ihrem Sinne handlangern[,] nur weil sie mehr oder

weniger zahlen. Möchte auch nicht mithelfen[,] die vielen geldlichen Opfer der Allgemeinheit zu missbrauchen[,] um damit nur ein Aergernis der Zukunft zu schaffen.

Ich zweifle nicht an dem besten Willen des Komitees, sehe auch die vielen Schwierigkeiten ein[,] die es zu überwinden hat[,] und habe daher auch die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dass trotz der unsachlichen und ganz unkünstlerischen Einflüsterungen einer unverantwortlichen Aufdringlichkeit, das Komitee doch noch den einzig richtigen Weg, der nur zur künstlerischen Lösung führt, auch zu Ende gehen wird.“¹⁰⁵

Auf Ersuchen des Bürgermeisters reichte Bechtold seine Entwürfe noch einmal ein, ließ aber, wie er eigens betonte, „[d]ie Entwürfe modernster Richtung“ weg, „weil ausdrücklich allgemein nicht gewünscht.“¹⁰⁶ Das Komitee konnte schließlich zwischen sechs Entwürfen Bechtolds mit den Titeln „Siegfried“, „Kommet alle zu mir“, „Trauernde Frau“, „Abschied“, „Kriegerrelief“ und „Sterbender Krieger“ wählen.¹⁰⁷ Dies löste weitere äußerst emotionale Kontroversen aus. Bechtold hatte in der Gemeinde einflussreiche Befürworter. Neben der Künstlerin Stephanie Hollenstein war dies vor allem der Baumeister Rudolf Bösch. Waren es bei Hollenstein vor allem künstlerische Argumente, die für Bechtold sprachen, so war Bösch in erster Linie daran gelegen, ein einzigartiges Denkmal zu bekommen. Der Bauboom an Kriegerdenkmälern hatte dazu geführt, dass Standardmotive zur Ausführung kamen, wie dies für Tirol nachgewiesen werden konnte.¹⁰⁸ Bösch meinte:

„Mir widerstrebt es, einen Entwurf zur Annahme zu empfehlen, dessen Aehnlichkeit schon wiederholt zur Ausführung gelangte, nicht das Volksempfinden – wie man sich mit Vorliebe ausdrückt – soll zum Ausdruck kommen, sondern das Empfinden des Künstlers soll auf den Beschauer zurückstrahlen. Ich verweise auf ein kürzlich im Bregenzerwald enthülltes Denkmal, dem nachrühmt wird, es sei so schön, dass man dem Krieger die Schuhnägel zählen könne. Lustenau ist im Verhältnis der Einwohnerzahl die denkmalärmste Gemeinde in Vorarlberg und wenn ein Denkmal geschaffen werden soll, muss es der Kunstkritik standhalten, auch ich will keine Kunstblödheit und keine Unnatur.“¹⁰⁹

Möglicherweise schwebte ihm das Andelsbucher Kriegerdenkmal vor. Bösch knüpfte sein Verbleiben im Denkmalkomitee schließlich dennoch an die Bedingung, dass mit Bechtold weiter verhandelt werde.¹¹⁰

Etwa zur selben Zeit kam es vor allem im ‚Vorarlberger Grenzboten‘ zu einer Leserbriefkampagne gegen Bechtold¹¹¹, und schließlich wurde Bürgermeister Ferdinand Vetter in einer anonymen Zuschrift vorgeworfen, „*daß auch eine öffentliche Erörterung dieser Frage genau so wie eine unvoreingekommene Entscheidung hierin von gewisser Seite mit allen erdenklichen Mitteln hintertrieben werden soll*“. Die Schreiber verlangten, dass die neuerlich eingereichten Entwürfe des Bregenzer Künstlers der Bevölkerung zur Entscheidung vorgelegt würden, da ansonsten zu befürchten sei, dass große Teile der Lustenauer dem Denkmal ebenso ablehnend gegenüberstehen würden wie die Bregenzer, die Ludescher und die Nenzinger, die – so meinten sie zu wissen – mit einem von Bechtold geschaffenen Friedhofsbrunnen und zwei Kriegerdenkmälern völlig unzufrieden seien. Letztlich drohten die anonymen Schreiber damit, die Kriegerdenkmalfrage zum Wahlkampfthema zu machen.¹¹²

Bürgermeister Ferdinand Vetter fand die Lösung schließlich in einer Expertenkommission, die die Entwürfe beurteilen sollte. Er holte Gutachten über die verschiedenen Entwürfe Albert Bechtolds bei Prof. Dr. Oskar Baldauf, Bregenz, HH Dr. Andreas Ulmer, Bregenz, und HH Dr. Johannes Schöch, Bregenz, ein.¹¹³ Bei den drei Gutachtern handelte es sich um anerkannte und bekannte Persönlichkeiten des Kulturlebens im damaligen Vorarlberg: Oskar Baldauf (*1892, †1963) war ein Sohn des gleichnamigen Vorarlberger Landesschulinspektors und Bruder des damaligen Lustenauer Pfarrers Gebhard Baldauf. Er studierte die Fächer Geographie und Geschichte und erwarb 1918 das Lehramt für Gymnasien sowie den Grad eines Doktors der Philosophie. Danach wirkte er als Gymnasialprofessor zunächst in Feldkirch und später in Bregenz. 1925 wurde er zum Obmann des Landesmuseumsvereins gewählt. Dieses Amt bekleidete er bis 1930. Als überzeugter Nationalsozialist verließ er 1933 Österreich und ging nach Deutschland. Nach dem ‚Anschluss‘ 1938 kehrte er nach Vorarlberg zurück. Er wurde Landesschulinspektor. 1945 wurde er des Dienstes enthoben und ging erneut nach Deutschland, wo er in Weißenburg als Archivpfleger arbeitete.¹¹⁴

Andreas Ulmer (*1880, †1953) wuchs als Sohn eines Kaufmannes auf. Nach dem Besuch des Jesuitengymnasiums Stella Matutina in Feldkirch nahm er das Studium der Theologie an der Universität Innsbruck auf, das er 1905 mit der Promotion zum Doktor der Theologie abschloss. Bereits zwei Jahre vorher war er zum Priester geweiht worden. Andreas Ulmer widmete sich in der Folge der Erforschung der Vorarlberger Landes-, Kunst- und Kirchengeschichte. Am bekanntesten und bedeutendsten unter seinen vielen Veröffentlichungen ist das heute noch als Standardwerk geltende Buch „Burgen und Edelsitze Vorarlbergs und Liechtensteins“. 1918 wurde er zum Kirchenarchivar ernannt.¹¹⁵ Auch Johannes Schöch (*1887, †1974) war promovierter Theologe. Er verfasste zahlreiche Arbeiten zur Vorarlberger Landes-, Kirchen- und Kunstgeschichte. 1928 war er Vikar in Bregenz-Vorkloster. Oskar Baldauf sprach sich für die Ausführung des „Siegfried“ aus und begründete das folgendermaßen:

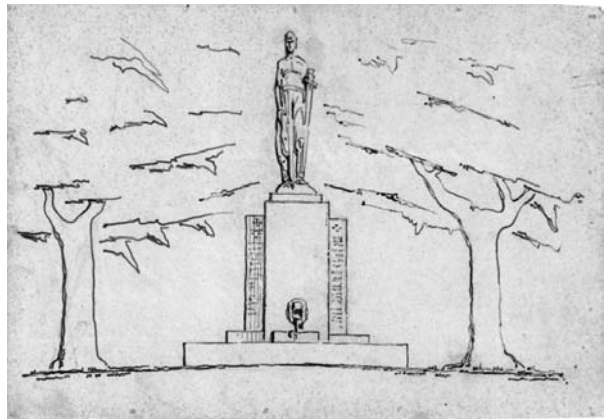
„Das ist ein bleibendes Gleichnis, ein dauernder hoher sittlicher Anschauungs- und Erlebniswert: Der edle Gatte Siegfried, der ritterliche Mann Siegfried, der strahlende Held Siegfried mit seinem reinen Herzen, wie zog er arglos und tapfer (sein Schwert) zugleich hinaus und wie elend meuchlings wurde er überfallen und erschlagen. So zogen auch die Krieger hinaus, Helden des Vaterlandes und man kann wohl sagen, Verrat oder furchtlose Uebermacht zwingen sie nieder – äusserlich. Aber innerlich ist, Gott sei Dank, über den leiblichen toten Siegfried der geistige Siegfried doch immer lebendiger geworden. Und das ist ein ‚Sieg im Frieden‘, der immer mehr zum allgemeinen Volkswohl sich gestalten muss: Dieser Siegfried ist die wachsende Selbstachtung des deutschen Volkes, der Glaube an uns selbst, der uns aber natürlich Verpflichtungen auferlegt. Der Siegfried ist auch ein Denkmal für die heimgekehrten Krieger, nicht für die Gefallenen, die von uns ‚getrennt‘ sind bezw. von uns ‚Abschied‘ genommen haben. Stehen Eltern, steht die Frau, die Braut, stehen Kinder vor dem Denkmal Siegfrieds, sie werden sowohl in Erinnerung an den teuren Gefallenen wie in Gedenken an den glücklich Heimgekehrten im Siegfried-Kriegerdenkmal eine grosse öffentliche Anerkennung des Heldenmutes ihrer Angehörigen erblicken. Und den Späteren, die vom Krieg selbst nichts mehr

wissen, wird der Nibelungensiegfried als das Heldenideal der Männlichkeit, als das Gute und Schöne und Starke an sich erscheinen, das nicht ungestraft umgebracht werden darf. [...] Künstlerisch steht die Meisterung des Gedankens Siegfried ungleich höher als jene des Gedankens Abschied. Ein einziges Denkmal soll eigentlich nicht eine Begebenheit schildern. Schilderung erfordert Bewegung. Um gewissermassen Bewegung für diese Schilderung zu bekommen, braucht der Künstler so viele Personen. Aber immer die gleichen, gewissermassen bekannten Personen ‚in Bewegung‘, -bewegungslos‘ zu sehen, wirkt unstimmig und dazu noch langweilig.

Siegfried ist wohl ein Bekannter, aber er ist uns doch entrückt. Er gehört dem grössten Volksepos unserer Literatur, dem Nibelungenlied, an. Aber er ist dem tiefen Wunsch des deutschen Volkes entsprungen, sonst wäre er ja nicht der erste Hauptspieler in unserem grössten Lied geworden. So steht er als Alleiniger und doch wieder als vielfaches Gleichnis da. Er schildert nicht, er ist, er bedeutet. Dieses eigentliche Denkmal, das eben nicht hilflos und umständlich schildert, sondern etwas Tiefes, Sinnvolles bedeutet, ist in dieser Grösse (3 m) und hochragenden Einzigkeit von ungemein wohl-tuender Einfachheit des Ausdrucks und Geschlossenheit der Idee. Wir lieben nicht mehr eine überladene Wohnstube, nicht mehr ein vielfach aufgeputztes Kleid, wir können nicht mehr ein Haus sehen mit allerhand unnötigem Zierwerk, wir wollen keine umständlichen Redensarten mehr. So hat auch in der Kunst Einfachheit, Schlichtheit und Wahrheit den grösseren und bleibenderen Erfolg. Der stets rascher werdende Pulsschlag der Zeit wird immer mehr und mehr das Einfache bevorzugen, also auch eine gross hingestellte Idee mehr als eine breitere Darstellung (Schilderung). So fasse ich zusammen: Das Siegfried-Denkmal in nicht so eckigen Formen wird in seiner monumentalen Einfachheit, in der sinnvollen Gleichnis-Idee für im Krieg Gefallene, für Heimkehrer und überhaupt für vorbildliche Männertugend ein überaus originelles, zeitgemässes und dauerndes Denkmal sein, um das viele Gemeinden Lustenau beneiden werden.“¹¹⁶

Oskar Baldauf wollte also kein Gedenkmonument für die gefallenen Lustenauer Soldaten, er wollte vielmehr ein auch symbolisch in die Zukunft weisendes Denkmal. Der Held des Nibelungenliedes schien ihm dafür am geeignetsten. Siegfried war für ihn ein Symbol für den „edle[n] Gatte[n]“, für den „ritterliche[n] Mann“ und für einen „strahlende[n] Held[en]“ mit „reine[m] Herzen“. Er war Sinnbild

für einen unschuldigen Heroen, der feige und hinterrücks ermordet wurde. In diesem Sinne sah Baldauf in ihm das Symbol für die Mittelmächte, die seiner Ansicht nach nur durch „Verrat“ und „Übermacht“ besiegt werden konnten. Wie Siegfried in der Überlieferung weiter lebe, so würde ein entsprechendes Denkmal zum sichtbaren Ausdruck für „die wachsende Selbstachtung des deutschen Volkes“ und für den „Glaube[n] an uns selbst, der uns aber natürlich Verpflichtungen auferlegt“ werden. Wenn die Gemeinde ein Siegfried-Denkmal errichte, so könne sie nach Ansicht Baldaufs so ihre „Anerkennung des Heldenmutes“ der gefallenen und der heimgekehrten Kriegsteilnehmer sowie „für vorbildliche Männertugend“ im Allgemeinen und „das Heldenideal der Männlichkeit“ und „das Gute und Schöne und Starke an sich [...], das nicht ungestraft umgebracht werden darf“, sichtbar zum Ausdruck bringen. Unübersehbar schwingt in den Zeilen Baldaufs Revanchismus mit. Das Denkmal soll zur geistigen Wiederaufrüstung und Wehrrertüchtigung beitragen.¹¹⁷



Albert Bechtold, „Siegfried“, Entwurf für das Lustenauer Kriegerdenkmal.



Albert Bechtold, „Abschied“, Entwurf für das Lustenauer Kriegerdenkmal.



Albert Bechtold,
„Trauernde Frau“,
Entwurf für das
Lustenauer Krieger-
denkmal.

Figuren „die jugendliche Kriegsbegeisterung“ ebenso zum Ausdruck bringen sollte wie „Betonung der Pflicht & zugleich die Wehmut des Abschiednehmens“. Eine Frauengestalt sollte seiner Ansicht nach so geschaffen sein, dass diese als „Gattin lediglich die Schwere des Opfers & des Abschiedsschmerzes“ verkörpere.¹¹⁸ In seinen Worten wird der ‚moderne‘, ‚totale‘ Krieg greifbar, der nicht nur die Kombattanten, sondern die gesamte Gesellschaft instrumentalisiert. Gerade in der Schilderung einer Abschiedsszene kommt für ihn die Pflicht der Menschen an der ‚Heimatfront‘ symbolisch zum Ausdruck.

Johannes Schöch sprach sich dafür aus, „kein Kriegsdenkmal, sondern ein Kriegerdenkmal“ zu errichten, ein Denkmal, das „eine Erinnerung an das, was uns nach dem Krieg und für immer als das einzig Denkwürdige, Ehrwürdige erscheint“, darstellen sollte. Das „Denkwürdige“ und „Ehrwürdige“ war seiner Meinung nach „das Volk selbst, das unter seinem Schicksal gebeugt

Dr. Andreas Ulmer, damals Korrespondent des Bundesdenkmalamtes, sprach sich dagegen für das Gruppenbild ‚Abschied‘ aus, weil es für das einfache Volk am leichtesten verständlich wäre und seinen überkommenen Kunstvorstellungen entspräche. Die trauernde Frau eignete sich seiner Ansicht nach nicht, weil sie eben nicht diesen Vorstellungen entspräche. Dagegen fand der „Siegfried“ schon seinen Gefallen, da er „eine rein symbolische Darstellung für die im Kriege bezeugte Kraft des deutschen Volkes“ sei, „die aber allerdings trotz aller Anstrengung nicht den erhofften Endsieg erlangte“. Weil aber der Endsieg nicht erreicht worden sei, „entspräche [...] die Darstellung nicht ganz der vorhandenen Wirklichkeit“. Letztlich wünschte sich auch Ulmer ein Denkmal, in dem „das ethische Motiv des Heldenmutes & Opfergeistes unmittelbar zum Ausdruck kommt, aber auch der opferwilligen Gesinnung der zurückbleibenden Angehörigen & somit dem Heldengeist des ganzen damaligen Volkes ein Andenken gesetzt wäre“, dessen

*vier Jahre standhaft litt und seine Pflicht tat daheim und draußen. Das ist der eigentliche Held, der ‚unbekannte Soldat‘ des ganzen Krieges. Das Denkmal sei darum kein Gruß an den Krieg, aber ein ewiger Gruß an die Standhaften des Krieges“*¹¹⁹ Auch in seinem Gutachten ging es letztlich darum, die Verantwortung und Pflichterfüllung der gesamten Gesellschaft, der Kombattanten und der Non-Kombattanten, zum Ausdruck zu bringen. Möglicherweise dachte Schöch an einen „innenpolitischen Stellenwert“ des Denkmals, in dem Sinne, dass durch den „Hinweis auf das Vermächtnis der Toten [...] politisch zerrissene Bevölkerung zu Einigkeit und gemeinsamem Handeln an[ge]halten“ werden sollte.¹²⁰ Auch der Künstler selbst hatte wohl ähnliche Motive vor Augen. In einem Brief an das Lustenauer Kriegerdenkmal Komitee betonte er ausdrücklich, ein Denkmal „als würdige Kriegerverehrung“ schaffen zu wollen, „das im Stande ist, das Volk empor zu ziehen, [es] höher zu bringen“.¹²¹ Wenn er dafür die Figur einer trauernden Frau wählte, lag er durchaus auf einer Linie mit den Kriegstheoretikern seiner Zeit. Der Erste Weltkrieg hatte es nämlich überdeutlich gezeigt: Ein moderner, industrieller Krieg wurde nicht mehr auf dem Schlachtfeld entschieden. Es war nicht so sehr die klassische ‚Kriegskunst‘ der Schlachtenlenker und auch nicht der ‚Heldenmut‘ der Kämpfenden, die über Sieg oder Niederlage entschieden. Entscheidend war vielmehr die Fähigkeit der Staaten, ausreichend Waffen und Munition zu produzieren und an die Front zu transportieren, sowie ihre Fähigkeit, diese Produktion über lange Zeit aufrecht zu erhalten.

Die Niederlage der Mittelmächte wurde nach 1918 folglich auch nicht auf mangelnde Kampfkraft oder fehlenden Heldenmut ihrer Soldaten zurückgeführt. Einer populären Auffassung zufolge hatte die ‚Heimatfront‘ versagt. Sie hatte nicht lange genug durchgehalten, sie war moralisch zu schwach gewesen.¹²² In der Zwischenkriegszeit beherrschte daher die Idee des „totalen Krieges“ das Denken der Strategen, und sie wurde in populären Schriften weit verbreitet. Das vom Weltkriegsgeneral Erich Ludendorff verfasste und Mitte der 1930er-Jahre erstmals erschienene Buch „Der totale Krieg“ wurde zu einem Bestseller der Dreißigerjahre. Es war auch in Lustenau verbreitet. Nach Ludendorff würde die „seelische Geschlossenheit“ eines Volkes künftige Kriege entscheiden.¹²³ Die Vertreter der Idee vom ‚totalen Krieg‘ forderten, dass im Zuge einer „totalen Mobilisierung“ auch die Frauen erfasst und ihre Arbeitskraft nutzbar gemacht werden müssten, um den Sieg zu erkämpfen.



Lustenauer Kriegerdenkmal 1938.

Im Mai 1931 erhielt Albert Bechtold schließlich – nach einem Bürgermeisterwechsel – von Karl Bösch (GDVP) den Auftrag, das Lustenauer Kriegerdenkmal auszuführen. Gewählt wurde der nun modifizierte Entwurf der trauernden Frau.¹²⁴

Freilich stellte auch die Finanzierung des Denkmals eine nicht zu unterschätzenden Hürde dar. Auf Vorschlag des Denkmalkomitees sollte die Gemeinde die Hälfte der Kosten übernehmen und die andere Hälfte durch Haussammlungen gedeckt werden.¹²⁵ Das Lustenauer Kriegerdenkmal wurde schließlich am Sonntag, dem 17. Juli 1932, mit großem Aufwand feierlich eingeweiht.¹²⁶

Schon elf Wochen vor der Denkmalenthüllung versuchte man von offizieller Seite, die Gemeinde auf den festlichen Anlass einzustimmen. Bürgermeister Karl Bösch gab den Termin schon am 1. Mai auf der Titelseite des Lustenauer Gemeindeblattes bekannt. Die außergewöhnlich frühe Ankündigung erfolgte nach seinen Worten deshalb, „damit dieser Tag, der ein Ehren und Festtag werden soll, freigehalten werden kann“.¹²⁷ Auch in den folgenden Wochen sollten die Lustenauerinnen und Lustenauer durch Veröffentlichungen und Ankündigungen im Gemeindeblatt, auf das kommende Ereignis eingestimmt werden. Dazu wurde am 5. Juni abermals die prestigeträchtige Titelseite des offiziellen Publikationsorgans der Marktgemeinde herangezogen.¹²⁸ Und auch eine Woche vor der Enthüllung wurde das ganze Programm durch ein halbseitiges Inserat beworben.¹²⁹ Gleichzeitig mit der Denkmalenthüllung fand auch der „Landeskameradschaftstag“ in Lustenau statt. Die Feierlichkeiten begannen bereits am Vorabend, um 21:00 Uhr, mit einem „Zapfenstreich“ des Musikvereins Harmonie. Am Sonntagmorgen wurden sie fortgesetzt. Um 6 Uhr erfolgte der „Weckruf durch Böller und Hornsignale“. Zwei Stunden später sammelten sich die „militärischen und sonstigen Vereinigungen auf dem Spielplatz bei der Rheinbrücke Oberfah“.¹³⁰ Ein Sonderzug der Österreichischen Bundesbahnen hatte mittlerweile Besucher aus dem ganzen Land nach Lustenau gebracht. Um 8:45 Uhr begann der Aufmarsch der Vereine. An der Spitze des Zuges marschierten

„die Kapelle der Alpenjäger und eine Ehrenkompanie des Hauptmann Marent“. Dann wurden „die alten Regimentsfahnen“ und „die Schützenfahnen“ getragen¹³¹, darunter auch „die altehrwürdige Nachbauerfahne und die Satteinser Schützenfahne aus den Befreiungskriegen“.¹³² In langer Reihe folgten „der Festausschuß, der Denkmalausschuß, die Zollwache und mehr als ein Dutzend Kriegervereine aus dem ganzen Lande“ sowie sämtliche Lustenauer Vereine, „darunter die drei Musikkapellen und die vier Gesangsvereine“.¹³³ Nach dem Umzug wurde vor dem Kriegerdenkmal eine Feldmesse gefeiert. In seiner Predigt lobte der ehemalige Feldkurat Oskar Schuchter die gefallenen und vermissten Lustenauer als Vorbilder der Treue und des Glaubens, von denen „[n]och in kommenden Zeiten [...] in Ehrfurcht [...] gesprochen werden“ und deren „Opfermut [...] uns immer leuchten und Vorbild sein“ solle.¹³⁴ Bürgermeister Karl Bösch betonte in seiner Ansprache die symbolische Bedeutung der verwendeten Materialien „Stein und Erz“, die die Unvergänglichkeit der Dankbarkeit versinnbildlichen sollten, welche die Gemeinde ihren Gefallenen schuldig sei. Anschließend ging er ausführlich auf das Motiv der trauernden Frau ein. Es zeige, dass das „Denkmal nicht den Kriegern, nicht dem Kriege“, sondern „den Blutopfern des Krieges, den Männern, die gefallen sind, und den Frauen, die um sie trauern“, gelte. Er sagte:

*„Da steht eine trauernde Frau: Jede Mutter, jede Gattin, jede Tochter, jede Braut, jede Schwester fühlt, daß sie ihr Leid verkörpert. Kann man den Schmerz und die Trauer noch schöner ausdrücken, als es in diesem Denkmal geschehen ist? Schmerzgebeugt, aber nicht gebrochen, steht die Frau da. Sie soll uns ein Beispiel sein. Auch unser deutsches Volk ist schmerzgebeugt. Wir müssen dafür sorgen, daß es gleich dieser Frau nicht gebrochen werde. Wofür hätten sonst die Helden ihr Leben hingegeben? Wir wollen ein feierliches Gelöbnis ablegen, gleich den Helden der großen Zeit einzustehen für Volk und Heimat, treu dem schwer geprüften deutschen Volke.“*¹³⁵

Es folgten die Ansprachen zweier Generäle sowie die feierliche Niederlegung von mehreren Dutzend Kränzen, die Ansprachen der Vereinsvertreter sowie das feierliche Vorbeitragen der Regimentsfahnen.¹³⁶ Am Nachmittag wurde ein zweiter feierlicher Umzug durchgeführt, mit dem der Landes-

kameradschaftstag auf dem Blumenaplatz eröffnet wurde.¹³⁷ Hier fanden am Nachmittag und am Abend „Konzerte aller drei Lustenauer Musikvereine und der Gesangvereine“ statt. „Trachtenvereine“ traten auf, und eine „Wiener Heurigenmusik“ spielte. Ehemalige Soldaten, die an den Feierlichkeiten teilnahmen, wurden von Seiten der Gemeinde aufgefordert, ihre „Kriegs-Auszeichnungen“ zu tragen, die Gemeindebürger wurden gebeten, „die Häuser in allen Straßen zu beflaggen“. Eine Festschrift sowie „Lichtbilder“ des Kriegerdenkmals wurden schon am Tage seiner Enthüllung um den Preis von 30 Groschen zum Verkauf angeboten.¹³⁸ Die ganze Veranstaltung trug unübersehbare Züge eines Volksfestes. Im Rahmen dieses Volksfestes fand jedoch eine „politische Sinnstiftung des Todes“ der Gefallenen statt. Alle dafür typischen Elemente lassen sich beobachten. Deutlich traten in den Ansprachen und in der Choreographie „Pathos und Heroisierung des einzelnen Soldaten [...] in den Vordergrund“. Die Gefallenen wurden auch hier „geradezu sakralisiert“, und ihr Tod wurde abermals „als ein freiwilliges, zur Nachahmung aufforderndes Opfer für Nation und Vaterland“ dargestellt.¹³⁹ Bereits im Vorfeld der Denkmalenthüllung hatte man in einer offiziellen Verlautbarung der Gemeinde betont, dass die Gefallenen „nicht als berufsmäßige Soldaten, sondern als Kinder der Gemeinde, als Landesverteidiger“ in den Krieg gezogen seien.¹⁴⁰ Unübersehbar ist in diesem Zusammenhang auch, dass dabei die Gefallenen des Ersten Weltkrieges „ganz bewußt in eine Traditionslinie hinein[ge]stellt“ wurden.¹⁴¹ Indem „die althehrwürdige Nachbauerfahne und die Satteinser Schützenfahne aus den Befreiungskriegen“¹⁴² zusammen mit den Regimentsfahnen des Weltkrieges am Kriegerdenkmal vorbeigetragen wurden, wurden die Toten von 1914/18 zu ‚Freiheitskämpfern‘ stilisiert.

In den am 17. Juli 1932 in Lustenau gehaltenen Ansprachen spiegelte sich deutlich das Narrativ vom modernen Krieg als gesamtgesellschaftlichem Phänomen, in dem die Unterschiede zwischen Kombattanten und Non-Kombattanten verschwimmen und in dem auch die Frauen quasi in die Pflicht genommen werden. Deutlich kommt dies auch in einem wenige Tage nach der Denkmalenthüllung im ‚Vorarlberger Volksblatt‘ erschienenen Artikel zum Ausdruck, in dem es heißt:

„Jede Stadt, jede Ortschaft sucht die andere zu übertreffen in der Originalität der Denkmäler für die Gefallenen. Hier ist ein sterbender Krieger, dort ein strammer Soldat, dann wieder Gruften und Gemälde, Kapellen und Kreuze. Aber das, was Lustenau geschaffen, gefällt mir am besten. Es wird die Frau, die Mutter, die Gattin geehrt. Wen traf der Krieg so hart wie die Mutter, die Gattin, deren Sohn, ihr Gatte hinauszog, als des Kaisers Soldat, um die teure Heimat zu schützen! Tag und Nacht bangte die Sorgende um ihr Kind, ihren Gatten. Wie mag es dem Lieben, dem Guten, dem Einzigen draußen im Felde, in den Bergen ergehen. Nimmt ihn gütiges Geschick in seine Hut. Oder kehrt er nimmer wieder?

Neben der Mutter sitzt die blühende Tochter. Ihr Auge sieht starr in Fernen; es sucht den Bräutigam. Welch ein Himmel voll Freuden hatte sich damals aufgetan, als sie beschlossen, fürs Leben ein Paar zu werden! Dann kam der Krieg, er zertrat das Traumbild. Doch wenn ‚Er‘, nach dem die Sehnsucht wallt, wiederkehrt, soll alles schöne Wirklichkeit werden! Wenn, ja, wenn er – wiederkehrt. ... Noch ein anderes Bild rollt sich vor meinen Augen ab, wenn ich das Denkmal, das soeben enthüllt und eingeweiht wurde, betrachte. Im Kirchstuhl kniet einsam eine Frau; sie hat mich nicht bemerkt. So kann sie also ohne Scheu aus voller Inbrunst zu unserem Hergott reden. ‚Vater im Himmel‘, so höre ich sie flehen, ‚laß mir den Mann, unseren Erhalter, bald, recht bald gesund heimkehren! Sieh die armen Kinderlein hungern, ich kann die Last nicht mehr tragen; die Wirtschaft, Haus und Felder, alles geht zugrunde! Rette uns Vater im Himmel, rette uns. Und du, Mutter des Heilandes, steh uns armen verlassenen Frauen bei.‘ Er kam nicht wieder. ... Solche und ähnliche Bilder mögen auch den Künstler bewogen habe, den Schmerz der Kriegerfrau in der Gestalt der trauernden Frau zum Ausdruck zu bringen, was ihm glänzend gelungen ist“.¹⁴³

Stärker auf religiöse Motive und vor allem auf das der mütterlichen Trauer fokussiert ist ein anlässlich der Enthüllung des Denkmals von Eugen Andergassen verfasstes Gedicht:

*„Die Trauernde.
Das Lustenauer Kriegerdenkmal des Prof. Bechtold.*

*Sohn, ich trage dein Schwert und mein Leid
still über die wunde Welt in die Ewigkeit.
Du bist schon heimgegangen.
In meines Leibes einsamem Turm
erklingt mein Herz, aber läutet nicht Sturm,
läutet Aufbruch aus Haß und Bangen.
Ich habe dich als Erben meiner Liebe erwählt.
Nun bist du, mein Schützer, fremder Erde vermählt.
Ich schlug deinen Krug in Scherben.
Es keimt die Scholle; mein Schoß liegt brach,
Gott heimste die Frucht in sein fernes Gemach.
Sohn, du wirst nicht verderben!
Ich liebte dich, eh' du das Licht ertrugst,
und liebe den Bruder, den du erschlugst.
Er ist Abel wie du.
Ueber die Gräber und über das Leid
Zittern die Sterne der Ewigkeit,
künden selige Ruh...“¹⁴⁴*

Die künstlerische Qualität des Lustenauer Denkmals wurde allgemein als außerordentlich hochstehend gerühmt. Der Innsbrucker Priester und Kunsthistoriker Josef Weingartner rückte es sogar in die Nähe der Werke der Vorarlberger Barockbaumeister.¹⁴⁵ Das Vorarlberger Volksblatt schrieb von einem „Werk [...], das jeden Kunstfreund hoch befriedigen muß“¹⁴⁶, und im Feierabend, der Wochenbeilage des Vorarlberger Tagblattes, hieß es, Albert Bechtold habe eine „trauernde Frau geschaffen, wie keiner unserer heutigen Künstler Oesterreichs es gekonnt hätte“, ein Werk, „an dem sich Mitwelt und Nachwelt erheben sollen.“¹⁴⁷

Das neue Lustenauer Kriegerdenkmal wurde unverzüglich zu einem Ort „regelmäßig zu wiederholende[r] Rituale“.¹⁴⁸ Alljährlich am Seelensonntag, also am ersten Sonntag nach Allerseelen, fand hier fortan die „Krieger-*ehrerung*“ statt. 1932 versammelten sich die „Fähnriche“ aller Vereine sowie alle Kriegsteilnehmer um 8:15 Uhr beim Gasthaus „Zur Weinstube“ und marschierten dann „unter Vorantritt der Fahnen-gruppe“ zum Kriegerdenkmal, wo „die Kranzniederlegung“ erfolgte. Nach einem gemeinsamen Gottesdienst kam es zur „Aufstellung der Fahnen am Kriegergrab“, wo auch die „Liber-a“ abgehalten wurde. Die Versammlung wurde schließlich „mit dem Signal ‚Zum Gebet‘ geschlossen“. Der Kameradschaftsbund, der für die Organisation verantwortlich zeichnete, forderte „[a]lle Kriegsteilnehmer“ auf, bei dieser Gelegenheit „ihre Auszeichnungen zu tragen“. Im Vorfeld waren die Vorstände der Lustenauer Vereine übereingekommen, die „Krieger-*ehrerung* [...] ohne Aufmarsch der Vereine durchzuführen“. Dies wurde damit begründet, „daß erst kürzlich die Denkmalweihe war, wo alle Vereine aufgeboten wurden“ und dass an diesem Tag die Landtagswahlen stattfanden.¹⁴⁹

Schon im folgenden Jahr wurde jedoch eine umfangreichere Variante durchgeführt. Wie das Pfarramt bekannt gab, marschierten die Vereine vom Löwen zum Kriegerdenkmal, legten dort Kränze nieder, besuchten gemeinsam den Gottesdienst in der Kirche und feierten die „Liber-a am Krieger-grab“.¹⁵⁰ Dieses vierteilige Ritual – Aufmarsch, Kranzniederlegung beim Kriegerdenkmal, gemeinsame Teilnahme am Gottesdienst und „Liber-a“ beim Kriegergrab – wurde auch in den folgenden Jahren beibehalten. Die Reihenfolge wurde dabei allerdings variiert. Seit 1934 folgte auf den Aufmarsch der Vereine gleich der Gottesdienst. Danach nahmen die Fahnen-träger beim Kriegergrab Aufstellung, wo eine „Liber-a“ und ein „Salve“ gebetet und der Trauermarsch gespielt wurden. Zum Schluss marschierte der ganze Zug zum Kriegerdenkmal. Hier wurden Ansprachen gehalten, ein Kranz niedergelegt und „Ich hatt einen Kameraden“ gespielt. Der Ständestaat legte auch die Reihenfolge der Vereine beim Aufmarsch neu fest. So bildete seit 1934 die „Cäcilia“, also der christlichsoziale Musikverein, die Spitze des Zuges.¹⁵¹ Bis 1938 folgte man diesem Schema. Bei Schlechtwetter wurde der Ausgangspunkt des Aufmarsches vom Löwen zur Krone verlegt.¹⁵² Die Vereine machten ihren Mitgliedern teilweise die „lückenlose Beteiligung“ zur „Pflicht“.¹⁵³

Schon in der Zwischenkriegszeit hatte sich „die Ehrung der Gefallenen“ auch in Lustenau „endgültig zu einer Art profanem Heiligenkult“ entwickelt.¹⁵⁴

Nationalsozialistischer Helden- und Totenkult

Nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland wurde auch Lustenau in das verzweigte System des nationalsozialistischen Helden- und Totenkultes integriert. Bereits wenige Tage nach dem Einmarsch deutscher Truppen, am 13. März 1938, wurde auch hier zum ersten Mal der „Heldengedenktag“ begangen. Im Gemeindeblatt wurde er durch eine Verlautbarung des NS-Landeshauptmannes Toni Plankensteiner angekündigt:

„Nationalsozialisten!

Die Stunde der Befreiung hat geschlagen, die Entscheidung ist gefallen. Das deutsche Volk in Oesterreich hat sich im Nationalsozialismus wiedergefunden. Die Opfer, die wir in den langen Jahren des Kampfes um die Freiheit Oesterreichs gebracht haben, sind nicht umsonst gewesen. Unsere nationalsozialistischen Kämpfer, die für Oesterreich ihr Blut und Leben hingegeben haben, finden jetzt ihre Rechtfertigung. Wir gedenken ihrer in tiefer Dankbarkeit. Der Heldengedenktag am 13. März 1938 erhält dadurch nicht nur für uns österreich. Nationalsozialisten sondern für das gesamte deutsche Volk seine besondere Weihe. Gesiegt hat die Opferfreude und die eiserne Disziplin der Parteigenossen auch in den härtesten Tagen. Opferfreude und Disziplin sind auch weiterhin das Gebot der Stunde. Alle Uebergriffe, mögen die von woher immer kommen, werden strengstens geahndet. Im Bewußtsein Eures Sieges und Eurer Stärke laßt Euch von niemanden herausfordern. In dieser feierlichen Stunde gedenken wir in tiefer Liebe und Dankbarkeit unseres Führers, des Oesterreichers Adolf Hitler, und geloben seiner würdig zu sein und zu bleiben.

Heil Hitler!

Dornbirn, 11. März 1938.

Toni Plankensteiner“¹⁵⁵

Der „Heldengedenktag“ war „[e]iner der nationalsozialistischen Feiertage, mit denen das NS-Regime Heldentum und Opferbereitschaft ehren und propagieren wollte“.¹⁵⁶ Er ersetzte seit 1934 den Volkstrauertag, an welchem der Toten des Ersten Weltkrieges gedacht wurde und der am zweiten Fastensonntag, dem Sonntag „Reminiscere“, begangen wurde. Später wurde er auf den Sonntag vor dem 16. März, den „Tag der Wehrfreiheit“ verlegt und damit an jenen Tag gebunden, an dem die allgemeine Wehrpflicht – entgegen der Bestimmungen des Friedensvertrags von Versailles – in Deutschland wieder eingeführt wurde.¹⁵⁷ Das Heldengedenken, das fortan das Totengedenken ersetzte, war ein wichtiger Bestandteil des NS-Heldenkults, mit welchem das „Leitbild ‚heldischer‘ Größe und Tugenden in Soldatentum und Alltag“ propagiert werden sollte. Er zog eine „direkte Linie von germanischen Recken und Wikingern über die Helden des Nibelungenliedes und die dt. Ritter zu den Studenten von Langemarck, zu den SA-Männern und den Soldaten der Wehrmacht“. In diesem Sinne wurden die (deutschen) Gefallenen des Ersten Weltkrieges als Helden gedeutet.¹⁵⁸ Sie rückten geradezu in den „Mittelpunkt des nationalsozialistischen Totenkultes“.¹⁵⁹

Lustenauer „Heldendenkmal“ mit einem Kranz der NSDAP.

Das Lustenauer Kriegerdenkmal wurde in der Folge konsequenterweise auch als „Heldendenkmal“ bezeichnet. 1939 wurden der 12. und der 13. März „dem Gedenken der toten Helden des Weltkrieges, der Verkündigung der Wehrfreiheit, der Erinnerung an die Machtübernahme in der Ostmark gewidmet“. In der Zeit „vom 11. März, 12 Uhr mittags bis 13. März, 8 Uhr abends“ waren auf Anordnung des Reichsinnenministers „sämtliche Häuser zu beflaggen“.¹⁶⁰ Am 11. März wurde ein Fackelzug veranstaltet, an dem sich die örtliche SA, SS, das NSKK, das NSFK, die HJ sowie „alle polit. Leiter und der Musikverein ‚Concordia‘“ beteiligten. Er begann um 20:30 Uhr beim Gasthof „Hecht“. Nach seinem Ende fand in der Turnhalle des TV 1880, der heutigen Jahn-Turnhalle, ein „Kameradschafts-Abend“ statt. Am folgenden Tag, dem 12. März, einem Sonntag, wurde eine „Gedenkfeier für die toten



Helden des Weltkrieges“ abgehalten. Dazu versammelten sich die Formationen der NSDAP, das NSKOV, der NS-Reichskriegerbundes, die Polizei, der Reichsluftschutz, der Postschutz, die Feuerwehr, das Rote Kreuz, die politischen Leiter, die SA, die SS, das NSKK, das NSFK, die HJ sowie die Musikvereine ‚Concordia‘ und ‚Harmonie‘ um 8:30 Uhr beim „Löwen“. Sie marschierten zum nun als „Heldendenkmal“ bezeichneten Kriegerdenkmal, wo sie Kränze niederlegten. Am Abend folgte eine Kundgebung zur Erinnerung an den Tag der Verkündigung der Wehrfreiheit und des Jahrtages des Anschlusses der Ostmark in der Jahn-Turnhalle.¹⁶¹

Ein Jahr später stand die von den beiden Lustenauer Ortsgruppen der NSDAP am 10. März veranstaltete „Helden-Gedenkfeier“ bereits unter dem Eindruck des Krieges. Das Programm war im Vergleich zu den vorausgegangen Jahren weniger umfangreich. Es bestand lediglich aus einem Aufmarsch aller politischen Leiter und Parteiformationen der Gemeinde, der vom Gasthaus „Löwen“ bis zum Kriegerdenkmal führte, und einer feierlichen Kranzniederlegung.¹⁶² Die Feier war „dem Gedächtnis der auf dem Felde der Ehre gefallenen Söhne der Heimat“ gewidmet.¹⁶³ An der Feier sollten dann auch „die in Urlaub weilenden Soldaten“ teilnehmen.¹⁶⁴

Ob auch in den folgenden Jahren in Lustenau eigene ‚Heldengedenken‘ abgehalten wurden, bleibt unklar. 1941 ist zwar davon die Rede, dass „in allen Ortsgruppen unseres Gaus [...] in würdiger Form der Helden gedacht [wurde], die ihr Leben für Deutschlands Größe und Freiheit hingegeben haben“¹⁶⁵, eine Lustenauer Feier wird jedoch nicht erwähnt. Dagegen wird ausführlich über ein in Dornbirn für die Stadt und den Kreis abgehaltenes ‚Heldengedenken‘ berichtet, auf der u.a. Kreisleiter Toni Plankensteiner sprach. Von den teilnehmenden Formationen und Ortsgruppenleitern werden namentlich allerdings nur die Dornbirner erwähnt.¹⁶⁶ Da gleichzeitig ausdrücklich betont wurde, dass die Feiern im ganzen Gau „[s]chlicht und einfach“ gewesen seien¹⁶⁷, muss mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass in Lustenau wenigstens ein relativ formloses Gedenken stattgefunden hat. Belegt ist aber, dass eine Abteilung des RAD hier am Heldengedenktag „zu Gunsten des Kriegs-WHW ein Eintopfessen“ veranstaltet habe, „zu dem unverhofft Kreisleiter Pg. Plankensteiner erschienen war“ und das durch den Musikverein Harmonie und den RAD-Gaumusikzug Innsbruck musikalisch

begleitet wurde.¹⁶⁸ 1942 veranstaltete Lustenau jedenfalls wieder eine eigene Feier zum Heldengedenktag. Sie stand unter dem Motto: „Gedenket eurer gefallenen Helden, gedenket eurer Kriegergräber in fremder Erde!“ Im Zentrum stand dieses Mal nicht das Kriegerdenkmal, sondern das „Kriegergrab“ auf dem Friedhof. Hier legten die beiden Ortsgruppenleiter am Vormittag „in Begleitung von Abordnungen der Partei und ihrer Gliederungen“ einen „Ehrenkranz der Partei“ nieder. Am Abend fand dann im Kronensaal eine „Gedenkstunde“ statt. Dabei wurden die Angehörigen der gefallenen Lustenauer als Ehrengäste begrüßt. Der Ortsgruppenleiter des Kirchdorfs gedachte in seiner Ansprache „besonders der Helden von 1914 bis 1918 und der Toten der Bewegung“. Die Feier hatte unübersehbaren pseudomystischen oder pseudoreligiösen Charakter, wie aus dem Bericht im Vorarlberger Tagblatt erkennbar wird:

*„Der eindrucksvollste Augenblick der Feier war der, als im verdunkelten Saale die Opferschale aufflammte und der Ortsgruppenleiter laut und feierlich die Namen der gefallenen Helden von Lustenau verkündete, während gedämpft das Weihelied vom guten Kameraden erklang. Die Fahnen senkten sich und nach einer Schweigeminute rief ein Hitlerjunge den toten Helden den Dank der Jugend zu und mahnte die Lebenden im Namen der Toten: Seid getreu dem Vaterlande!“*¹⁶⁹

Durch diese Inszenierung unterschied sich die Lustenauer Feier von 1942 deutlich von jenen der vorangegangenen Jahre und auch deutlich von jenen in den anderen Vorarlberger Städten und Gemeinden, wo die Gedenkfeiern in der Regel aus Aufmärschen der Partei- und Wehrmachtsformationen, Kranzniederlegungen und Ansprachen von Parteifunktionären oder Offizieren bestanden.¹⁷⁰

Eine besondere Rolle im nationalsozialistischen Feierjahr spielte der 9. November. An diesem Tag wurde der ‚Gefallenen der Bewegung‘ gedacht, der 15 nationalsozialistischen Todesopfer des gescheiterten Hitlerputschs vom 8./9. November 1923. Der „dilettantisch inszenierte, kläglich gescheiterte Putsch“ wurde von Hitler später zu „eine[r] propagandistischen Legende“ gemacht und „rückwirkend in einen Triumph“ verwandelt, „der

alljährlich mit dem martialisch inszenierten ‚Marsch zur Feldherrnhalle‘ gefeiert wurde.“¹⁷¹ 1926 erklärte Hitler den 9. November zum „Reichstrauertag‘ der NSDAP“.¹⁷² Im Laufe der Zeit entwickelte sich ein Trauerzeremoniell, das sich ausgiebig beim christlichen Märtyrer- und Liturgieschatz bediente.¹⁷³ Seit 1935 sollten die Feierlichkeiten in München durch lokale Veranstaltungen im ganzen Reich ergänzt werden. Die Veranstalter schlugen vor, *„daß im nächsten oder in einem der nächsten Jahre alle Gefallenen der Bewegung in ihren Gauen in Ehrentempeln feierlich beigesetzt werden und daß jeweils am 9. November in diesen Gauen – zur gleichen Zeit wie in München – Märsche stattfinden in derselben Zusammensetzung wie in München: voran die alten Kämpfer, anschließend die Hitlerjungen, die in die Partei aufgenommen werden. Ziel des Marsches wie in München: der Ehrentempel. Dort Aufruf der sechzehn Münchener Gefallenen mit der Antwort der in München aufgestellten Hitlerjungen (durch den Lautsprecher übertragen), anschließend Aufruf der in dem betreffenden Gau Gefallenen und dort Beigesetzten und wieder Antwort der dort aufgestellten Hitlerjungen.“*¹⁷⁴

1938 wurde auch Lustenau erstmals offiziell in „[d]as Opferzeremoniell vom 9. November“¹⁷⁵ eingebunden. Die Lustenauer Feier stand unter dem Motto: *„9. November...! Die Toten der Bewegung rufen!“* Diese wurden als die *„Helden von 1923“* titulierte, *„die ihr Leben für Volk, Freiheit, Größe und Ehre des Reiches geopfert haben“* und *„sich würdig in eine große Zahl Opfer der Bewegung auch in der Ostmark und dem Sudetenland“* einreichten. Ihnen sollte *„am 9. November ein würdiges Gedenken“* geweiht werden, sodass sie *„stets unsere Hüter, Mahner und Vorbild [...] im Kampf um Volk, Ehre und Freiheit des Reiches“* sein könnten. Die Ankündigung schloss mit den Worten: *„Ihr Tod gab uns Willen zu neuem Leben.“*¹⁷⁶

Die Feier begann um 19:30 Uhr mit einer Versammlung der für den *„Aufmarsch“* vorgesehenen Parteiformationen vor der Jahn-Turnhalle. Von hier marschierten sie zum *„Turnplatz Taverne“*, der dem pseudoreligiösen Charakter der Feier entsprechend als *„Weiheplatz“* bezeichnet wurde.¹⁷⁷ Der Einzug der Parteiformationen erfolgte um 20:00 Uhr in Form eines Schweigemarsches, der von einem Trommelwirbel begleitet wurde. Im Zentrum des Turnplatzes befand sich ein Feuer, das als *„heilige Flamme“* bezeichnet wurde, das von einer *„Ehrenwache der SS“* bewacht wurde und

um das herum die „*Formationen in Reih und Glied Aufstellung*“ genommen hatten. Der Kirchdorfer Ortsgruppenleiter Josef Hagen hielt eine Ansprache, in der er „*an das Erlebnis des Ehrenmals in München*“ anknüpfte. An christliche Märtyrermetaphorik anknüpfend sprach er davon, dass „*Licht und Kraft [...] vom Opfer dieser Helden*“ ausströme und „*uns zu gleichem Einsatz und Pflichtbewußtsein*“ befähigen würde. Schließlich wurden die Namen der 1923 Getöteten verlesen. Wie wir wohl annehmen dürfen, erfolgte die Verlesung durch Hitlerjungen in München und wurde über Rundfunk auch nach Lustenau übertragen. Die Namen „*lös[t]en sich*“ schließlich „*im Lied vom guten Kameraden*“. Danach wurde „*[z]ur Ehre dieser Helden [...] ein Eichenkranz im heiligen Feuer*“ verbrannt. In der sich anschließenden „*Feieransprache*“ schwor „*Pg. Sperger*“¹⁷⁸ die Lustenauer auf „*die Auffassung der Nationalsozialisten vom Leben und Sterben für ein Volk*“ ein. Nicht mit „*Trauer und Demut*“ müsse man reagieren, wenn einer im Kampfe falle, sondern man müsse „*das Vermächtnis der Toten*“ aufnehmen. Dazu führte er wörtlich aus:

*„Jeder gefallene Bruder wirbt neue Hände, daß sein verlassenes Werk nicht stirbt! Darum ist der toten Brüder letztes Gebot: Haltet das Werk am Leben, so ist kein Geopferter tot!“*¹⁷⁹

Die Lustenauer Nationalsozialisten hielten sich ziemlich genau an die Vorgaben der NSDAP für die Feierlichkeiten im ganzen Reich. Typisch sind die pseudoreligiösen Elemente, die Beschwörung der Toten als Märtyrer, das eine Opferhandlung imitierende Verbrennen eines Eichenkranzes und der gezielte Einsatz von Licht. Insgesamt scheint es den Lustenauern gelungen zu sein, die gewünschte mystische Atmosphäre zu erzeugen. Der Korrespondent des Vorarlberger Tagblattes zeigte sich jedenfalls beeindruckt vom Widerschein der roten Flammen in den „*Schleier[n] des Novembernebels*“¹⁸⁰

In den folgenden Jahren scheint die Feier zum 9. November in Lustenau weniger aufwändig gestaltet worden zu sein. 1941 begnügte man sich beispielsweise mit einer abendlichen Veranstaltung im Kronensaal.¹⁸¹ Seit Beginn des Krieges wurden auch zu diesem Anlass – ähnlich wie zu den ‚Heldengedenkfeiern‘ – die Hinterbliebenen der Gefallenen eingeladen.¹⁸² Insgesamt scheint es bei den Veranstaltungen zum 9. November immer mehr

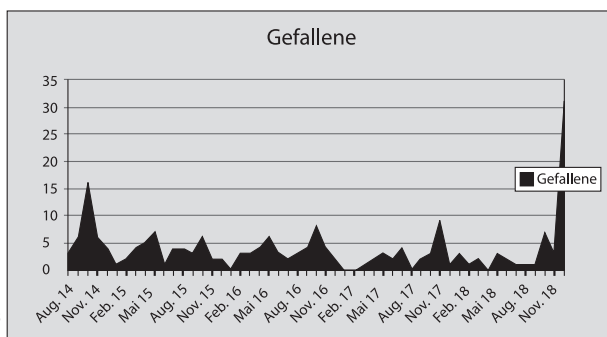
darum gegangen zu sein, den Krieg zu rechtfertigen und den Durchhaltewillen der Bevölkerung zu stärken. 1942 erinnerte der Rheindorfer Ortsgruppenleiter in seiner Rede *„an die Ursachen und Folgen des Zusammenbruches von 1918 und wie dann in größter Not ein unbekannter Soldat des Weltkrieges das deutsche Volk aus Schmach und Schande wieder empor führte an den ihm gebührenden Platz, sodaß die Opfer des Weltkrieges und der Bewegung nicht umsonst gebracht wurden.“* Daraus leitete er auch eine Sinngebung für die Opfer des Zweiten Weltkrieges ab. In ähnlicher Weise würden auch diese *„ihr Leben für Deutschlands Freiheit und Ehre“* geben.¹⁸³

Wie sich hier zeigt, wurden von Anfang an auch Tote für die Zwecke des Regimes instrumentalisiert, die mit diesem überhaupt nichts zu tun gehabt hatten. Besonders sichtbar wird dies am Beispiel der Schleife eines Kranzes, den die beiden Ortsgruppen der NSDAP (vermutlich) 1938 beim Kriegerdenkmal niederlegten. Sie war an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges gerichtet und lautete: *„Ihr seid nicht umsonst gefallen!“*¹⁸⁴ Die Gefallenen des Ersten Weltkrieges wurden hier im Sinne des Nationalsozialismus instrumentalisiert.¹⁸⁵

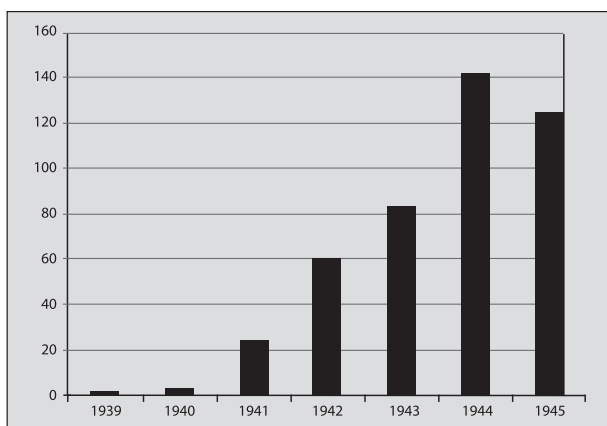
Es lassen sich freilich noch andere Versuche dokumentieren, die Gefallenen und die Kriegsteilnehmer von 1914 bis 1918 für den Nationalsozialismus zu instrumentalisieren: So veranstaltete die NS-Kriegerkameradschaft am 28. August 1938 *„[a]us Anlaß der Feuertaufe der Tiroler Kaiserjäger- und Kaiserschützen-Regimenter“* beim Kriegerdenkmal eine Gedenkfeier.¹⁸⁶ Die offizielle Gründung einer eigenen Ortsgruppe der NS-Kriegskameradschaft fand erst Anfang November statt. Dazu wurden *„[a]lle Kriegs- und Frontkameraden, die Gedienten der deutschen Wehrmacht sowie die Gedienten des ehem. österr. Bundesheeres“* eingeladen.¹⁸⁷ Die NS-Kriegskameradschaft spannte den Bogen zwischen den Kriegsteilnehmern des Ersten Weltkrieges und der Wehrmacht besonders deutlich. Sie pflegte nicht nur die Tradition, zusammen mit Angehörigen der Wehrmacht führten seine Mitglieder am *„Tag der Wehrmacht“* eine *„Straßensammlung zu Gunsten des WHW“* durch.¹⁸⁸

Auch die Nationalsozialistische Kriegsoferversorgung (= NSKOV) bildete in Lustenau eine eigene „Kameradschaft“. Diese veranstaltete am 30. Oktober 1938 in der heutigen Jahn-Turnhalle ihre „erste Kriegsoffer-Großkundgebung mit Fahnenübergabe“. Bei dieser sprach ein Gauamtsleiter aus Köln, außerdem waren alle Parteiformationen durch Abordnungen vertreten. Musikalisch wurde die Veranstaltung durch den Musikverein Harmonie umrahmt. Besucher wurden aufgefordert, ihre Kriegsauszeichnungen zu tragen.¹⁸⁹ Dieser Parteiverband, der es bis 1939 auf etwa 1,6 Millionen Mitglieder brachte, teilte „[d]ie Unterstützungsleistungen für Kriegsbeschädigte [...] maßgeblich nach politischen Gesichtspunkten“ zu.¹⁹⁰ So mussten sich auch alle Lustenauer „Kriegsbeschädigten, welche Ansprüche nach dem Reichsversorgungsgesetz gestellt haben (sei dies nun Erstanmeldung, Wiederauflebung oder Neubegutachtung) und noch nicht Mitglied der Nationalsozialistischen Kriegsoffer-Versorgung (NSKOV.) sind, [...] in der Betreuungsstelle Reichsstraße 16 einfinden“, um zu ihrer Unterstützung zu kommen.¹⁹¹ Auch der NS-Reichskriegerbund, in dem im Zuge der Gleichschaltung alle Soldatenverbände zusammengeschlossen wurden¹⁹², hatte spätestens seit 1939 eine Ortsgruppe in Lustenau.¹⁹³

Die gefallenen Lustenauer des Ersten und des Zweiten Weltkrieges.



Nach 1939 traten zunehmend die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges in den Vordergrund. Anders als im Ersten Weltkrieg stellte sich im Zweiten das Massensterben der aus der Gemeinde stammenden Soldaten allerdings erst mit einer gewissen Verzögerung ein. 1939 fiel lediglich ein Lustenauer (Anton Schreiber, †12.9.1939), 1940 waren es drei, 1941 dann 24 – von diesen fielen 21 nach Beginn des Krieges





Das Lustenauer „Kriegergrab“ mit einem für Eduard Eisele (+1942) gesteckten Birkenkreuz.



Mit Runen versehene Inschrift für Anton Hagen (+1941) auf dem Lustenauer Friedhof.

gegen die UdSSR. Danach stiegen die Verlustzahlen auch für Lustenau rapide an: 1942 beklagte die Gemeinde 60 Gefallene, 1943 83, 1944 142 und 1945 noch einmal 125.¹⁹⁴ Dies machte es psychologisch möglich, die Verluste zunächst auf die aus dem Ersten Weltkrieg bekannte Art zu verarbeiten. Wiederum wurden in der Pfarrkirche Seelenmessen gelesen, am ‚Kriegergrab‘ wurden abermals Namenstäfelchen der Gefallenen angebracht und – ein neues Element – es wurden für die Gefallenen Birkenkreuze gesteckt. Die „Kreuzsteckung“ wurde beinahe zum Synonym für den Abschiedsgottesdienst.¹⁹⁵ Fallweise wurden die Namen der Gefallenen auch unmittelbar nach Eintreffen der Todesnachricht auf den Grabsteinen von Familiengräbern oder engen Verwandten angebracht. In einzelnen Fällen wurden sie auch mit germanischen Runen versehen.¹⁹⁶

Als die Verlustzahlen immer höher wurden, bemühten sich die nationalsozialistischen Machthaber, Kontrolle über das Totengedenken und über die Geschichte überhaupt zu erlangen – und zwar bis in die Lokalgeschichte hinein. Schon im Februar 1940 wurde auch Lustenau von der Gauleitung

Tirol-Vorarlberg ersucht, ein „Dorfbuch‘ anzuschaffen“. Dabei handelte es sich um eine normierte Vorlage für die Erstellung einer Ortschronik. Wie ernst gemeint die Empfehlung war, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass die Gauleitung ihrem Schreiben einen Bestellschein für den „Gemeinde-Chronik-Verlag Arno Stein“ in Kleinmachnow beilegte.¹⁹⁷ Die Erstellung der Ortschronik sollte „im Einvernehmen mit den zuständigen Stellen“ erfolgen, aber es war auch gewünscht, „daß alle Volksgenossen in der Gemeinde sich unter der Leitung des Bürgermeisters, des Lehrers, eines Amtswalters der

Partei oder einer sonst geeigneten Persönlichkeit an der Gestaltung beteiligen können“. Der Verlag bot genormte Vorlagen an, die sich in Größe und Ausprägung an der Bevölkerungszahl der jeweiligen Gemeinde orientierten. Diese waren jeweils in drei Abschnitte gegliedert: „I Geschichtliche Entwick-

lung, Allgemeines. II Der Weltkrieg und die Gemeinde. III Die Gemeinde im Dritten Reich.“¹⁹⁸ Die Marktgemeinde Lustenau scheint sich im Sommer 1941 beim „Gemeinde-Chronik-Verlag Arno Stein“ nach entsprechenden Angeboten erkundigt zu haben. Dieser antwortete jedenfalls am 15. September, dass für eine Gemeinde dieser Größe „das zweibändige Chronikwerk Gruppe 8, im Format von etwa 40 x 60 cm je Band, in Frage kommt“, bei dem „es sich um 2 Bände in Leinen im Umfang von je etwa 40 x 60 cm, mit 250 Kartontafeln mit Pergamintzwischenlagen, sowie dem dazugehörigen Material an Gedenktafeln für Gefallene, Ehrentafeln für Kriegsteilnehmer, Holzschnittbild ‚Der Krieger‘ als Einleitung des Kriegsgeschehens, bedruckten und unbedruckten Aufzeichnungstafeln, Parteihrentafeln, Fragebogen in Taschenform zur Ausgabe an Haushaltungen, Ausweis für Chronisten usw.“ handelte.¹⁹⁹

Die Marktgemeinde Lustenau schaffte ein derartiges ‚Dorfbuch‘ an und scheint den Mundartdichter Hannes Grabher mit Betreuung und Ausführung beauftragt zu haben. Dieser bestätigte jedenfalls am 4. Mai 1942, „das Dorfbuch des Marktes Lustenau heute erhalten zu haben.“²⁰⁰ Wie die bereits erwähnte Gliederung der Vorlagen schon andeutet, stand das Gedenken an die im Krieg Gefallenen an zentraler Stelle. Die Gemeinde Lustenau holte in Nenzing umgehend „Beispiele für Erlebnisberichte aus dem Weltkriege und dem jetzigen Krieg 1939/40“ ein.²⁰¹ In der Folge wurde zumindest an einem Teil des Projekts Orts-Chronik die Arbeit aufgenommen.

Es wurde das heute noch erhaltene ‚Heldenbuch‘ angelegt, in welchem die Kriegsoffer in chronologischer Reihenfolge dokumentiert wurden.



Das „Heldenbuch“ der Marktgemeinde Lustenau.

Dokumentiert wurden die Gräber gefallener Soldaten aus Lustenau auf allen Kriegsschauplätzen sowie die einzelnen Gefallenen mit ihren Lebensdaten und ihrem militärischen Rang. Sie hatten – so die nationalsozialistische Lesart – ihr „Blut für das Vaterland“ vergossen, wie es auf dem rückwärtigen Buchumschlag zu lesen ist. Für jeden namentlich – meist mit Beifügung des Vulgonamens – festgehaltenen ‚Helden‘ wurde ein Foto eingeklebt.²⁰² Die Dokumentation wurde offensichtlich vom Standesamt geleistet. Zu Beginn



Das „Heldenbuch“
der Marktge-
meinde Lustenau.

der Fünfzigerjahre konnte der Lustenauer Gemein-
desekretär Robert Hagen jedenfalls mitteilen, dass
das Standesamt von fast allen Lustenauer Gefalle-
nen Fotos gesammelt hatte.²⁰³

Werfen wir einen Blick auf den Personenkreis,
der durch das ‚Heldenbuch‘ dokumentiert wird, so
fällt auf, dass das amtliche Erinnern sich nicht auf
Kombattanten beschränkte. Es fanden weitere
Gruppen Eingang in das Heldennarrativ der Natio-
nalsozialisten. Anders als zwischen 1914 und 1918
wurden nun auch getötete Zivilisten zu ‚Helden‘, die
für Deutschland gefallen waren. Dies waren in
erster Linie alle, die bei alliierten Bombenangriffen
ums Leben gekommen waren, beispielsweise Herma
Rohrer, „*Knodens*“ (*1912), und Irmgard Hämmerle
(*1929), die beide beim Luftangriff auf Feldkirch am
1. Oktober 1943 getötet wurden.²⁰⁴

In die Kategorie ‚Helden‘ wurden unter Um-
ständen auch Bauarbeiter einbezogen, die in den Reihen der Organisation
Todt an militärischen Bauprojekten arbeiteten und bei Unfällen getötet
wurden. Die Organisation Todt war „eine der bedeutendsten Sonderorgani-
sationen des nationalsozialistischen Staates“. Sie war „militärisch struktu-
riert“, ihre Angehörigen trugen Uniformen mit Rangabzeichen und „unter-
standen einer quasi militärischen Dienstpflicht“.²⁰⁵ ‚Heldenstatus‘ wurde
allerdings nur einem verschwindend kleinen Teil der OT-Männer zugestan-
den, nämlich ausschließlich jenen Deutschen, die als Techniker und Fach-
arbeiter die oberen Chargen bekleideten oder eingezogen worden waren,
weil sie als „wehruntauglich“ galten. Aus Lustenau war dies beispielsweise
Wilhelm Fitz, „*Käsers*“, Jahrgang 1889, der als „*OT-Mann*“ im Februar 1945
sein Leben in Linz am Rhein (Landkreis Neuwied in Rheinland-Pfalz/BRD)
verlor.²⁰⁶ Er galt den Nationalsozialisten als ‚Gefallener‘. Den „Hundert-
tausenden von ausländischen Zivilarbeitern, Zwangsarbeitern, Kriegsgefange-
nen sowie Häftlingen der KZ“²⁰⁷, die auf zahllosen Baustellen für die Orga-
nisation Todt arbeiten mussten, blieben dieser Status und damit auch ein
öffentliches Gedenken freilich versagt.

So intensiv der nationalsozialistische Helden- und Opferkult war, so selektiv war er auch. Menschen, die dem ‚rassischen‘ und politischen Ideal des Regimes nicht entsprachen, schloss er kategorisch aus. Er schloss sie nicht nur aus dem öffentlichen Gedenken aus, vielen verweigerte er sogar ein individuelles Grab. Dies gilt insbesondere für die in den Konzentrationslagern und den „Tötungsanstalten“ der NS-„Euthanasie“ Ermordeten. Ihre Leichen wurden in der Regel unmittelbar nach ihrem Tod verbrannt. Im Falle der Euthanasieopfer wurde den Hinterbliebenen die Möglichkeit eingeräumt, die Urne anzufordern und auf dem Heimatfriedhof beisetzen zu lassen. In einem vorgefertigten Schreiben der Vergasungsanstalt Hartheim an die Hinterbliebenen vom Juni 1941 heißt es wörtlich:

„Falls Sie die Urne auf einem bestimmten Friedhof beisetzen lassen wollen – die Überführung erfolgt kostenlos –, bitten wir Sie unter Beifügung einer Einverständniserklärung der betreffenden Friedhofsverwaltung um Nachricht. Sollten Sie diese innerhalb 14 Tagen nicht zusenden, werden wir die Beisetzung anderweitig veranlassen.“²⁰⁸

In den meisten Fällen verzichteten die Verwandten darauf, die Urne anzufordern. Die Gründe dafür mögen vielfältig gewesen sein. Götz Aly fasst sie in seinem Standardwerk über die NS-„Euthanasie“ folgendermaßen zusammen:

„Viele werden schon vorher den Kontakt zu ihrem in der Anstalt verschwundenen Familienmitglied abgebrochen oder nur sporadisch als lästige Pflicht wahrgenommen haben. Andere wollten nicht an ihrem schlechten Gewissen rühren, wieder andere werden das Angebot, die Urne – gebührenfrei – entgegenzunehmen, für den teuflischen Witz eines mörderischen Staates gehalten oder sich des Toten geschämt haben. Womöglich ahnten nicht wenige, dass die Asche in dem Tongefäß mit einiger Wahrscheinlichkeit von einem anderen Ermordeten stammte. Wieder andere wussten nicht, wohin mit der Urne, weil die Feuerbestattung in katholisch geprägten Gegenden noch verpönt war.“²⁰⁹

Wohl auch deshalb blieben rund 190 Urnen mit den Überresten von Euthanasieopfern im Keller der Aussegnungshalle des städtischen Friedhofs von Konstanz liegen, wo sie Ende 1982 bei Umbauarbeiten wiederentdeckt wurden. Es stellte sich heraus, dass fast die Hälfte der Toten aus Vorarlberg stammte. Unter ihnen waren auch sechs Euthanasieopfer aus Lustenau, vier Frauen und zwei Männer. Wie aus den begleitenden Akten hervorgeht, hatten die Konstanzer Behörden 1941 mindestens bei dreien von ihnen die Namen von Verwandten ermittelt und ihnen – so müssen wir vermuten – die unentgeltliche Zustellung der Urnen angeboten. Angenommen hat das Angebot freilich niemand.²¹⁰

Nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach 1945 stellte sich die Frage, wie mit den vielen Toten des Zweiten Weltkrieges und der NS-Zeit umzugehen sei. Das nationalsozialistische Narrativ blieb bis über das Kriegsende hinaus dominant. In Lustenau äußert sich das nicht zuletzt darin, dass das NS-Heldenbuch bis in die Fünfzigerjahre fortgeführt wurde. Als der Krieg endete, war gerade einmal von etwa der Hälfte der Lustenauer Kriegstoten bekannt, dass sie gefallen waren. Erst nach und nach trafen die Gefallenenmeldungen der letzten Kriegsmonate ein. In etlichen Fällen waren es Heimkehrer, die nach langen Jahren des bangen Wartens und Hoffens „die *schmerzliche Nachricht*“ vom Tode eines Sohnes, Ehemannes oder Vaters brachten, wie wir in Todesanzeigen immer wieder lesen. In schöner Regelmäßigkeit trug der Standesbeamte auch weiterhin die einlangenden Todesmeldungen in das ‚Heldenbuch‘ ein und sammelte Fotos, Todesanzeigen und Sterbebildchen für seine Dokumentation.²¹¹ Er nahm aber eine kleine, nicht unbedeutende Änderung vor. Nun fanden nämlich auch einige wenige Personen Aufnahme, über die der Nationalsozialismus die ‚damnatio memoriae‘ verhängt hatte. Es waren dies vor allem Hugo Paterno und Josef Hagen.²¹² Das offizielle nationalsozialistische ‚Heldennarrativ‘ zeigte erste kleine Risse.

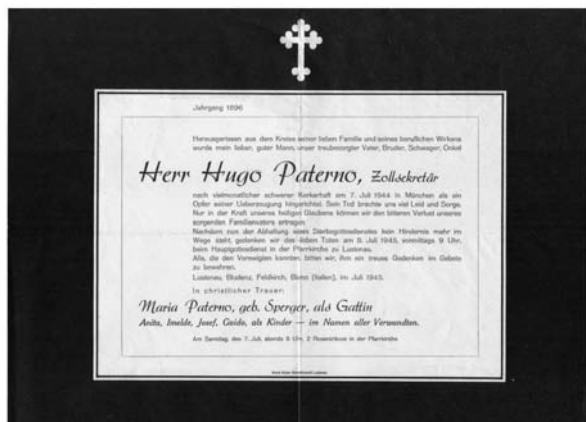
Sicherlich hatte es schon während des Krieges eine zweite Form der privaten Erinnerung und Verarbeitung gegeben, die aber unter den Bedingungen der Diktatur nicht an die Oberfläche dringen konnte. Nun, nach dem Ende des ‚Dritten Reiches‘ fielen diese ‚Gesinnungsfesseln‘ weg. Eine ‚Gegen-erzählung‘ wird schon bald fassbar. Den Anfang machte die Familie Paterno.

Der Zöllner Hugo Paterno war wegen ‚regimefeindlicher‘ Äußerungen mehrfach denunziert, zunächst nach Tirol ‚strafversetzt‘ und schließlich im Juli 1944 in München-Stadelheim wegen ‚Wehrkraftsetzung‘ hingerichtet worden.²¹³ Fast genau ein Jahr nach seinem Tod veröffentlichte die Familie eine Todesanzeige und ein Sterbekärtchen. Darin wird die Art seines Todes ebenso artikuliert wie die Unterdrückung eines öffentlichen Gedenkens an den Hingerichteten in der NS-Zeit angedeutet wird.



Sterbebildchen des Hugo Paterno.



So heißt es in der Todesanzeige, dass Hugo Paterno „nach vielmonatlicher schwerer Kerkerhaft am 7. Juli 1944 in München als ein Opfer seiner Ueberzeugung hingerichtet“ worden sei. In der Todesanzeige wird angekündigt, dass am 7. Juli 1945 – dies war der erste Jahrestag seiner Hinrichtung – in der Lustenauer Pfarrkirche zwei Rosenkränze für den Verstorbenen gebetet würden und dass am folgenden Tag, am Sonntag, den 8. Juli 1945 während des Hauptgottesdienstes Hugo Paternos gedacht werden sollte.²¹⁴ Auf dem Friedhof wurde „auf einer improvisierten Grabstätte“ ein „Holzkreuz“ errichtet. Das Grab blieb freilich leer, da „[b]is heute [...] nicht bekannt [ist], wohin die sterblichen Überreste Hugo Paternos nach dessen Hinrichtung verbracht wurden“.²¹⁵ Formal wurde das Gedenken also genauso organisiert wie bei den Gefallenen, die nicht in ihrer Heimat bestattet werden konnten. In der Todesanzeige heißt es auch, dass „nun der Abhaltung eines Sterbegottesdienstes kein Hin-



Todesanzeige des Hugo Paterno.

denis mehr im Wege steht“, und dass Hugo Paterno als „ein Opfer seiner Ueberzeugung hingerichtet“ worden sei.²¹⁶ In dem zur selben Zeit aufgelegten Sterbebildchen wurde außerdem noch betont, dass er „als Opfer der Treue für sein geliebtes Vaterland Österreich“ gestorben sei.²¹⁷ Beide Zeugnisse sind angereichert mit religiöser Metaphorik. Insgesamt wurde das Bild eines Märtyrers konstruiert: So lesen wir auf dem Sterbebildchen, dass Hugo Paterno „der Heimat eng verbunden [...] unerschrocken Gott dem Herrn gedient“ habe und „[a]ls echter Christ [...] zu Recht und Wahrheit“ gestanden sei und dass „dafür sein Leben [...] schwer bedroht“ wurde. Weiter heißt es: „Im Purpurglanz gereiht den Märtyrern / hält er die Siegespalme in der Hand“.²¹⁸

Verhaltener sind die Formulierungen im Falle von Josef Hagen, der Ende Mai 1944 als Deserteur beim Versuch, sich in die Schweiz abzusetzen, von einem Zöllner im ‚Rohr‘ am Alten Rhein angeschossen wurde und wenig später in Altstätten verstarb.

 <p>Wenn ihr betet gedenket unferes lieben Sohnes, Bruders und Schwagers, des Obgefr.</p> <p>JOSEF HAGEN geboren am 31. März 1919 in Lustenau gestorben am 30. Mai 1944 in Altstätten, Schweiz. R. I. P.</p> <p><i>Auf Urlaub wartst Du heimgekommen, Da hat Dich ruhmlose Hand uns weggenommen, Als über den Rhein Du wolltest ins friedliche Land Um Schutz zu suchen vor dem Schicksalsband. In Hiltätten landest Du ersten Ruheort, Wie halten Dich nun herüber on dort, So ruhst nun in Heimatecke Du, Der Herrgott schenke Dir ewige Ruh'.</i></p>	 <p>Wenn ihr betet gedenket unferes lieben Sohnes, Bruders und Schwagers, des Gefreiten</p> <p>GEBHARD HAGEN geboren am 9. Mai 1922 in Lustenau, gefallen am 31. August 1943 in Rußland. R. I. P.</p> <p><i>~ Zum Abschied reichstest traurig uns die Hand, Als Du ziehen müßtest in das ferne Land, Du trugst so stolz auf Deiner Brust das Edelweiß, Als wand zur Heimat in Rußlands Eis. Da traf die jehbliche Kugel auch Dich, Ach unfer Aers es blutet auch mit. Doch Dein Feldengrab soll leuchten wie Gletscherreis, Überhat mit dem Blümlein dem Edelweiß.</i></p>	 <p>Wenn ihr betet gedenket unferes lieben Sohnes, Bruders und Schwagers, des Gefreiten</p> <p>ROBERT HAGEN geboren am 5. Juni 1924 in Lustenau, gefallen am 15. Juni 1944 in Kriwojrog, Rußland. R. I. P.</p> <p><i>Als jüngsten und letzten mußten wir Dich lassen, Als kind noch, wir können es niemals fassen, Gefangenhaft war Dein hartes Los, Du waren freimach, Hunger u. Entbehrung so groß, So starbst Du erschaffen, einjam und fern, Wie hätten Dich in unferer Mitte gehabt so gern, Doch der Wille des Herrn hat es anders gewollt, Er hat Dich in den schönen Himmel geholt.</i></p>
---	--	---

Sterbebildchen
der Brüder Josef,
Gebhard und Robert
Hagen.

Sein Leichnam wurde nach Kriegsende exhumiert und nach Lustenau überführt, um auf dem hiesigen Friedhof beigesetzt zu werden. Auch zwei jüngere Brüder Josef Hagens hatten im Krieg den Tod gefunden: Gebhard war Ende August 1943 in Russland gefallen und Robert starb Mitte Juni

1944 in russischer Kriegsgefangenschaft. Anlässlich der Überführung des Leichnams von Josef Hagen ließ die Familie ein Sterbebildchen für die drei Brüder drucken. Bei Josef Hagen heißt es hier:

*„Auf Urlaub warst Du heimgekommen,
Da hat Dich ruchlose Hand uns weggenommen,
Als über den Rhein Du wolltest ins friedliche Land
Um Schutz zu suchen vor dem Schlachtenbrand...“*

Hier wird – anders als im Falle Hugo Paternos – keine politische Distanz zum NS-Regime signalisiert. Die Schuldzuweisung bleibt ebenfalls vage. Wenn es heißt, *„Da hat Dich ruchlose Hand uns weggenommen“* kann dies vom Leser auch auf den Zöllner bezogen werden, der die tödlichen Schüsse abgegeben hatte. Insgesamt wird das Bild eines jungen Mannes gezeichnet, der Frieden suchte und *„dem Schlachtenbrand“* entkommen wollte. Ansonsten sind die Texte voll von Wendungen, die mit dem Narrativ des Nationalsozialismus durchaus vereinbar waren. Bei Gebhard Hagen heißt es:

*„Zum Abschied reichtest traurig uns die Hand,
Als Du ziehen mußttest in das ferne Land.
Du trugst so stolz auf Deiner Brust das Edelweiß,
Als Band zur Heimat in Rußlands Eis.
Da traf die feindliche Kugel Dich,
Ach unser Herz es blutet auch mit.
Doch Dein Heldengrab soll leuchten wie Gletschereis,
Übersät mit dem Blümlein dem Edelweiß“*

Und bei Robert Hagen lesen wir u.a.:

*„...Gefangenschaft war Dein hartes Los,
Da waren Heimweh, Hunger u. Entbehrung so groß,
So starbst Du verlassen, einsam und fern...“*

Hier werden also die klassischen Motive des gefallenen Helden bemüht: Einsamkeit, Entbehrung, Heimatferne. Ausdrücklich ist von einem *„Heldengrab“* die Rede. Konsequenterweise wurden den Namen der drei Brüder auch ihr mili-

tärischer Rang beigefügt. Einen Hinweis auf Österreich sucht man – ebenfalls ein entscheidender Unterschied zu Hugo Paterno – vergebens. Der Bezug zur Heimat bleibt indifferent. Es ist lediglich von „*Heimat*“ die Rede.²¹⁹

Auf der privaten Ebene fand eine Differenzierung statt. Die Monopolisierung des Gedenkens im Sinne des NS-Regimes war gebrochen, aber sie war keineswegs überwunden. Noch jahrelang dominierte die ‚klassische‘ Form des Heldennarrativs. Dies wird deutlich an den Todesanzeigen, die nach 1945 in den Tageszeitungen veröffentlicht wurden, wenn man bei Vermissten traurige Gewissheit über deren Tod erhalten hatte. Die meisten von ihnen wurden mit dem Eisernen Kreuz – quasi das offizielle Symbol des Ersten und Zweiten Weltkrieges – geschmückt. Auch in den Formulierungen finden sich zahlreiche Elemente der Heldenrhetorik der NS-Zeit: Bei Pius Bösch, „*Kresters*“ heißt es in einer Todesanzeige von 1947, „*[d]ie Leiden und Entbehrungen der Kriegsgefangenschaft und harte Arbeit im Kohlenschacht erschöpften seine Kräfte, sodaß er am 30. Jänner 1947 im Hauptlazarett Kolibovka einer schweren Lungenentzündung erlag*“.²²⁰ Bei Alois Hofer, dessen Todesanzeige aus dem Jahr 1948 stammt, ist zu lesen, er sei „*den Entbehrungen und der harten Arbeit am Ziegelofen am 18. Okt. 1945 in der Nähe von Moskau erlegen*“²²¹, bei Helmut Hämmerle, „*Flöters*“, heißt es im selben Jahr, dass er „*am 15. April 1945 im Alter von 18 Jahren bei Burgbernheim (Bayern) durch eine Granate den Heldentod gefunden*“ habe.²²² Bei Fritz Kaufmann lesen wir ebenfalls 1948, dass er „*[n]ach 6 Jahren treuer Pflichterfüllung [...] am 15. Jänner 1945 in Czarnostow, Polen, den Heldentod*“ gefunden habe.²²³ Alfred Vogel war – nach dem Wortlaut seiner Todesanzeige von 1948 – „*in bitterer, russischer Kriegsgefangenschaft am 6. März 1946, in Schistekova, östlich Stalino, gestorben*“.²²⁴ Bei dem im Januar 1945 in russischer Kriegsgefangenschaft verschiedenen Albert Blum lesen wir: „*Als Held starbst Du für uns zu früh...*“²²⁵ Die Liste ließe sich fortsetzen. Entscheidend erscheint, dass in allen zitierten Fällen nicht nur Elemente der Heldenrhetorik aufscheinen, sondern dass sie hinsichtlich der Ursachen des Sterbens immer auf die ‚Feinde‘ verweisen. Eine Verantwortlichkeit des Nationalsozialismus wird in keinem Fall hergestellt.

In Nuancen anders gelagert ist die Sache bei Leutnant Artur Fitz (*1896). In seiner Todesanzeige heißt 1947:

„Erst vor kurzem erreichte uns, nach langen Nachforschungen, die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder, Pate, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Großonkel Lt. Artur Fitz am 26. Juli 1943 in Münster, Westfalen, ein Opfer des Krieges geworden ist und auf dem dortigen Heldenfriedhof bestattet wurde. Seine liebe Gattin Frau Anny Fitz, geb. Kruzik, folgte unserem unvergeßlichen Bruder am 29. Oktober 1943 im Tode nach.“²²⁶

Fitz wird als abstraktes „Opfer des Krieges“ präsentiert, aber wenn auch von einem „Heldenfriedhof“ die Rede ist, so wird er wenigstens indirekt als ‚Held‘ bezeichnet. Diese Entwicklung setzte sich ansatzweise auf quasi offizieller Seite fort. Das während des Krieges begonnene Heldenbuch wurde, wie die Eintragungen zeigen, bis in die 1950er-Jahre fortgeführt. Auch jene Lustenauer, deren Todesnachrichten erst nach und nach in der Gemeinde eintrafen oder die in der Gefangenschaft oder zu Hause an den Kriegsfolgen starben, wurden mit Bild und Lebensdaten aufgenommen. Wir finden hier noch einige weitere Personen, deren Tod nicht mittelbar durch Kriegseignisse verursacht worden war. So fanden beispielsweise die Hilfszollassistenten Anton Hofer, „Willibalds“, der kurz vor Weihnachten 1944 in Matrei „durch Autounfall“ ums Leben gekommen war²²⁷, und Johann Holzer, der am 15. April 1945 in Lustenau von einem Lustenauer Deserteur beim Grenzübertritt in die Schweiz erschossen worden war²²⁸, Aufnahme in das ‚Heldenbuch‘. Mehr noch: Mit Hugo Paterno wurde auch eines jener Opfer aufgenommen, denen die Nationalsozialisten ein ehrendes Angedenken verweigern wollten.

Lustenauer
„Heldenbuch“ mit
einem Bild von
Hugo Paterno
(rechts oben).

Nicht berücksichtigt wurden in dem nach wie vor als ‚Heldenbuch‘ titulierten Medium allerdings die zu Tode gekommenen Lustenauer Deserteure. Lediglich der bereits erwähnte Josef Hagen fand quasi indirekt Aufnahme, indem dem Bild seines 1943 in Russland gefallenen Bruders Gebhard das dreifache Sterbebildchen beigefügt wurde, in welchem auch seines Schicksals – allerdings unter konsequenter Vermeidung des Begriffs Deserteur – gedacht wurde.²²⁹



Wenn nun in verschiedenen Medien erste Opferbilanzen veröffentlicht wurden, so bauten diese ebenfalls auf dem ‚Heldenbuch‘ auf. Es fällt auf, dass man von Anfang an bemüht war, die Opfer in Kategorien einzuteilen. Im Adressbuch 1950 finden sich Listen der *„Gefallenen des Zweiten Weltkrieges“*, der *„Kriegsteilnehmer, die für tot erklärt worden sind“*, der *„[a]n Kriegsfolgen in der Heimat verstorbenen Kriegsteilnehmer“* und der *„Vermißten des Zweiten Weltkrieges“*.²³⁰ Kriterium für die Aufnahme war, dass die Toten *„Kriegsteilnehmer“* gewesen waren. Den Namen Hugo Paterno sucht man hier noch vergebens. Von den Lustenauer Deserteuren fand der schon erwähnte Josef Hagen Aufnahme. Er wurde unter der Rubrik *„An Kriegsfolgen in der Heimat verstorbene Kriegsteilnehmer“* angeführt.²³¹ Auf einen Hinweis auf seine Desertion wurde verzichtet.

Während man das von den Nationalsozialisten begonnene und nach dem Mai 1945 fortgeführte ‚Heldenbuch‘ zunächst nur als Einzelexemplar im Besitz der Gemeinde anlegte und zu Ende führen wollte, scheint in der Bevölkerung das Bedürfnis, ein Exemplar dieses Mediums zu besitzen, gewachsen zu sein. Im Februar 1951 wurde der Lustenauer Bevölkerung im Gemeindeblatt angekündigt, dass beabsichtigt sei, *„das Heldenbuch in einer Auflage herauszugeben, deren Umfang sich nach den Bestellungen richtet“*. Auch der Preis des Buches sollte von der Zahl der Vorbestellungen abhängen. *„[D]as Geschäftsprinzip“* dürfe – so betonte der Herausgeber – bei diesem Buch keine Rolle spielen, da *„[d]ie Kriegsoffer und deren Angehörige [...] sich wahrscheinlich sehr bedanken [würden], wenn ihre Opfer für geschäftliche Zwecke mißbraucht würden“*. Es sollte zum Selbstkostenpreis erhältlich sein.²³² Diese Vorankündigung stieß auf eine gewaltige Resonanz. Bereits einen Tag nach der Veröffentlichung im Gemeindeblatt langten beim Herausgeber *„annähernd 200 Bilder von Gefallenen und Vermissten“* ein, von denen aber ein Großteil *„schon während des Krieges vom Standesamt eingesammelt“* worden war. Mit einer Ausnahme lagen damit von allen damals bekannten Gefallenen und Vermissten Photographien vor.²³³

Bis zu diesem Zeitpunkt orientierte sich die Struktur des geplanten Buches am Heldennarrativ der Nationalsozialisten. Es wurde nämlich angekündigt, dass *„460 Bilder von Gefallenen und Vermissten [...] darin aufscheinen“* würden. Außerdem wurde im Gemeindeblattinserat betont, *„daß in*

diesen Kriegsjahren 43 Familien ihren einzigen Sohn, 36 Familien 2 Söhne, 10 Familien 3 Söhne, 4 Familien Vater und Sohn, 1 Familie 3 Söhne und 1 Tochter verloren haben“ und dass „[e]in junges Ehepaar [...] beim ersten Bombenangriff auf Salzburg ums Leben [kam], dazu ein Bruder dieses Ehegatten im Felde“.²³⁴ Damit wäre im geplanten Buch nur Platz gewesen für Personen, die auch in der nationalsozialistischen Öffentlichkeit als Helden oder Opfer gegolten hatten: Gefallene und Vermisste sowie bei Bombenangriffen getötete Zivilisten.

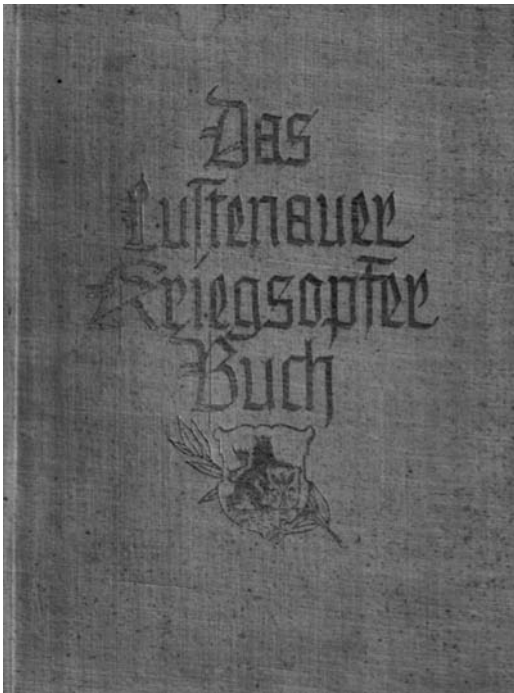
Dieses Narrativ bekam jedoch schon bald erste Risse. Schon am 14. März 1951 richtete der Herausgeber, Gemeindevorstand Robert Hagen, einen Brief an die Gemeindevertretung, in welchem er schrieb:

„Bei der ersten Reihung und Einordnung haben sich dann schon die ersten Schwierigkeiten herausgestellt, an die anfangs nicht gedacht worden ist. Ich bitte die löbl. Gemeindevertretung inständig, das folgende Zahlenbild als unbedingt vertraulich hinzunehmen, weil es mir selbst sehr schwer fällt, davon zu schreiben: Einer von den Gefallenen hat in der amerikanischen Wehrmacht als Soldat gekämpft, einer wurde in der Desertion das Opfer eines Unglücksfalles, drei haben ihr Leben durch Selbstmord beschlossen und ein Zivilist wurde ein politisches Opfer“.

Er sah sich „vor dem nicht beneidenswerten Entschluss, diese Personen in das Buch aufzunehmen oder nicht“. Hagen hatte offensichtlich unter den Gemeindevorstandern und den Gemeinderäten „[v]erschiedene Rundfragen“ gehalten, um deren Meinungen zu dieser Frage einzuholen und war dabei auf ganz verschiedene Auffassungen gestoßen: „Die einen sind der Meinung, dass alle hineingehören, die anderen wieder nur ein Teil von ihnen und wieder andere neigen zur Ansicht, dass keiner von ihnen hineingehört“. Er sah sich außerstande, diese Frage zu entscheiden und hoffte auf eine Entscheidung der Gemeindevertretung, auch „um ein ev. politisches Ränkespiel im Vorhinein zu entscheiden“. Hagen machte schließlich einen bemerkenswerten Vorschlag: Man solle vom vorgesehenen Titel „Heldenbuch“ Abstand nehmen und es stattdessen als „Kriegsopferbuch“ bezeichnen.²³⁵ Damit wäre der Weg für die Aufnahme der nicht in das NS-Narrativ passenden Personen geebnet

gewesen. Dem Vorschlag Hagens lag jedoch keineswegs eine prinzipiell neue Opferdefinition zu Grunde. Er wurde nach eigener Aussage vielmehr „von menschlichen Erwägungen“ geleitet. Er dachte vor allem an die Hinterbliebenen, wie er ausdrücklich betonte. Er appellierte an die Gemeindevertreter:

„Denken Sie beispielsweise an die Kinder dieser unglücklich aus der Welt Geschiedenen, die wohl wissen, dass ihr Vater im Kriege gestorben ist, ihn aber im Heldenbuch nicht finden können. Und dann denken Sie an die Mütter, die das warum ihren Kinder beantworten müssen.“²³⁶



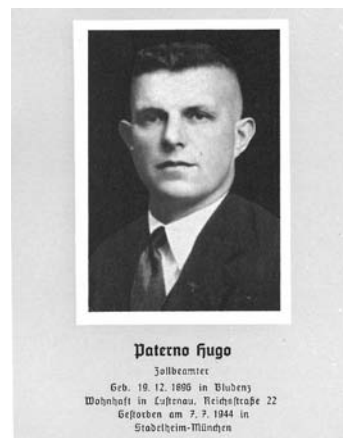
„Das Lustenauer Kriegsoffer Buch“, 1951.

Die Frage scheint von einiger Brisanz gewesen zu sein. Bürgermeister Josef Bösch (ÖVP) ließ das Anliegen seines Gemeindevizeleitars wohl deswegen in geheimer Sitzung behandeln. Am 31. März 1951 wurde dann schließlich einstimmig beschlossen, „das Buch als ‚Kriegsofferbuch‘ zu bezeichnen“ und – auf Antrag des Bürgermeisters – „alle diesbezüglich Betroffenen darin aufzunehmen“.²³⁷ In der Gemeindevertretung war also in dieser Frage parteiübergreifend – seit 1950 stellte die ÖVP 15, die WdU 11 und die SPÖ 4 Mandate²³⁸ – Einhelligkeit erzielt worden.

Dieser Beschluss wurde in der Folge auch konsequent umgesetzt. Als das ‚Kriegsoffer Buch‘ noch im selben Jahr erschien, hatten 477 Personen in dieses Aufnahme gefunden. Verzeichnet wurden

jeweils Name, eventuell Hausname, Beruf, Geburtsdatum, Geburtsort, Wohnadresse, Sterbedatum und Sterbeort. Außerdem wurde ein Foto – nach Möglichkeit ein Porträt – des Toten beigefügt. Hinsichtlich der Art des Todes wurden sechs Kategorien unterschieden: 293 Personen wurden als gefallen, 121 als vermisst, 58 als gestorben, je zwei als verunglückt bzw. ertrunken

bezeichnet, bei einer Person wurde keine Angabe gemacht. Zu den Gefallenen wurden mit Irmgard Hämmerle, Frieda Hämmerle und Herma Rohrer auch drei Frauen gezählt, die bei Bombenangriffen getötet worden waren. Auch Ludwig Hämmerle, den Ehemann der Frieda Hämmerle, der sein Leben zusammen mit seiner Frau am 16. Oktober 1944 bei einem Bombenangriff auf Salzburg eingebüßt hatte und damals als Unteroffizier in der Wehrmacht diente, der Hilfszollassistent Johann Holzer, der am 15. April 1945 von einem Lustenauer Deserteur erschossen worden war, der knapp zwei Wochen nach Kriegsende in Italien gestorbene Josef König sowie der als Mitglied der US-Army am 8. März 1945 bei Aachen gefallene Siegfried Vogel finden sich unter dieser Rubrik. Unter den 58 als gestorben Bezeichneten finden wir unter anderem den Kaufmann Franz Bösch, der am 31. Oktober 1945 im französischen Kriegsgefangenenlager Camp Aubar gestorben war – angeblich war er verhungert²³⁹ –, den Deserteur Josef Hagen, der bei seinem Fluchtversuch im ‚Rohr‘ am Alten Rhein angeschossen worden war und kurz darauf in einem Spital in Altstätten starb²⁴⁰, und Hugo Paterno, der am 7. Juli 1944 in München-Stadelheim wegen ‚Wehrkraftzersetzung‘ hingerichtet worden war.²⁴¹ Kürzlich wurde unterstellt, dass der Herausgeber des ‚Kriegsopfer Buches‘ und die Marktgemeinde besonders im Falle Hugo Paternos auf diese Weise die wahre Todesursache zu verschleiern versucht hätten.²⁴² Diese Annahme findet weder in den Quellen noch im ‚Kriegsopfer Buch‘ selbst einen Anhaltspunkt.



Hugo Paterno im
 „Lustenauer
 Kriegsopfer Buch“,
 1951.

Die beiden Genannten werden zwar nicht *expressis verbis* als Deserteur bzw. als Opfer der NS-Justiz bezeichnet, die zeitgenössischen Leser konnten diese Verbindung jedoch sicherlich ohne Schwierigkeiten herstellen. Wer 1951 las, dass Josef Hagen als Obergefreiter am 31. Mai 1944 „in Altstätten in der Schweiz“ und Hugo Paterno „am 7.7.1944 in Stadelheim-München“ „gestorben“ sei²⁴³, dem war klar, dass es sich hier nicht um an der Front Gefallene handelte. Wenn ein Wehrmachtangehöriger als 1944 in der Schweiz gestorben bezeichnet wurde, lag die Vermutung nahe, dass es sich um einen Deserteur handeln musste. Und wenn man den Sterbeort Stadelheim-München in Zusammenhang mit einem Sterbedatum im Juli 1944 las,

benötigte man nicht viel Phantasie, um die Verbindung zu einem Opfer der NS-Justiz herzustellen. Diese Namen wurden schließlich auch auf das Kriegerdenkmal aufgenommen, allerdings ohne Differenzierung bei der Sterbeart. Wir können festhalten, dass 1951 in Lustenau eine sanfte, aber durchaus bemerkenswerte Abkehr vom NS-Narrativ stattfand.

Das damalige Verhalten der Marktgemeinde Lustenau war keineswegs außergewöhnlich. Sie erzeugte in ihrem offiziellen Gedenken eine Art Opferkollektiv, in das sie – selektiv – auch Opfer des Nationalsozialismus integrierte. Um das zu verstehen, müssen wir einen kurzen Blick auf die Rahmenbedingungen werfen, die dem Gedenken zu Beginn der Fünfzigerjahre gesetzt waren. Kaum einer war, der nicht den Verlust eines Familienmitgliedes oder Freundes zu beklagen hatte. Dazu kam eine wachsende Scham, denn das Wissen über die ungeheuerlichen Verbrechen und Grausamkeiten, die im Namen des NS-Regimes – auch von der Wehrmacht – verübt worden waren, ließ sich immer weniger verdrängen.²⁴⁴ Aus der Kriegsfolgenforschung wissen wir, dass viele in der Nachkriegszeit der Schwierigkeit nicht gewachsen waren, „sich der nationalsozialistischen Vergangenheit zu stellen und gleichzeitig die Problemlagen und Anforderungen der Gegenwart zu ertragen und diese zudem als Konsequenz ihrer eigenen Lebensgeschichte anzunehmen“.²⁴⁵ In dieser von Verlusterfahrung, Desorientierung und Scham gekennzeichneten Atmosphäre suchten Gesellschaften oft nach „rückwirkenden Entlastungsstrategien“ (Bill Niven). Dabei wurde häufig „nachträglich ein Opferkollektiv konstruiert und wesentliche Unterschiede im Opferstatus [wurden] ausradiert“.²⁴⁶ Das Lustenauer ‚Kriegsopfer Buch‘ präsentiert uns zum einen ein derartiges Opferkollektiv. Zum anderen macht es dieses aber auch ein wenig transparent, wenn es nämlich, wie oben dargelegt, konsequent zwischen „gefallen“, „vermisst“ und „gestorben“ differenziert.

Das Lustenauer Opferkollektiv blieb aber dennoch weiter äußerst selektiv. Während Josef Hagen und Hugo Paterno ins offizielle Gedenken integriert wurden, wurden andere weiterhin buchstäblich totgeschwiegen. So finden wir weder auf dem Kriegerdenkmal noch im Kriegsopferbuch einen Hinweis auf Engelbert Bösch, einen „Deserteur aus Lustenau, der im Schweizer Internierungslager Murimoos bei einem Arbeitsunfall ums Leben kam“.²⁴⁷

Warum er im Unterschied zu Josef Hagen nicht erwähnt wird, ist unklar. Er findet sich wie Josef Hagen in einer Liste der „*Fahnenflüchtige[n] und Überläufer*“ aus Lustenau, die am 9. Januar 1945 im Gemeindeamt angefertigt wurde. Bei Josef Hagen heißt es hier, dass er „*beim Grenzübertritt angeschossen und [...] in der Schweiz gestorben sein*“ soll. Bei Engelbert Bösch wurde dagegen vermerkt, er sei „*seit 2.5.1943 abgängig und vermutl. in die Schweiz geflüchtet*“.²⁴⁸ Wann genau eine Nachricht von seinem Tod nach Lustenau kam, lässt sich derzeit nicht sagen.

Unerwähnt blieb auch Eduard Grabher, der wegen Landesverrats zu einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe verurteilt und fünf Tage nach Prozessschluss in Berlin-Moabit erschossen wurde.²⁴⁹ Jene vier Lustenauer, die in den Konzentrationslagern Dachau und Mauthausen zu Tode gebracht worden waren, fanden ebenso wenig Eingang in das offizielle Gedenken der unmittelbaren Nachkriegszeit: Der Schulwart Anton Hofer (*18.11.1914 in Lustenau), der schon während der Zeit des Ständestaates in politischer Haft war, Ende 1941 von der Gestapo verhaftet und vom 5. April 1942 bis zum 29. April 1945 im KZ Dachau (Häftlingsnummer 29684) inhaftiert war, wo er nach Auskunft des Sonderstandesamtes Arolsen nach der Befreiung am 28. August 1945 starb²⁵⁰, Otto Hollenstein (*28.11.1901 in Lustenau), ein Schneider ohne festen Wohnsitz, der vom 12. bis zum 27. September 1939 im KZ Dachau (Häftlingsnummer 35621) inhaftiert war und dann ins KZ Mauthausen überführt wurde, wo er am 8. November 1939 starb²⁵¹, der Hilfsarbeiter Johann Meier (*18.4.1899 in Feldkirch), der vom 24. Juni 1938 bis zu seinem Tod am 4. Februar 1939 im KZ Dachau (Häftlingsnummer 16949) inhaftiert war²⁵² und der Sticker Richard Vetter (*21.5.1895 in Lustenau), der vom 23. Dezember 1940 bis zum 10. März 1941 im KZ Dachau (Häftlingsnummer 22939) inhaftiert war und dann ins KZ Mauthausen überstellt wurde, wo er am 18. November 1941 starb²⁵³, fanden weder Aufnahme ins Kriegsofferbuch noch auf das Kriegerdenkmal. Auch von den 18 bislang bekannten Lustenauer ‚Euthanasieopfern‘ fehlt hier wie dort jede Spur.

Warum wurden die einen in das Lustenauer Opferkollektiv aufgenommen, die anderen aber nicht? Am klarsten scheint mir die Sache bei Hugo Paterno zu sein. Dieser fügte sich zu Beginn der Fünfzigerjahre bestens in das österreichische Narrativ der Nachkriegszeit ein. Seine christliche Gesin-

nung und sein Österreichpatriotismus sowie sein Status als politisch Verfolgter²⁵⁴ passten genau in den offiziellen österreichischen Opfermythos, mit dem sich die Zweite Republik aus der Verantwortung für Krieg und Holocaust stahl.²⁵⁵

Bei Josef Hagen sind die Dinge weniger durchschaubar. Wie konnte er Teil des offiziellen Gedenkens werden, während andere Deserteure ausgeschlossen blieben? Auch in Lustenau wurde den Wehrmachtsdeserteuren die Anerkennung prinzipiell bis vor kurzem versagt. Josef Hagen blieb eine einsame Ausnahme. Ihm wurde möglicherweise deshalb Nachsicht zuteil, weil seine Familie noch zwei weitere Söhne im Krieg verloren hatte. Bis heute wird die Geschichte erzählt, dass er sich deshalb spontan zur Desertion entschlossen habe, weil er während seines Aufenthaltes in Lustenau erfahren habe, dass sein jüngerer Bruder an der Ostfront vermisst werde. Ein weiterer Bruder war bereits einige Monate vorher ebenfalls an der Ostfront gefallen. Wenigstens einer von drei Söhnen – so der Subtext der Geschichte – sollte überleben. Unter diesen Bedingungen konnte selbst einem dem Nationalsozialismus Nahestehenden die Desertion entschuldbar erscheinen. Das Landesgericht in Feldkirch wertete dies jedenfalls als strafmildernd für die Mutter und den Onkel des Getöteten, denen Begünstigung der Desertion vorgeworfen wurde. Es ist jedoch keineswegs sicher, dass sich die Dinge so abgespielt haben. Einiges spricht dafür, dass wir es mit einer Verteidigungsstrategie zu tun haben, die vom Anwalt der Mutter des Josef Hagen entworfen wurde, als diese wegen Fluchthilfe vor Gericht gestellt wurde.²⁵⁶

Warum aber wurde den in den Konzentrationslagern umbrachten Lustenauern die Aufnahme in das Opferkollektiv versagt? Anton Hofer, Otto Hollenstein, Johann Meier und Richard Vetter wurden von den Nationalsozialisten jeweils der Häftlingskategorie „*Arbeitszwang Reich*“ zugeordnet.²⁵⁷ Diese wurden auch als ‚Asoziale‘ bezeichnet.²⁵⁸ Noch zu Beginn der 1950er-Jahre scheinen die Maßnahmen der Nationalsozialisten gegenüber dieser Bevölkerungsgruppe auf weitgehende Akzeptanz gestoßen zu sein, weshalb ihnen auch die Anerkennung als Opfer versagt wurde.

Eine gesamte weitere Kategorie Opfer fehlt völlig. Von den bislang 18 namentlich bekannten Lustenauerinnen und Lustenauern, die im Zuge

der Aktion T 4 oder der sogenannten ‚wilden Euthanasie‘ ermordet wurden, fehlt sowohl im ‚Kriegsopfer Buch‘ als auch auf dem Kriegerdenkmal jede Spur. Noch bis in die jüngste Vergangenheit wurde diese Gruppe vollkommen tabuisiert. Das 1985 von der Johann-August-Malin-Gesellschaft herausgegebene Buch „Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933-1945“²⁵⁹ enthält ein „Lexikon Verfolgung und Widerstand“, in welchem alle bis dahin bekannten Opfer namentlich aufgeführt wurden.²⁶⁰ Auf die namentliche Nennung der ermordeten Behinderten und Kranken verzichteten die Herausgeber damals allerdings, „da ihre Erwähnung noch lebenden Familienmitgliedern unangenehm sein könnte“.²⁶¹ Auch in einem auf der Basis dieser Publikation von der „Alternativen Liste Lustenau“ erstellten und allen Haushalten zugesandten Flugblatt mit dem Titel „Fünfzig Jahre danach“, in welchem jene Lustenauer namentlich genannt wurden, welche „im KZ, im Internierungslager zu Tode, gekommen“, oder [...] wegen ‚Zersetzung der Wehrkraft‘ zum Tode verurteilt und getötet“ bzw. im Falle Josef Hagens „als ‚Deserteur‘ auf der Flucht in die Schweiz“ wurden, fehlten folglich die Namen der Euthanasieopfer.²⁶² Bereits Ende 1982 hatte man „[b]ei Umbauarbeiten auf dem Hauptfriedhof“ von Konstanz die „Urnen von 192 Opfern von Naziverbrechen [...], deren Namen in einer Liste erfaßt sind“, gefunden. Wie sich in der Folge herausstellte, handelte es sich hauptsächlich um Opfer der NS-Euthanasie²⁶⁴, die in sogenannten Tötungsanstalten – beispielsweise in Hartheim/OÖ²⁶⁵ – ermordet worden waren. Unter ihnen waren auch sechs Personen aus Lustenau, zwei Männer und vier Frauen.²⁶⁶ Zumindest bei dreien von ihnen hatten „die Absender der Urnen, das Verwaltungspersonal der Todeszentren“, nahe Verwandte angegeben.²⁶⁷ Dennoch fand sich niemand, der ihre Urnen abholen und auf dem Heimatfriedhof beisetzen wollte. Götz Aly führt das darauf zurück, dass „[v]iele [...] schon vorher den Kontakt zu ihrem in der Anstalt verschwundenen Familienmitglied abgebrochen oder nur sporadisch als lästige Pflicht wahrgenommen haben“ werden.²⁶⁸



Gedenkstätte für Euthanasie-Opfer, Hauptfriedhof Konstanz (<http://stolpersteine-konstanz.de>).

183 dieser Urnen, darunter auch die mit den Überresten der Opfer aus Lustenau, wurden am 21. Juli 1984 in einer „bewußt schlicht gehaltenen

Feier“, bei der der damalige Konstanzer Oberbürgermeister ein Blumen-
gebinde niederlegte²⁶⁹, auf dem Konstanzer Hauptfriedhof beigesetzt, wo
eine Erinnerungsstätte für die Euthanasieopfer eingerichtet wurde. Nachdem
die Stadtverwaltung Konstanz für 158 Personen nahe Angehörige ermittelt
hatte, wurden diese über das Schicksal ihrer Verwandten informiert und sie
erhielten die Möglichkeit, die Urnen abzuholen. Nur zehn von ihnen machten
davon tatsächlich Gebrauch.²⁷⁰ Aus Lustenau holte niemand eine Urne in
Konstanz ab. In zwei Fällen verweigerten die Nachkommen auch die
Namensnennung auf dem Konstanzer Denkmal. Diese beiden Frauen wurden
lediglich mit ihren Initialen verzeichnet.²⁷¹

Die Tradition des ‚Heldengedenkens‘ wurde vom offiziellen Lustenau
1953 wieder aufgenommen. Als die *„Kriegsopfervereinigung Lustenau“* dem
Gemeinderat im Juni dieses Jahres mitteilte, *„dass geplant sei, am Aller-
seelentag bzw. Seelensonntag gemäss früherer Gepflogenheit den Helden-
gedenktag wieder einzuführen“*, beschloss dieser, Albert Bechtold, den
Schöpfer des Lustenauer Kriegerdenkmals, damit zu beauftragen, *„vorerst
einen genauen Plan“* für die Anbringung der Namen der gefallenen Lusten-
auer des Zweiten Weltkrieges zu entwerfen. Er sollte dies *„unter Ausseracht-
lassung der derzeit noch Vermissten“* tun, für deren Namen jedoch Platz auf
dem Denkmal einplanen, da – nach Ansicht des Gemeinderates – *„nicht mehr
mit einer Rückkehr der Vermissten gerechnet werden könne“*. Bis Allerheiligen
sollten – so heißt es weiter – die Namen der Gefallenen am Denkmal bereits
verzeichnet sein.²⁷² Die Opfer von politischer Verfolgung und vor allem die
des NS-Kranken- und Behindertenmordes werden erst seit etwa zehn Jahren
ausdrücklich in den Ansprachen am Sonntag nach Allerseelen berück-
sichtigt.²⁷³

- 1 Reiner SÖRRIES, Ruhe sanft. Kulturgeschichte des Friedhofs, Kevelaer 2009, S. 93.
- 2 SÖRRIES, Ruhe sanft (wie Anm. 1), S. 93.
- 3 PfA Lustenau, Sterbe- und Firmbuch 1706-1771, S. 9.
- 4 PfA Lustenau, Sterbe- und Firmbuch 1706-1771, S. 30.
- 5 PfA Lustenau, Sterbe- und Firmbuch 1706-1771, S. 41.
- 6 PfA Lustenau, Sterbe- und Firmbuch 1706-1771, S. 79.
- 7 Ludwig WELTI, Was das Lustenauer Totenbuch erzählt, in: Alemannia 9 (1935), S. 186-195, 10 (1936), S. 37-48 und 85-89, hier S. 192.
- 8 PfA Lustenau, Sterbe- und Firmbuch 1706-1771, S. 108.
- 9 Michael KAISER, Zwischen „ars moriendi“ und „ars mortem evitandi“. Der Soldat und der Tod in der Frühen Neuzeit, in: Michael KAISER/Stefan KROLL (Hg.), Militär und Religiosität in der Frühen Neuzeit (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit 4), Münster 2004, S. 323-343, hier S. 329.
- 10 KAISER, Der Soldat und der Tod (wie Anm. 9), S. 329.
- 11 KAISER, Der Soldat und der Tod (wie Anm. 9), S. 330.
- 12 Michael GEYER, Vom Fortleben der Toten: Überlegungen zu einer Geschichte der Kriegstoten, in: Belinda DAVIS/Thomas LINDENBERGER/Michael WILDT (Hg.), Alltag, Erfahrung, Eigensinn. Historisch-anthropologische Erkundungen, Frankfurt am Main-New York 2008, S. 427-441, hier S. 429.
- 13 Ansatzweise bieten die Sterbebucheinträge seit dem frühen 19. Jahrhundert auch Informationen über die Sterbeumstände der gefallenen Lustenauer. Dies ist etwa bei jenen der Fall, die im Zuge des Russlandfeldzugs Napoleons 1812 ihr Leben verloren. So wurde beispielsweise bei Franz Josef Hämmerle (*8.6.1788, †22.3.1814) und Anton Bösch (*6.8.1785, †2.4.1812) vermerkt, dass sie „im Lazareth zu Thorn in Russland“ gestorben seien. PfA Lustenau, Sterbebuch 1802-1827, S. 388-389 und 392-393. Dazu auch: Franz STETTER/Siegfried KÖNIG, Lustenauer Familienbuch, 3 Bde., Konstanz 2012, hier Bd. 2, S. 88, bo263/l/3 und S. 420, he231/8.
- 14 Katharina WEIGAND, Kriegerdenkmäler. Öffentliches Totengedenken zwischen Memoria-Stiftung und Politik, in: Markwart HERZOG (Hg.), Totengedenken und Trauerkultur. Geschichte und Zukunft des Umgangs mit Verstorbenen (Irseer Dialoge. Kultur und Wissenschaft interdisziplinär 6), Stuttgart 2001, S.201-218, hier S. 208.
- 15 Wolfgang SCHEFFKNECHT, Dörfliche Eliten am Beispiel der Hofammänner von Lustenau und der Landammänner von Hohenems, in: Montfort 46 (1994), S. 77-96, hier S. 84-87.
- 16 HistA Lustenau, Tagebuch des Anselm Alge, Bd. 1, o. S., sub dato Juni 1878.
- 17 HistA Lustenau, Gesangverein Liederhalle, Schachtel 1: Stammbuch, S. 218.
- 18 HistA Lustenau, Tagebuch des Anselm Alge, Bd. 1, o. S., sub dato Juni 1878.
- 19 HistA Lustenau, Tagebuch des Anselm Alge, Bd. 1, o. S., sub dato Juni 1878.
- 20 HistA Lustenau, Tagebuch des Anselm Alge, Bd. 1, o. S., sub dato Juni 1878.
- 21 Joachim GILLER/Hubert MADER/Christina SEIDL, Wo sind sie geblieben...? Kriegerdenkmäler und Gefallenenehrung in Österreich (Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien [Militärwissenschaftliches Institut] 12), Wien 1992, S. 44.
- 22 GILLER/MADER/SEIDL, Kriegerdenkmäler und Totengedenken (wie Anm. 21), S. 45.
- 23 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 279/2,1: Vereinsverzeichnis Lustenau, 23.3.1885.
- 24 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 279/2,1: Verzeichnis der Lustenauer Vereine und ihrer Obmänner, 22.1.1891.
- 25 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 279/2,1: Veteranenverein – Vereinsnachweisung für das Jahr 1890, 27.1.1891.
- 26 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 279/2,1: Liederkrantz Concordia – Vereinsnachweisung für das Jahr 1890, 9.2.1891.
- 27 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 279/2,1: Handwerksgesellenunterstützungsverein – Vereinsnachweisung für das Jahr 1890, 30.1.1891.
- 28 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 279/2,1: Musikverein Harmonie – Vereinsnachweisung für das Jahr 1890, 30.1.1891.

- 29 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 279/2,1: Musikverein Cäzilia – Vereinsnachweisung für das Jahr 1890, 9.2.1891.
- 30 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 279/2,1: Stickereisektion – Vereinsnachweisung für das Jahr 1890, 2.2.1891.
- 31 WEIGAND, Kriegerdenkmäler (wie Anm. 14), S. 208. Dieser Aspekt wurde auch 1932 bei der Errichtung und Enthüllung des Lustenauer Kriegerdenkmals von Seiten der Gemeinde stark betont. Lustenauer Gemeindeblatt, 5.6.1932, S. 311-312. Vgl. dazu auch weiter unten.
- 32 Im Vergleich dazu sollen im napoleonischen Russlandfeldzug, dem bis 1914 verlustreichsten Krieg für die Gemeinde, 35 Lustenauer ihr Leben verloren haben. Hans HÄMMERLE, Die 1812-14 in bayerischen und napoleonischen Diensten gefallenen Lustenauer, in: Feierabend 15/22 (1933), S. 291. Möglicherweise ist diese Zahl mit der Zahl der Lustenauer Feldzugsteilnehmer identisch. Bislang besitzen wir keinen Beleg für einen aus diesem Feldzug zurückgekehrten Soldaten. Das bayerische Kontingent, das 35.799 Mann betrug, hatte Verluste in Höhe von 91% zu beklagen. Von den Todesopfern starb allerdings „[n]ur eine verschwindend kleine Zahl [...] tatsächlich auf dem Schlachtfeld – der Großteil von ihnen erlag den Strapazen des Marsches, Krankheiten und der Kälte des russischen Winters“. Julia MURKEN, Bayerische Soldaten im Russlandfeldzug 1812. Ihre Kriegserfahrungen und deren Umdeutungen im 19. und 20. Jahrhundert (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte 147), München 2006, S. 40-41, Zitat S. 41.
- 33 Zu den Opferzahlen und zur zeitlichen Verteilung der Opfer vgl. Wolfgang SCHEFFKNECHT, 100 Jahre Marktgemeinde Lustenau 1902 bis 2002. Eine Chronik, Lustenau 2003, S. 113-117. Für ganz Österreich-Ungarn brachten „schon die ersten Kriegsmonate [...] enorme Verluste: Bis Dezember 1914 waren 115.000 Tote und 358.000 Verwundete, dazu hunderttausende Kriegsgefangene bzw. Vermißte zu beklagen“ (GILLER/MADER/SEIDL, Kriegerdenkmäler und Totengedenken [wie Anm. 21], S. 58).
- 34 Klaus EISTERER, „Der Heldentod muß würdig geschildert werden“. Der Umgang mit der Vergangenheit am Beispiel Kaiserjäger und Kaiserjägertradition, in: Klaus EISTERER/Rolf STEININGER (Hg.), Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), Innsbruck-Wien 1995, S. 105-137, hier S. 108 und 128 Anm. 29.
- 35 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Bürgermeister an Leo Miller, Juni/Juli 1928 (Antwortschreiben auf 28.6.1928).
- 36 Der Infanterist Karl Grahmmer, der im 17. Bayerischen Reserveregiment gedient hatte, war beispielsweise am 3. November 1914 bei Ypern gefallen, die Todesnachricht langte aber erst Mitte März 1915 bei seiner Familie ein. Ein Seelengottesdienst für ihn wurde schließlich am 16. März 1915 in der Pfarrkirche St. Peter und Paul gelesen (Lustenauer Gemeindeblatt, 14.3.1915); Eugen Alge fiel am 22. November 1914 bei Olevice in Russisch-Polen, der Seelengottesdienst fand am 6.7.1915 statt (Lustenauer Gemeindeblatt, 22.8.1915); Anton Bösch fiel am 28. Oktober 1914 „auf dem galizischen Schlachtfelde bei Niska“, sein Seelengottesdienst wurde am 3. März 1915 in Lustenau gehalten (Lustenauer Gemeindeblatt, 22.8.1915). Die Todesanzeige des Johann Bösch, der „Ende November 1915 in Omsk (Rußland) den Heldentod gestorben“ war, erschien erst im April 1920 (Lustenauer Gemeindeblatt, 11.4.1920). Der Landsturminfanterist Wendelin König starb am 23.9.1914 im Garnisonsspital vom Przemysl. Die Nachricht von seinem Tod erreichte die Familie erst im Mai 1916, sodass der Gedächtnisgottesdienst in Lustenau am 25.5.1916 stattfinden konnte (Lustenauer Gemeindeblatt, 21.5.1916, S. 163). Der Lehrer und Landesschütze Rupert Riedmann starb am 26.10.1914 im Truppenspital Nr. 3 in Przemysl, wo er auf dem Militärfriedhof beigesetzt wurde. Die Todesnachricht erreichte Lustenau im Juni 1916, der Gedächtnisgottesdienst in Lustenau fand am 19.6.1916 statt (Lustenauer Gemeindeblatt, 18.6.1916, S. 198). Zahlreiche weitere Beispiele ließen sich beibringen.
- 37 Beispiele: Eugen Alge, gefallen am 22.11.1914 bei Olevice in Russisch-Polen, Seelengottesdienst in Lustenau am 6.7.1915 (Lustenauer Gemeindeblatt, 4.7.1915); Ignaz Alge, gefallen am 14.10.1914 in Marzinkowitz (Galizien), Seelengottesdienst in Lustenau am 15.3.1915 (ebenda, 14.3.1915 und 22.8.1915); Johann Alge, gestorben „im Spitale in Bozen“ am 15.7.1915, Seelengottesdienst in Lustenau am 1.8.1915 (ebenda, 25.7.1915 und 22.8.1915); Josef Alge, gefallen in den Karpaten am 28.3.1915, Seelengottesdienst in Lustenau am 29.4.1915 (ebenda, 25.4.1915 und 22.8.1915);

- Anton Bösch, gefallen „auf dem galizischen Schlachtfelde bei Niska“ am 28.10.1914, Seelengottesdienst in Lustenau am 3.3.1915 (ebenda, 28.2.1915 und 22.8.1915); Remigius Bösch, gefallen bei Captu an italienischer Grenze „auf Feldwache“ am 2.7.1916, Seelengottesdienst in Lustenau am 8.8.1916 (ebenda, 6.8.1916).
- 38 HistA Lustenau, Fotoarchiv, M 14a.
- 39 HistA Lustenau, Fotoarchiv, M 28.
- 40 Zum Grenzschutz und zum Reservelazarett vgl. SCHEFFKNECHT, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 33), S. 106-109.
- 41 HistA Lustenau, Fotoarchiv, M 14b.
- 42 Beispielsweise: Lustenauer Gemeindeblatt, 22.8.1915, S. 279-280, ebenda, 5.9.1915, S. 294, ebenda, 14.11.1915, S. 379.
- 43 Lustenauer Gemeindeblatt, 12.3.1916, S. 76.
- 44 Lustenauer Gemeindeblatt, 7.3.1915, S. 80.
- 45 Lustenauer Gemeindeblatt, 7.3.1915, S. 79.
- 46 Lustenauer Gemeindeblatt, 7.3.1915, S. 81.
- 47 Lustenauer Gemeindeblatt, 7.3.1915, S. 82.
- 48 Lustenauer Gemeindeblatt, 14.3.1915, S. 88.
- 49 Lustenauer Gemeindeblatt, 14.3.1915, S. 89.
- 50 Lustenauer Gemeindeblatt, 21.3.1915, S. 95.
- 51 Lustenauer Gemeindeblatt, 21.3.1915, S. 96.
- 52 Lustenauer Gemeindeblatt, 25.4.1915, S. 145.
- 53 Lustenauer Gemeindeblatt, 25.4.1915, S. 146.
- 54 HistA Lustenau, Fotoarchiv, M 32.
- 55 Lustenauer Gemeindeblatt, 31.10.1920, S. 513; ebenda, 6.11.1921, S. 401; ebenda, 12.11.1922, S. 324.
- 56 Lustenauer Gemeindeblatt, 2.11.1924, S. 449; ebenda, 1.11.1925, S. 477 und 479; ebenda, 7.11.1926, S. 533-534; ebenda, 30.10.1927, S. 650; ebenda, 4.11.1928, S. 717; ebenda, 3.11.1929, S. 652; ebenda, 2.11.1930, S. 667; ebenda, 1.11.1931, S. 686; ebenda, 8.11.1931, S. 701.
- 57 Beispielsweise: Lustenauer Gemeindeblatt, 1.11.1925, S. 477; ebenda, 7.11.1926, S. 533.
- 58 Lustenauer Gemeindeblatt, 2.11.1924, S. 449. Bei der „Enthüllung der Gedenktafel beim Spritzenhaus“ handelte es sich um eine Erinnerungstafel für die Gefallenen der Freiwilligen Feuerwehr. Das Spritzenhaus befand sich damals noch in unmittelbarer Nachbarschaft zur Pfarrkirche St. Peter und Paul. Später war in diesem Gebäude der Gendarmerieposten Lustenau untergebracht.
- 59 Lustenauer Gemeindeblatt, 4.11.1928, S. 717.
- 60 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,9: Bürgermeister an Redaktion der Vorarlberger Landeszeitung, 23.2.1927.
- 61 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,1: Bürgermeister an Amt der Vorarlberger Landesregierung, 4.11.1931. Der genaue Zeitpunkt der Renovierung ist nicht bekannt. Bürgermeister Karl Bösch betont in seinem Schreiben an das Amt der Vorarlberger Landesregierung davon, dass dies „vor einigen Jahren“ auf Kosten der Gemeinde geschehen sei. Dazu auch: HistA Lustenau, Fotoarchiv, M 14c, und HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,1: Undatierte „Heldenliste“: *„Das Krieger-Grabkreuz auf unserm Friedhof steht, noch fehlen die Namen der gefallenen Helden und vermißten Krieger. Sie sollen auf drei großen Marmortafeln angebracht werden... so ist es der Wunsch der Bevölkerung, besonders der Hinterbliebenen. Die beiliegende Heldenliste übergeben wir dazu dem Zwecke, damit die Anverwandten und Freunde sie durchsehen können. Etwaige Änderungen sollen in kommender Woche schriftlich, wo möglich mit Belegen, dem Pfarramte übergeben werden. Man möge diese Heldenliste aufbewahren und als Gedenktafel in Ehren halten“* HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,9: Schriftleitung der Vorarlberger Landeszeitung an Marktgemeindevorsteher Lustenau, 20.2.1928, dazu: Abschrift eines Leserbriefs.
- 62 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,1: Bürgermeister an Amt der Vorarlberger Landesregierung, 24.11.1931.

- 63 Dass sich „sogar einzelne Vereine, Betriebe und Behörden bemüht[en], das Gedenken an ‚ihre‘ Toten auch in der Heimat wachzuhalten“, ist eine Erscheinung die auch in Deutschland zu beobachten ist. WEIGAND, Kriegerdenkmäler (wie Anm. 14), S. 213.
- 64 HistA Lustenau, Fotoarchiv, M 44: Verzeichnis sämtlicher in beiden Weltkriegen gefallenen bzw. an Kriegsfolgen verstorbenen sowie vermissten Lustenauer.
- 65 HistA Lustenau, Gesangverein Liederhalle, Schachtel 1: Gedenkbuch No. 3, o. S., sub dato Juni 1915.
- 66 HistA Lustenau, Fotoarchiv, M 44: Verzeichnis sämtlicher in beiden Weltkriegen gefallenen bzw. an Kriegsfolgen verstorbenen sowie vermissten Lustenauer.
- 67 HistA Lustenau, Gesangverein Liederhalle, Schachtel 1: Gedenkbuch No. 3, o. S., sub dato 15.8.1915.
- 68 HistA Lustenau, Gesangverein Liederhalle, Schachtel 1: Gedenkbuch No. 3, o. S., sub dato März 1916.
- 69 HistA Lustenau, FC Lustenau 1907, Schachtel 1: Niederschriften über die Ausschusssitzungen und Versammlungen, Bd. 3: 1912-1919, S. 128-129.
- 70 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 278: Turnverein ‚Jahn‘ Rheindorf, Niederschriftenbuch II, sub dato 29.12.1918.
- 71 HistA Lustenau, Gesangverein Liederhalle, Schachtel 1: Gedenkbuch No. 3, o. S., sub dato 8.1.1919.
- 72 Feierabend 19/28 (1937), S. 317. Es handelt sich um „Fridolin Hofer, gefallen am 21. Mai 1916 bei Folgaria“, „Franz Josef Grabher, gefallen am 24. November 1917 bei Malga Casa Institutì Vanini Italien“ und Andreas Geiger, gefallen vom 26. auf 27. Mai 1918 vor Verdun“.
- 73 Albert SCHEFFKNECHT, Die Helden des FC. Lustenau 1907, in: Feierabend 14/38 (1932), S. 604-605, hier S. 605.
- 74 Wolfgang SCHEFFKNECHT/Thomas KREMMEL, FC Lustenau 1907 bis 2007. Die Geschichte des ersten Vorarlberger Fußballvereins, Lustenau 2007, S. 64; HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,1: Bürgermeister an Amt der Vorarlberger Landesregierung, 4.11.1931.
- 75 SCHEFFKNECHT, Die Helden des FC. Lustenau 1907 (wie Anm. 73), S. 605.
- 76 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,1: Bürgermeister an Amt der Vorarlberger Landesregierung, 24.11.1931.
- 77 SCHEFFKNECHT, Die Helden des FC. Lustenau 1907 (wie Anm. 73), S. 605.
- 78 WEIGAND, Kriegerdenkmäler (wie Anm. 14), S. 208.
- 79 WEIGAND, Kriegerdenkmäler (wie Anm. 14), S. 210.
- 80 Leserbriefzuschrift an die Vorarlberger Landeszeitung: „LUSTENAU / Gemeindeblatt 12. Feber 28. / 200 Gefallene. Das letzte Gemeindeblatt brachte uns eine Liste über die im Weltkrieg gefallenen Helden, ebenso über die Vermißten. Auf der ersten Seite dieser Liste wird noch kurz bekannt gegeben, daß die Namen der gefallenen Helden auf drei Marmortafeln angebracht werden. Zu dieser ‚Marmortafel-Anbringerei‘ möchte der Schreiber dieser Zeilen auch noch einige Bemerkungen machen: Was kosten diese 3 Marmortafeln? Hat man Geld für 3 Marmortafeln? Hat man Geld zum ca. 200 Namen in Marmor eingraphieren zu lassen? Wenn die Gemeinde soviel Geld hat, so halte ich es für besser, ein richtiges Denkmal zu erstellen. Wir brauchen aber kein Denkmal[,] wie auch schon die Rede war[,] für 20.000 bis 30.000 Schilling. Nein, das kann eine arme Gemeinde nicht leisten, aber ein Denkmal wie z.B. die Gemeinde Hittisau hat. Schreiber dieses will gewiß kein Vorurteil fällen, aber ein Denkmal ist doch etwas anderes als 3 Tafeln, ob sie dann auf Pfählen oder auf Säulen stehen. Ebenso sicher wie 200 Helden ein Denkmal wert sind, wie der Lustenauer sagt, ebenso kleinlich kommt es heraus, mit den besagten Tafeln. Und wenn noch zu wenig Geld da ist und keines mehr aufzutreiben ist, so würde ich noch warten, sonst steht in 10 Jahren noch kein Denkmal in LUSTENAU und ist auch in 10 Jahren noch zu wenig Geld da.“ Beilage zu: HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,9: Schriftleitung der Vorarlberger Landes-Zeitung an Markt-gemeindevorsteherung Lustenau, 20.2.1928.
- 81 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,6: Schreiben des Bürgermeisters, 28.11.1925.

- 82 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,6: Vorarlberger Kameradschaftsbund, Ortsgruppe Lustenau, an Marktgemeindevorstehung, 15.4.1927. Aus dem Wortlaut des Briefes geht hervor, dass sich der Kameradschaftsbund in dieser Sache bereits im September 1926 an die Gemeindevertretung gewandt hatte.
- 83 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,6: Vorarlberger Landeskameradschaftsbund, Ortsgruppe Lustenau, an Bürgermeisteramt, 4.7.1927.
- 84 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Invaliden Vereinigung Lustenau an Marktgemeindevorstehung Lustenau, 30.6.1928.
- 85 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,6: Kriegerdenkmalkomitee an Stephanie Hollenstein, 14.12.1925.
- 86 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,6: Vorbereitendes Komitee eines Kriegerdenkmalplatzes an Gemeindevertretung, 20.8.1925. Die Besitzer „stellen sich auf den Standpunkt, dass diese Plätze für ihre Anwesen unentbehrlich seien und daher von einer Ueberlassung nicht gesprochen werden könne. Dagegen wäre Adlerwirt Hämmerle bereit[,] einen Teil von seinem südlich an der Schillerstrasse gelegenen Besitz zu diesem Zwecke zur Verfügung zu stellen, welcher jedoch als wenig geeignet erscheint“.
- 87 Oswald ÜBEREGGER, Erinnerungskriege. Der Erste Weltkrieg, Österreich und die Tiroler Kriegserinnerung in der Zwischenkriegszeit (Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 9), Innsbruck 2011, S. 141-142.
- 88 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,6: Bericht des Kriegerdenkmalkomitees an die Gemeindevertretung, Februar 1927 (keine nähere Datierung).
- 89 Vorarlberger Tagblatt, 4.5.1926, S. 6.
- 90 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 13: Protokoll der Sitzung der Gemeindevertretung vom 29.4.1926; Vorarlberger Volksblatt, 4.5.1926, S. 7. Dazu auch: Vorarlberger Tagblatt, 4.5.1926, S. 6.
- 91 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,6: Bürgermeister an Kriegerdenkmalkomitee, 16.7.1926.
- 92 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Bürgermeister an Kaspar Albrecht, 29.10.1926; ebenda, Kaspar Albrecht an Bürgermeister, 3.1.1927; ebenda, Akten I Schachtel 220/1,6: Bericht des Kriegerdenkmalkomitees, Februar 1927. Kaspar Albrecht fertigte in der Zwischenkriegszeit mehrere Kriegerdenkmäler bzw. Gedenkstätten für die gefallenen Soldaten des Ersten Weltkrieges, beispielsweise das Kriegerdenkmal von Au/Bregenzwald (1934), die Kriegsgedächtnisstätte bei der Kapelle in Greben/Bezau (1924), das Kriegerdenkmal in der Friedhofsmauer bei der Pfarrkirche St. Valentin in Bizau, das Kaiserjägerdenkmal an der Fluher Straße in Bregenz. Vgl. Gert AMMANN u.a., Die Kunstdenkmäler Österreichs: Vorarlberg (Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs), Wien 1983, S. 11-12, 20, 25 und 116.
- 93 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Bürgermeister an Georg Matt, undatiert (ca. Juni 1928?); ebenda, Georg Matt an Bürgermeister, 9.11.1928, samt Beilage des Offerts vom 28.3.1927; ebenda, Johann Hofer an Vorstehung der Marktgemeinde Lustenau, 12.12.1930; ebenda, Bürgermeister an Georg Matt, 3.3.1931. Unter dieser Signatur finden sich noch weitere Schreiben Matts an den Bürgermeister sowie Offerte und Kostenvorschläge. Ebenda, Akten I, Schachtel 220/1,6: Bericht des Kriegerdenkmalkomitees, Februar 1927. Georg Matt schuf u.a. das Kriegerdenkmal von Alberschwende, das Bernhard-Riedmiller-Denkmal in Bludenz (1905), das Anton-Schneider-Denkmal in Bregenz (1910), die sogenannte „Heldenkapelle“ auf dem Friedhof der Pfarrkirche St. Sebastian in Feldkirch-Giesingen, das Kriegerdenkmal in Höchst. Vgl. AMMANN u.a., Vorarlberg (wie Anm. 92), S. 2, 48, 115, 186, 245 und 316.
- 94 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Bürgermeister Lustenau an Professor Hans [sic!] Piffrader, Salzburg, 2.7.1928; ebenda, Prof. Josef Piffrader an Bürgermeister Lustenau, 10.7.1928; ebenda, Bürgermeister Lustenau an Prof. Josef Piffrader, 12.7.1928; ebenda, Prof. Josef Piffrader an Bürgermeister Lustenau, 28.7.1928; Prof. Josef Piffrader an Bürgermeister Lustenau, 3.8.1928; ebenda, Prof. Josef Piffrader an Bürgermeister Lustenau, 20.11.1928. Josef Piffrader hatte u.a. das Kriegerdenkmal von Langen bei Bregenz geschaffen. Dieses hatte den Gefallen der Lustenauer Gemeindevertreter gefunden, was letztlich dafür verantwortlich war, dass Piffrader vom Bürgermeister eingeladen wurde, Entwürfe einzureichen. HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8:

- Bürgermeister Lustenau an akademischen Bildhauer Professor Hans [sic!] Piffrader, Salzburg, 2.7.1928; ebenda, Prof. Josef Piffrader an Bürgermeister Lustenau, 3.8.1928. Im ‚Dehio Vorarlberg‘ wird das Langener Kriegerdenkmal fälschlich einem „P. Piffrader“ zugeschrieben. AMMANN u.a., Vorarlberg (wie Anm. 92), S. 278.
- 95 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Leo Miller an Kriegerdenkmalausschuss Lustenau, 19.6.1928; ebenda, Bürgermeister Lustenau an Leo Miller, 25.6.1928; Leo Miller an Marktgemeindevorstellung Lustenau, 28.6.1928; ebenda, Bürgermeister Lustenau an Leo Miller, undatiert (Antwortschreiben auf den Brief Millers vom 28.6.1928); ebenda, Leo Miller an Kriegerdenkmalausschuss Lustenau, 10.8.1928.
- 96 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Leo Schider, derzeit Innsbruck, Mariahilf 7, Baumeister Pösch [sic] Lustenau, 15.12.1927; ebenda, Bürgermeister an Leo Schider, undatiert (ca. Juni 1928); ebenda, Leo Schider an Bürgermeisterei Lustenau, 27.7.1928; ebenda, Leo Schider an Bürgermeister Lustenau, undatiert (ca. August 1928); ebenda, Leo Schider an Bürgermeister Lustenau, 1.11.1928; ebenda, Bürgermeister Lustenau an Leo Schider, 8.11.1928.
- 97 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,10: Entwürfe von Max Brandt. Max Brandt (*23.4.1886) stammte aus Bozen. Er lebte von 1921 bis 1939 in Bregenz und zog danach nach Kaufbeuren um (StadtA Bregenz, Meldekarte Max Brandt). 1924 wurde er in den Heimatverband der Landeshauptstadt aufgenommen (StadtA Bregenz, Heimatsache Akt 1382 Brandt, Max). Im September 1925 eröffnete er hier als Architekt und Baumeister ein eigenes Geschäft in der St.-Anna-Straße 4/2 (Vorarlberger Landes-Zeitung, 12.9.1925, S. 8). Als Urheber von Kriegerdenkmälern in Vorarlberg wurde Max Brandt bislang nicht bekannt. Seine bedeutendsten Werke sind die Villa Kennelbacher-Straße 14 in Bregenz (1934, vgl. AMMANN u.a., Vorarlberg [wie Anm. 92], S. 99) sowie der Umbau und die Restaurierung des Gasthauses „Schweizerhof“ in Bregenz (Vorarlberger Landes-Zeitung, 14.12.1929, S. 3). Für die Hinweise zu Max Brandt in Bregenz danke ich herzlich Herrn Stadtarchivar Mag. Thomas Klagian.
- 98 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Bürgermeister an Bildhauer Otto Deutschmann, undatiert (ca. Juni 1928?).
- 99 Ein Antwortschreiben Deutschmanns auf die Zuschrift des Bürgermeisters wurde bislang ebenso wenig bekannt wie ein etwaiger Entwurf. Josef Piffrader erwähnte in einem seiner Briefe an die Gemeindevorstellung, dass er bereit wäre, die Steinmetzarbeiten – sollte sein Entwurf von der Gemeinde angenommen werden – Otto Deutschmann zu übertragen. HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Prof. Josef Piffrader, Salzburg, an Kriegerdenkmalkomitee Lustenau, 20.11.1928.
- 100 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Albert Bechtold, Beschreibung seiner Entwürfe, 11.4.1927; ebenda, Albert Bechtold, Bregenz, an Bürgermeister Lustenau, 5.10.1928, und Liste der am 5.10.1928 übersandten Entwürfe; ebenda, Bürgermeister Lustenau an Albert Bechtold, undatiert (um den 11.11.1928); ebenda, Gutachten des Dr. Andreas Ulmer, Korrespondent des Bundesdenkmalamtes, für die Marktgemeinde Lustenau, 7.12.1928. Bechtold dürfte noch weitere Entwürfe gemacht haben. In seinem Brief an den Bürgermeister vom 5.10.1928 betonte er jedenfalls, dass er „eine Anzahl Entwürfe für ein Kriegerdenkmal in Lustenau“ gemacht habe und über- sende, dass er aber „[d]ie Entwürfe modernster Richtung [...], weil ausdrücklich allgemein nicht gewünscht, weggelassen“ habe.
- 101 Das Kriegerdenkmal bei der Bregenzer Stadtpfarrkirche St. Gallus (Motiv „Sterbender Krieger“, 1931), Kriegerdenkmal in der Evangelischen Kirche zum Hl. Kreuz in Bregenz (1923), Kriegerdenkmal bei der Frastanzer Pfarrkirche St. Sulpitius (1935, Motiv „Hl. Michael“), Kriegerdenkmal an der Außenwand des nördlichen Langhauses der Pfarrkirche St. Agnes in Klaus, Kriegerdenkmal in Lochau (1923, Motiv „Hl. Georg“, heute in der Aufbahnhalle des Lochauer Friedhofs). AMMANN u.a., Vorarlberg (wie Anm. 72), S. 65, 76, 214, 269, 293. Dazu auch: Heinz MACKOWITZ, Malerei und Plastik des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Karl ILG (Hg.), Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs, Bd. 4: Die Kunst, Innsbruck-München 1967, S. 175-212, hier S. 210-211; Ingrid ADAMER, Albert Bechtold 1885-1965 (Schriften des Vorarlberger Landesmuseums. Reihe B: Kunstgeschichte und Denkmalpflege 3), Wien u.a. 2002, S. 70-97; Ingrid ADAMER, Albert Bechtold (1885-1965). Leben – Werk – Schriften, phil. Diss. [masch.] Salzburg 1985, S. 59-73.

- 102 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,6: Bericht des Kriegerdenkmalkomitees an die Gemeindevertretung, Februar 1927 (keine nähere Datierung).
- 103 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Antrag der sozialdemokratischen Fraktion der Gemeindevertretung, 17.9.1926 (Eingangsdatum: 13.10.1926).
- 104 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,6: Bericht des Kriegerdenkmalkomitees an die Gemeindevertretung, Februar 1927.
- 105 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Albert Bechtold an Kriegerdenkmalkomitee Lustenau, 8.9.1928.
- 106 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Albert Bechtold an Bürgermeister, 5.10.1928 (Zitat); außerdem: ebenda, Bürgermeister an Albert Bechtold, 28.9.1928; ebenda, Albert Bechtold an Bürgermeister, 30.9.1928.
- 107 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Albert Bechtold, Übersicht über die am 5.10.1928 in Lustenau abgegebenen Entwürfe.
- 108 ÜBEREGGER, Erinnerungskriege (wie Anm. 87), S. 140-141.
- 109 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Rudolf Bösch an Kriegerdenkmalkomitee, 2.11.1928.
- 110 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Undatiertes Schreiben des Rudolf Bösch.
- 111 Vorarlberger Grenzbote und Rheintaler Volksfreund, 7.11.1928, Presseauschnitte in: HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,9.
- 112 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Anonyme Zuschrift an den Bürgermeister, 11.11.1928.
- 113 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Bürgermeister Ferdinand Vetter an Prof. Dr. Baldauf, Bregenz, HH Dr. Ulmer, Bregenz, und HH Dr. Schöch, Bregenz, 3.12.1928.
- 114 Vgl. Brigitte TRUSCHNEGG, Die Geschichte des Vorarlberger Landesmuseumsvereins (1857-2002). Festschrift zum 145-jährigen Bestehen des Vereins (Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 2002), Bregenz 2003, S. 132; Horst SCHREIBER, Schulen in Tirol und Vorarlberg 1938-1948 (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 14), Innsbruck 1996, passim; ders., Die Schule im Gau Tirol-Vorarlberg, in: Rolf STEININGER/Sabine PITSCHIEDER (Hg.), Tirol und Vorarlberg in der NS-Zeit (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 19), Innsbruck-Wien-München-Bozen 2002, S. 151-171, hier S. 153 und 165; SCHEFFKNECHT, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 33), S. 262-263.
- 115 Vgl. Alois NIEDERSTÄTTER, Andreas Ulmer 1880-1953, in: Vorarlberg Chronik, 3. überarbeitete Aufl. Bregenz 2005, S. 263.
- 116 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Vorstand des Vorarlberger Landesmuseums an Bürgermeister Ferdinand Vetter, 7.12.1928.
- 117 Zur „Sinnstiftung“ durch Kriegerdenkmäler in der eben erwähnten Art vgl. GILLER/MADER/SEIDL, Kriegerdenkmäler und Totengedenken (wie Anm. 21), S. 77-82; WEIGAND, Kriegerdenkmäler (wie Anm. 14), S. 214-215.
- 118 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Andreas Ulmer an Marktgemeinde Lustenau, 7.12.1928.
- 119 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: J. Schöch an Kriegerdenkmalausschuss Lustenau, 13.12.1928.
- 120 GILLER/MADER/SEIDL, Kriegerdenkmäler und Totengedenken (wie Anm. 21), S. 79.
- 121 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Albert Bechtold, Bregenz, an Kriegerdenkmalkomitee Lustenau, 8.9.1928.
- 122 Bernhard R. KROENER, Militär, Staat und Gesellschaft im 20. Jahrhundert (Enzyklopädie deutscher Geschichte 87), München 2011, S. 16 und 74.
- 123 Erich LUDENDORFF, Der totale Krieg, München 1935, S. 11.
- 124 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,8: Albert Bechtold an Bürgermeister Karl Bösch, 10.5.1931, Bürgermeister Lustenau an Albert Bechtold, 16.5.1931, und Albert Bechtold an Bürgermeister Lustenau, 17.6.1931; ebenda, Akten I, Schachtel 220/1,1: Bürgermeister Lustenau an Amt der Vorarlberger Landesregierung, 4.11.1931.
- 125 HistA Lustenau, Akten I, Schachtel 220/1,6: Bericht des Kriegerdenkmalkomitees an die Gemeindevertretung, Februar 1927 (keine nähere Datierung): Die Rede war von einer Summe in Höhe von 12.000 Schillingen, welche die Gemeinde übernehmen sollte, wenn eine gleich hohe Summe durch eine Haussammlung aufgebracht werden könne.

- 126 Lustenauer Gemeindeblatt, 17.7.1932, S. 406.
- 127 Lustenauer Gemeindeblatt, 1.5.1932, S. 2.
- 128 Lustenauer Gemeindeblatt, 5.6.1932, S. 311-312.
- 129 Lustenauer Gemeindeblatt, 10.7.1932, S. 380.
- 130 Lustenauer Gemeindeblatt, 17.7.1932, S. 406.
- 131 Vorarlberger Tagblatt, 18.7.1932, S. 5.
- 132 Vorarlberger Volksblatt, 18.7.1932, S. 3.
- 133 Vorarlberger Tagblatt, 18.7.1932, S. 5.
- 134 Vorarlberger Tagblatt, 18.7.1932, S. 5 (Zitat); Vorarlberger Volksblatt, 18.7.1932, S. 3.
- 135 Vorarlberger Tagblatt, 18.7.1932, S. 5. Dazu auch: Vorarlberger Volksblatt, 18.7.1932, S. 3.
- 136 Vorarlberger Tagblatt, 18.7.1932, S. 5-6; Vorarlberger Volksblatt, 18.7.1932, S. 3; Lustenauer Gemeindeblatt, 17.7.1932, S. 406.
- 137 Vorarlberger Tagblatt, 19.7.1932, S. 4.
- 138 Lustenauer Gemeindeblatt, 17.7.1932, S. 406.
- 139 WEIGAND, Kriegerdenkmäler (wie Anm. 14), S. 214.
- 140 Lustenauer Gemeindeblatt, 5.6.1932, S. 311.
- 141 WEIGAND, Kriegerdenkmäler (wie Anm. 14), S. 204.
- 142 Vorarlberger Volksblatt, 18.7.1932, S. 3. Eine Woche vor der Enthüllung des Kriegerdenkmals wurde im Gemeindeblatt ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Sigmund-Nachbaur-Fahne beim Umzug mitgetragen werde. Lustenauer Gemeindeblatt, 10.7.1932, S. 380.
- 143 Vorarlberger Volksblatt, 21.7.1932, S. 6.
- 144 Vorarlberger Tagblatt, 18.7.1932, S. 6.
- 145 Josef WEINGARTNER, Neue Kunst in Vorarlberg 2. Plastik und Malerei, in: Heimat 13 (1932), S. 4-11. Dazu auch die Ausführungen von Hans Nägele im Vorarlberger Tagblatt, 18.7.1932, S. 6.
- 146 Vorarlberger Volksblatt, 18.7.1932, S. 3.
- 147 J. B., Das Kriegerdenkmal in Lustenau, in: Feierabend 14/32 (1932), S. 525-526, hier S. 525.
- 148 WEIGAND, Kriegerdenkmäler (wie Anm. 14), S. 206.
- 149 Lustenauer Gemeindeblatt, 6.11.1932, S. 625.
- 150 Lustenauer Gemeindeblatt, 5.11.1933, S. 586.
- 151 Lustenauer Gemeindeblatt, 4.11.1934, S. 510.
- 152 Lustenauer Gemeindeblatt, 3.11.1935, S. 558 und 560; ebenda, 7.11.1937, S. 566.
- 153 Beispielsweise der Gesangverein Liederkränz. Lustenauer Gemeindeblatt, 5.11.1932, S. 588.
- 154 WEIGAND, Kriegerdenkmäler (wie Anm. 14), S. 213.
- 155 Lustenauer Gemeindeblatt, 13.3.1938, S. 133.
- 156 Uffa JENSEN, Heldengedenktag, in: Wolfgang BENZ/Hermann GRAML/Hermann WEISS (Hg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 4. Aufl. München 2001, S. 506-507.
- 157 JENSEN, Heldengedenktag (wie Anm. 156), S. 507; GILLER/MADER/SEIDL, Kriegerdenkmäler und Totengedenken (wie Anm. 21), S. 113.
- 158 Stefanie ENDLICH, Heldenkult, in: BENZ/GRAML/WEISS (Hg.), Enzyklopädie (wie Anm. 156), S. 507.
- 159 WEIGAND, Kriegerdenkmäler (wie Anm. 14), S. 217.
- 160 Lustenauer Gemeindeblatt, 12.3.1939, S. 133. Zur Beflaggungspflicht auch: Vorarlberger Tagblatt, 9.11.1939, S. 5.
- 161 Lustenauer Gemeindeblatt, 12.3.1939, S. 134.
- 162 Lustenauer Gemeindeblatt, 10.3.1940, S. 67; Vorarlberger Tagblatt, 12.3.1940, S. 5.
- 163 Vorarlberger Tagblatt, 12.3.1940, S. 5.
- 164 Lustenauer Gemeindeblatt, 10.3.1940, S. 67.
- 165 Vorarlberger Tagblatt, 18.3.1941, S. 7.
- 166 Vorarlberger Tagblatt, 17.3.1941, S. 6.
- 167 Vorarlberger Tagblatt, 18.3.1941, S. 6.
- 168 Vorarlberger Tagblatt, 18.3.1941, S. 6; Vorarlberger Tagblatt, 19.3.1941, S. 5-6.
- 169 Vorarlberger Tagblatt, 17.3.1942, S. 4.
- 170 Beispielsweise: Dornbirn (Vorarlberger Tagblatt, 16.3.1942, S. 3); Bregenz, Hard, Rheinau, Bludenz (Vorarlberger Tagblatt, 17.3.1942, S. 3-4).

- 171 Wolfram SELIG, Hitlerputsch, in: BENZ/GRAML/WEISS (Hg.), Enzyklopädie (wie Anm. 156), S. 515. Neben 15 Aufrührern wurden auch noch „vier Polizisten und ein Unbeteiligter“ getötet. Der „Unbeteiligte“ wurde von den Nationalsozialisten vereinnahmt. So kommt die von den Nationalsozialisten kolportierte Zahl von 16 ‚Gefallenen‘ zustande. Ebenda, S. 515.
- 172 Sabine BEHRENBECK, Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole, 2. Aufl. Köln 2011, S. 268.
- 173 BEHRENBECK, Der Kult um die toten Helden (wie Anm. 172), S. 268ff.
- 174 Zitiert nach: BEHRENBECK, Der Kult um die toten Helden (wie Anm. 172), S. 279.
- 175 BEHRENBECK, Der Kult um die toten Helden (wie Anm. 172), S. 268.
- 176 Lustenauer Gemeindeblatt, 6.11.1938, S. 584.
- 177 Lustenauer Gemeindeblatt, 6.11.1938, S. 584.
- 178 Es dürfte sich wohl um Eduard Sperger gehandelt haben, der im Mai 1933 die Führung der SA übernommen hatte. Wegen seiner Tätigkeit für die illegale NSDAP kam er im Sommer 1933 vor das Bezirksgericht Dornbirn. Ihm wurde vorgeworfen, Hakenkreuze hergestellt und verteilt zu haben, NS-Symbole auf Hauswände gemalt zu haben. Außerdem wurde er der Sachbeschädigung verdächtigt. Auch danach führte er die illegale Lustenauer SA weiter. Als nach einer Serie von Sprengstoffanschlägen in Lustenau im Winter 1933/34 eine Reihe von prominenten Nationalsozialisten der Gemeinde verhaftet wurde, zählte auch er zu den Inhaftierten. Er wurde in die Anhaltelager Wöllersdorf und Kaisersteinbruch verbracht. Im April 1934 wurde er amnestiert. Seine Rückkehr nach Lustenau am 17. April 1934 wurde zu einer illegalen Kundgebung der Nationalsozialisten. Er wurde von etwa 150 Sympathisantinnen und Sympathisanten empfangen. Der Gendarmerie gelang es nur mit Mühe, diese Demonstration nationalsozialistischer Gesinnung zu zerstreuen. Bereits zwei Monate später wurde Eduard Sperger erneut mit nationalsozialistischem Propagandamaterial aufgegriffen und verhaftet. Denkbar wäre auch der spätere FPÖ-Landesrat Hans Sperger, der in einem Bericht des Gendarmeriepostens Lustenau vom 12.1.1934 als prominenter Nationalsozialist bezeichnet und ebenfalls vor dem 10.11.1933 „wegen politischer Betätigung für die illegale NSDAP angezeigt“ wurde. Vgl. Wolfgang WEBER, Von Jahn zu Hitler. Politik- und Organisationsgeschichte des Deutschen Turnens in Vorarlberg 1847 bis 1938 (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs Neue Folge 1), Konstanz 1995, S. 239-242; auch Lustenauer Gemeindeblatt, 20.3.1938, S. 155; HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 101/9: Freiheitskomitee Lustenau, Meldung der kurzzeit inhaftierten Lustenauer bzw. hier wohnhaften, 1.9.1945.
- 179 Vorarlberger Tagblatt, 11.11.1938, S. 4.
- 180 Vorarlberger Tagblatt, 11.11.1938, S. 4.
- 181 Vorarlberger Tagblatt, 8.11.1941, S. 7.
- 182 Vorarlberger Tagblatt, 12.11.1941, S. 4.
- 183 Vorarlberger Tagblatt, 10.11.1942, S. 4.
- 184 HistA Lustenau, Fotoarchiv, V 138/08.
- 185 Dazu allgemein: BEHRENBECK, Der Kult um die toten Helden (wie Anm. 172). Das Motto „Ihr seid nicht umsonst gefallen!“ wurde bereits 1933 an einem für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges errichteten Denkmal in Stralsund angebracht. Dieser und ähnlich lautende Sprüche dienten dazu, die Kriegerdenkmäler des Ersten Weltkrieges „im Dienst der nationalsozialistischen Propaganda“ zu instrumentalisieren. WEIGAND, Kriegerdenkmäler (wie Anm. 14), S. 215.
- 186 Lustenauer Gemeindeblatt, 28.8.1938, S. 454.
- 187 Lustenauer Gemeindeblatt, 30.10.1938, S. 559; ebenda, 6.11.1938, S. 580.
- 188 Lustenauer Gemeindeblatt, 19.3.1939, S. 149.
- 189 Lustenauer Gemeindeblatt, 30.10.1938, S. 568.
- 190 Willi DRESSEN, Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung (NSKOV), in: BENZ/GRAML/WEISS (Hg.), Enzyklopädie (wie Anm. 156), S. 607.
- 191 Lustenauer Gemeindeblatt, 4.12.1938, S. 631.
- 192 Willi DRESSEN, Nationalsozialistischer Reichskriegerbund, in: BENZ/GRAML/WEISS (Hg.), Enzyklopädie (wie Anm. 156), S. 609.
- 193 Lustenauer Gemeindeblatt, 29.1.1939, S. 50.

- 194 SCHEFFKNECHT, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 33), S. 252; HistA Lustenau, Heldenbuch; Robert HAGEN, Das Lustenauer Kriegsoffer Buch, Lustenau 1951.
- 195 HistA Lustenau, Heldenbuch, beigelegte Todesanzeigen.
- 196 Abbildungen in: HistA Lustenau, Heldenbuch.
- 197 HistA Lustenau, Misc. 5,4: NSDAP Gauleitung Tirol-Vorarlberg an Bürgermeister Pg. Hans Grabher, 13.2.1940.
- 198 HistA Lustenau, Misc. 5,4: Gemeinde-Chronik-Verlag Arno Stein an Bürgermeister des Marktes Lustenau, 15.9.1941, mit Beilagen.
- 199 HistA Lustenau, Misc. 5,4: Gemeinde-Chronik-Verlag Arno Stein an Bürgermeister des Marktes Lustenau, 15.9.1941.
- 200 HistA Lustenau, Misc. 5,4: Hannes Grabher an die Gemeinde, 4.5.1942.
- 201 HistA Lustenau, Misc. 5,4: Bericht aus dem Weltkrieg, verfasst von Otto Burtscher; Bericht aus dem Krieg 1939/40, verfasst von Josef Egger.
- 202 HistA Lustenau, Heldenbuch.
- 203 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 117/3: Robert Hagen an Gemeindevertretung, 14.3.1951.
- 204 HistA Lustenau, Heldenbuch.
- 205 Armin BERGMANN, Organisation Todt (OT), in: BENZ/GRAML/WEISS (Hg.), Enzyklopädie (wie Anm. 156), S. 629.
- 206 HistA Lustenau, Heldenbuch.
- 207 BERGMANN, Organisation Todt (wie Anm. 205), S. 629.
- 208 Götz ALY, Die Belasteten. ‚Euthanasie‘ 1939-1945. Eine Gesellschaftsgeschichte, Frankfurt am Main 2013, S. 280.
- 209 ALY, Die Belasteten (wie Anm. 208), S. 279.
- 210 ALY, Die Belasteten (wie Anm. 208), S. 278-279. Die entsprechenden Akten finden sich in: StadtA Konstanz, Abt. S1a/4060. Zur Wiederentdeckung der Urnen und zum Umgang mit ihnen vgl. weiter unten.
- 211 HistA Lustenau, Heldenbuch samt beigelegte Todesanzeigen und Sterbebildchen.
- 212 HistA Lustenau, Heldenbuch.
- 213 Seinem Enkel Wolfgang Paterno, einem profil-Redakteur, verdanken wir eine detaillierte Rekonstruktion des Schicksals von Hugo Paterno. Sie erschien im Sommer 2012 als dreiteilige profil-Serie mit dem Titel „Verraten für den ‚Führer‘: Denunziation im Nationalsozialismus – ein Massenphänomen, bis heute totgeschwiegen. Die Geschichte des verleumdeten und hingerichteten Großvaters eines profil-Redakteurs“ (Wolfgang PATERNO, „Bin das Opfer hasserfüllter Menschen“, in: profil 43/29 [16.7.2012], S. 58-67; ders., „Meinen Worten glaubt man nicht“, in: profil 43/30 [23.7.2012], S. 70-71; ders., „Nur ein trauriger Held“, in: profil 43/31 [30.7.2012], S.70-71). Wolfgang Paterno, der sich auf die damaligen Prozessakten, den Personalakt und private Überlieferungen stützt, zeichnet vor allem minutiös die Denunziationen, die zur Verhaftung und Verurteilung seines Großvaters führten, nach. Etwas befremdlich wirkt allerdings seine Behauptung, dass „[d]ie Geschichte des Hugo Paterno [...] eine Geschichte des Vergessens, Verschlampens, Verdrängens“ sei und dass „in historischen Überblicksdarstellungen und heutigen Zeitungsberichten“ lediglich ein „grundfalsches Bild“ gezeichnet werde. Um diese Behauptung zu untermauern, zitiert er aus nicht näher bezeichneten Darstellungen und „Zeitungsberichten“, die tatsächlich von Fehlern nur so strotzen (PATERNO, „Bin das Opfer hasserfüllter Menschen“ [wie Anm. 213], S. 60-61). Er versteigt sich außerdem zu der Behauptung, dass „Hugo Paternos Geschichte [...] bis dato einzig in der 1985 publizierten Überblicksdarstellung ‚Von Herren und Menschen‘ der Vorarlberger Johann-August-Malin-Gesellschaft auf wenigen Zeilen korrekt dargestellt wurde“ (PATERNO, „Meinen Worten glaubt man nicht“ [wie Anm. 213], S. 70), verweist aber an anderer Stelle auf einen „Zeitungsartikel von 1984 [...]“, eine Reminiszenz an Hugo Paterno, die ausnahmsweise nicht vor Fehlern strotzt! (PATERNO, „Bin das Opfer hasserfüllter Menschen“ [wie Anm. 213], S. 61). Dabei handelt es sich um einen in den Vorarlberger Nachrichten erschienenen Artikel aus der Feder des damaligen Lustenauer Gemeindecarchivars Regierungsrat Adolf Bösch. Tatsächlich wurde das Schicksal Hugo Paternos seit 1977 in etlichen lokal- und regionalgeschichtlichen Publikationen meist recht knapp, aber korrekt dargestellt. Vgl. Robert BÖSCH, 75 Jahre Marktge-

- meinde Lustenau, Lustenau 1977, S. 36; Adolf BÖSCH, Hugo Paterno, in: Vorarlberger Nachrichten, 12.7.1984; Meinrad PICHLER, Individuelle Opposition, in: Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933-1945 (Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 5), Bregenz 1985, S. 129-142, hier S. 136; Ders., Nationalsozialismus in Vorarlberg. Täter – Opfer – Gegner (Nationalsozialismus in den österreichischen Bundesländern 3), Innsbruck-Wien-Bozen 2012, S. 321; SCHEFFKNECHT, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 33), S. 229 und 250.
- 214 HistA Lustenau, Miscellen 2,4: Todesanzeige des Hugo Paterno.
 215 PATERNO, „Bin das Opfer hasserfüllter Menschen“ (wie Anm. 213), S. 67.
 216 HistA Lustenau, Miscellen 2,4: Todesanzeige des Hugo Paterno.
 217 HistA Lustenau, Heldenbuch, beigelegtes Sterbebild für Hugo Paterno.
 218 HistA Lustenau, Heldenbuch, beigelegtes Sterbebild für Hugo Paterno.
 219 HistA Lustenau, Heldenbuch, beigelegtes Sterbebild für Josef Hagen, Gebhard Hagen und Robert Hagen.
 220 HistA Lustenau, Heldenbuch, beigelegte Todesanzeige des Pius Bösch, „Kresters“.
 221 HistA Lustenau, Heldenbuch, beigelegte Todesanzeige des Alois Hofer (*1908).
 222 HistA Lustenau, Heldenbuch, beigelegte Todesanzeige des Helmut Hämmerle, „Flöters“ (*1927).
 223 HistA Lustenau, Heldenbuch, beigelegte Todesanzeige des Fritz Kaufmann (*1906).
 224 HistA Lustenau, Heldenbuch, beigelegte Todesanzeige des Alfred Vogel (*1905).
 225 HistA Lustenau, Heldenbuch, beigelegte Todesanzeige des Albert Blum (*1901).
 226 HistA Lustenau, Heldenbuch, beigelegte Todesanzeige des Artur Fitz, „Samas Roberts“.
 227 HAGEN, Kriegsofper Buch (wie Anm. 194), o. S.
 228 HAGEN, Kriegsofper Buch (wie Anm. 194), o. S.
 229 HistA Lustenau, Heldenbuch, beigelegtes Sterbebild für Josef Hagen, Gebhard Hagen und Robert Hagen.
 230 Robert HAGEN, Adreß-Buch Lustenau 1950, Lustenau 1950, S. 24–29.
 231 HAGEN, Adreß-Buch Lustenau 1950 (wie Anm. 230), S. 27.
 232 Lustenauer Gemeindeblatt, 17.2.1951, S. 53.
 233 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 117/3: Robert Hagen an Gemeindevertretung, 14.3.1951.
 234 Lustenauer Gemeindeblatt, 17.2.1951, S. 53.
 235 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 117/3: Robert Hagen an Gemeindevertretung, 14.3.1951.
 236 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 117/3: Robert Hagen an Gemeindevertretung, 14.3.1951.
 237 HistA Lustenau, Protokolle der Gemeindevertretungssitzungen 1951, S. 28.
 238 Lustenauer Gemeindeblatt, 29.4.1950, S. 207.
 239 Hermann BRÄNDLE/Gernot EGGGER/Meinrad PICHLER/Harald WALSER, Lexikon Verfolgung und Widerstand, in: Von Herren und Menschen (wie Anm. 213), Bregenz 1985, S. 265–373, hier S. 276.
 240 Zu seiner Person vgl. BRÄNDLE/EGGER/PICHLER/WALSER, Lexikon (wie Anm. 239), S. 298; Gegen die Wehrmacht. Behördlich verfolgte Personen, in: Hanno PLATZGUMMER/Karin BITSCHNAU/Werner BUNDSCHUH (Hg.), „Ich kann einem Staat nicht dienen, der schuldig ist...“. Vorarlberger vor den Gerichten der Wehrmacht, Dornbirn 2011, S. 67–75, hier S. 70; Hanno PLATZGUMMER, Josef Hagen (1919-1944). Tod auf der Flucht vor dem Tod, in: ebenda, S. 59–61, hier S. 59.
 241 HAGEN, Kriegsofper Buch (wie Anm. 194), o. S.
 242 PATERNO, „Bin das Opfer hasserfüllter Menschen“ (wie Anm. 213), S. 61: „In den 1950er-Jahren ließ die Kommune am Kriegerdenkmal vis-à-vis vom Lustenauer Gemeindeamt die Namen der im Zweiten Weltkrieg Gefallenen anbringen; das 1951 auch in gedruckter Form zusammengestellte und veräußerte ‚Kriegsofper Buch‘ diente dabei als hauptsächlich herangezogene Quelle der Namensfindung. Auf den letzten Seiten der Publikation mit silbergrauem Einband und Gemeindegewappen ist ein Erdhügel mit Birkenkreuz abgebildet, trauernde Landser, dazu die Parole: ‚Kameradschaft übers Grab‘. Seit damals prangt auch der Name von Hugo Paterno, der sein Leben nicht an der Front ließ und ein Opfer der NS-Diktatur war, in großen Lettern auf dem Mahnmahl wider das Vergessen. Keine Geschichte zu haben ist auch eine“.
 243 HAGEN, Kriegsofper Buch (wie Anm. 194), o. S.

- 244 Auch in Lustenau wurde schon bald nach Kriegsende im Rahmen einer angestrebten Entnazifizierung die Aufklärung der Bevölkerung über Kriegsverbrechen, Verfolgung und Holocaust in Angriff genommen. Als Medien wurden dabei das wieder aufgelegte Lustenauer Gemeindeblatt und das Kino genutzt. Die Hauptakteure dieser Aufklärung waren das Lustenauer Freiheitskomitee und die französische Besatzungsmacht. Vgl. SCHEFFKNECHT, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 33), S. 283-290; Wolfgang SCHEFFKNECHT, Rückbruch – Neuanfang – Kontinuum. Lustenau in der Nachkriegszeit, in: Vespa, Petticoat und Kofferradio. Lustenau in den langen 50er Jahren, Lustenau 2008, S.10-50 und 161-171, hier S. 28-30.
- 245 Svenja GOLTERMANN, Die Gesellschaft der Überlebenden. Deutsche Kriegsheimkehrer und ihre Gewalterfahrungen im Zweiten Weltkrieg, München 2011, S. 103.
- 246 GOLTERMANN, Die Gesellschaft der Überlebenden (wie Anm. 245), S. 454, Anm. 8.
- 247 BRÄNDLE/EGGER/PICHLER/WALSER, Lexikon (wie Anm. 239), S. 275; Gegen die Wehrmacht (wie Anm. 240), S. 68.
- 248 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 117/9: Fahnenflüchtige und Überläufer aus Lustenau, 9.1.1945.
- 249 BRÄNDLE/EGGER/PICHLER/WALSER, Lexikon (wie Anm. 239), S. 295. Grabher hatte der Sankt Galler Kantonsregierung gefälschte Invasionspläne der Wehrmacht verkauft. Als dies bemerkt wurde, lieferten ihn die Schweizer Militärbehörden der Gestapo aus. Der Fall war auch in der NZZ vom 5.5.1939 dargestellt worden. Meinrad PICHLER, Politische Verfolgungen der ersten Tage, in: Von Herren und Menschen (wie Anm. 213), S.71-84, hier S. 87.
- 250 Auskunft der KZ-Gedenkstätte Dachau vom 26.6.2013; auch: BRÄNDLE/EGGER/PICHLER/WALSER, Lexikon (wie Anm. 239), S. 304.
- 251 Auskunft der KZ-Gedenkstätte Dachau vom 26.6.2013. DÖW, <http://www.doew.at/result> „Otto Hollenstein“ (Abfrage: 16.2.2014).
- 252 Auskunft der KZ-Gedenkstätte Dachau vom 26.6.2013.
- 253 Auskunft der KZ-Gedenkstätte Dachau vom 26.6.2013; DÖW, <http://www.doew.at/result> „Richard Vetter“ (Abfrage: 16.2.2014).
- 254 Diese Einstellung Hugo Paternos wird auch in der „*Politischen Beurteilung*“ seiner Person durch die NSDAP-Gauleitung für Tirol und Vorarlberg vom 13.11.1943 sowie im Todesurteil vom 11.5.1944 deutlich betont. In der „*Politischen Beurteilung*“ heißt es u.a.: *„Der Obgenannte ist äußerst stark konfessionell gebunden und steht vollkommen unter dem Einfluss der Geistlichkeit. Aus weltanschaulichen Gründen ist er ein überzeugter Gegner des Nationalsozialismus, der in den Jahren seit dem Umbruch schon mehrfach durch abfällige Äußerungen aufgefallen ist. Seine Aufnahme in die Partei, um die er offenbar aus Zweckmäßigkeitsgründen angesucht hatte, wurde abgelehnt. Die politische Zuverlässigkeit ist daher nicht gegeben.“* Im Todesurteil ist u.a. davon die Rede, Hugo Paterno habe sich *„defätistisch geäußert, insbesondere den baldigen Zusammenbruch des Großdeutschen Reiches und zugleich den Ausbruch einer Revolution angekündigt, in deren Verlauf Österreich wieder selbständig würde.“* Zitiert nach: PATERNO, „Nur ein trauriger Held“ (wie Anm. 213), S. 70.
- 255 Zwischen der offiziellen Bewertung einer Person als Opfer des Nationalsozialismus und ihrer Beurteilung durch Private lagen oft Welten. Ernst Hanisch hat wiederholt auf diese „Ambivalenz“ hingewiesen. Er zitiert in diesem Zusammenhang eine Hausfrau, die am 15. März 1946 in ihr Tagebuch notierte: *„Deserteure und Partisanen werden als Helden, die Soldaten als Dummköpfe hingestellt“* (Ernst HANISCH, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert [Österreichische Geschichte 1890-1990], Wien 1994, S. 405). So wurde auch Hugo Paterno nach Kriegsende in Lustenau von Einzelnen „als so genannter ‚Volksverräter‘ gebrandmarkt. Das Holzkreuz, auf einer improvisierten Grabstätte am Friedhof aufgestellt, wurde von Unbekannten in Stücke geschnitten, die örtlichen Floristen weigerten sich, einen Trauerkranz zu binden, die Fensterscheiben des Familienhauses wurden wiederholt mit Steinen beworfen.“ (PATERNO, „Bin das Opfer hasserfüllter Menschen“ [wie Anm. 213], S. 67). Auch in Dornbirn wurden NS-Verfolgte und Wehrmachtsdeserteure nach 1945 Opfer von Anfeindungen. August Weiß, ein Wehrmachtsdeserteur, der jahrelang in verschiedenen Polizeigefängnissen und schließlich im berühmten „Soldaten-KZ Aschendorfer Moos bei Esterwegen“ inhaftiert gewesen

und dabei fürchterlichen Misshandlungen ausgesetzt war, musste nach seiner Heimkehr nach Dornbirn viele Jahre lang mit Anfeindungen rechnen, sodass er es bis Mitte der 1980er-Jahre vorzog, nicht über sein Schicksal zu sprechen. Werner BUNDSCHUH, August Weiß (1921-2008) – Moorsoldat Nr. 503/41: „Es soll keiner mehr das erleben, was ich erlebt habe“, in: PLATZGUMMER/BITSCHNAU/BUNDSCHUH (Hg.), Vorarlberger vor den Gerichten der Wehrmacht (wie Anm. 240), S. 37-49, hier S. 47.

- 256 Josef Hagen desertierte am 30. Mai 1944 und starb einen Tag später in Altstätten. Sein Bruder Gebhard, ein mit dem EK 2 und dem Infanteriesturmabzeichen Gefreiter, war am 31. August 1943 in Russland gefallen. Sein zweiter Bruder Robert Hagen ist am 15. Juni 1944 ebenfalls in Russland gefallen. Er starb also rund zwei Wochen nach der Desertion und dem Tod des Josef Hagen (vgl. HAGEN, Kriegsofopfer Buch [wie Anm. 194], o. S.). Am 10. Oktober 1944 fand vor dem Landgericht Feldkirch der Prozess gegen die Mutter und den Onkel sowie den Fluchthelfer Josef Hagens statt. Ihnen wurde vorgeworfen, „*einem aus dem Militärdienst entwichenen Soldaten hilfreiche Hand geboten und dadurch die Fortsetzung seiner Flucht begünstigt*“ zu haben. Regina Hagen, die Mutter des Getöteten, wurde zu vier, Hermann Hofer, sein Onkel, zu sechs und Johann König, der Fluchthelfer, zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Bei Regina Hagen und bei Hermann Hofer machte das Gericht mildernde Umstände geltend. Am 30. Mai 1944 sei die Vermisstenmeldung des Robert Hagen in Lustenau eingetroffen. Dies habe „*große Bestürzung hervorgerufen*“, weil das schon der zweite Sohn war, den die Familie Hagen in diesem Krieg verloren hat“. Erst dadurch sei in Josef Hagen, der damals auf Heimaturlaub in Lustenau weilte, der Entschluss gereift, sich in die Schweiz abzusetzen. Er habe in der Folge weder von seiner Mutter noch von seinem Onkel, die beide beim Eintreffen der Meldung ebenfalls anwesend waren, davon abgebracht werden können. Neben Unbescholtenheit und gutem Leumund wertete das Gericht bei Regina Hagen als strafmildernd, dass sie schon „*2 Söhne im Wehrdienst für das Vaterland verloren hat*“, und bei Hermann Hofer, dass er „*ebenfalls 1 Sohn an der Ostfront verloren*“ hatte. Regina Hagen habe „*unter der heftigen Gemütsregung, die durch die Vermisstmeldung ihres Sohnes Robert Hagen verursacht wurde, als Mutter im Widerstreit von Pflicht und Elternliebe gehandelt*“. Auch Hermann Hofer handelte nach Ansicht des Gerichts „*durch die Vermisstmeldung seines Neffen unter dem Eindruck dieser Meldung*“. Außerdem sei er aufgrund einer Erkrankung nur bedingt zurechnungsfähig gewesen. Das Oberlandesgericht Innsbruck hob das Urteil gegen Hermann Hofer später auf und erhöhte das Strafmaß bei Regina Hagen auf sechs Monate (PLATZGUMMER, Josef Hagen [wie Anm. 240], S. 59-60). Ob am 30. Mai 1944 bei der Familie Hagen tatsächlich eine Vermisstenmeldung eintraf, muss offen bleiben, besteht doch ein Widerspruch mit dem Eintrag im ‚Kriegsofopfer Buch‘.
- 257 Auskunft der KZ-Gedenkstätte Dachau vom 26.6.2013.
- 258 Wolfgang AYASS, „Asoziale“, in: BENZ/GRAML/WEISS (Hg.), Enzyklopädie (wie Anm. 156), S. 377-378.
- 259 Von Herren und Menschen (wie Anm. 213).
- 260 BRÄNDLE/EGGER/PICHLER/WALSER, Lexikon (wie Anm. 239), S. 265-373.
- 261 BRÄNDLE/EGGER/PICHLER/WALSER, Lexikon (wie Anm. 239), S. 266.
- 262 HistA Lustenau, Misc. 5, 14.
- 263 StadtA Konstanz, Abt. S11a/4060: Helmut Maurer an Hans-Josef Wollasch, 22.12.1982. Zum Fund auch: ALY, Die Belasteten (wie Anm. 208), S. 278-279.
- 264 Zwei der 193 waren während der NS-Zeit „*gewaltsam gestorben*“, aber nicht im Rahmen der NS-Kranken- und Behindertenmorde. Nicht näher bezeichneter Zeitungsausschnitt, 21.7.1984, Beilagen (624) zu: StadtA Konstanz, Abt. S11a/4060.
- 265 Nach einem Bericht der Konstanzer Rundschau vom 2.2.1983 stammten 141 der gefundenen Urnen „*aus der Tötungsanstalt Hartheim in Oberösterreich*“. Konstanzer Rundschau, 2.2.1983, Südkurier, 2.2.1983, Beilagen zu: StadtA Konstanz, Abt. S11a/4060.
- 266 Anton Bösch (*17.7.1919), Maria Hagen (*7.5.1905), Ferdinanda Hämmerle (*16.7.1898), Berta Hollenstein (*20.1.1878), Karolina Hollenstein (*20.9.1870) und Alois Scheffknecht (*17.4.1882).

- 267 Götz Aly konnte feststellen, dass dies bei etwa drei Vierteln der genannten Urnen so war. Bei einem Drittel, darunter auch drei Personen aus Lustenau, wurde im damaligen Verwaltungsschrifttum „*Angehörige unbekannt*“ angegeben. ALY, Die Belasteten (wie Anm. 208), S. 279. Herrn PD Dr. Götz Aly sei an dieser Stelle für die Überlassung einer Namensliste zu den Konstanzer Urnen recht herzlich gedankt.
- 268 ALY, Die Belasteten (wie Anm. 208), S. 279.
- 269 Nicht näher bezeichneter Zeitungsausschnitt, 23.7.1984, Beilagen (624) zu: StadtA Konstanz, Abt. SIIa/4060.
- 270 Nicht näher bezeichneter Zeitungsausschnitt, 21.7.1984, Beilagen (624) zu: StadtA Konstanz, Abt. SIIa/4060.
- 271 Es handelt sich um Berta und Karolina Hollenstein, die als H. K. (*1870, †1941) und H. B. (*1878, †1941) ausgewiesen werden.
- 272 HistA Lustenau, Protokolle der Sitzungen des Gemeinderats 1953-1958, 24.6.1953.
- 273 Der Verfasser dieses Aufsatzes hat am 7.11.2004 auf Ersuchen des damaligen Bürgermeisters Hans Dieter Grabher erstmals die Aufgabe übernommen, anlässlich der Kranzniederlegung zu Ehren der Gefallenen des Ersten und Zweiten Weltkrieges beim Lustenauer Kriegerdenkmal eine kurze Ansprache zu halten. Seit damals werden sowohl die politischen Opfer des Nationalsozialismus als auch die Opfer des NS-Kranken- und Behindertenmordes in das offizielle Erinnern der Marktgemeinde Lustenau eingeschlossen.